Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. – Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 275 — Schwerte-Ruhr, Samstag, den 24. November 1934 — 67. Jahrgang

Bedrohlich ernste Stimmung im Donauraum

Ungarischer Schritt in Genf - Sofortige Beratung der südslawischen Note verlangt

Budapest sehr ernst

In Beantwortung der südslawischen Völkerbundsnote beabsichtigt die ungarische Regierung, wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, unverzüglich auch ihrerseits beim Völkerbund einen Schritt zu unternehmen. Die Regierung will in einer Note eingehend zu den Beschuldigungen der südslawischen Note Stellung nehmen, auf die völlige Haltlosigkeit dieser Beschuldigungen hinweisen und hervorheben, daß durch die Hetze der südslawischen Presse in den letzten Wochen eine ernste, besorgniserregende Atmosphäre geschaffen sei, die sofortige Maßnahmen des Völkerbundes im Interesse der Erhaltung des Friedens notwendig mache.

Ueber den Inhalt der bevorstehenden ungarischen Note werden von amtlicher Seite zunächst noch keine Mitteilungen gemacht. Man nimmt jedoch an, daß die ungarische Regierung bereits in den allernächsten Tagen durch ihren nach Genf entsandten Vertreter, Eckhardt, dem Völkerbund die Note überreichen wird. Es wird vermutet, daß die Note in gleicher Weise wie die Südslawiens unter Bezugnahme auf den Artikel 11 Absatz 2 des Völkerbundsvertrages den Völkerbundsrat auf die durch die südslawische Pressepropaganda gegen Ungarn entstandene ernste Lage und Bedrohung des Friedens aufmerksam machen wird.

*

Die gesamte Budapester Oeffentlichkeit steht unter dem Eindruck der außerordentlich weitgehenden Beschuldigungen und des ungewöhnlich scharfen Tones der südslawischen Note. Die Note wird als untragbar empfunden. Allgemein ist aufgefallen, daß in der südslawischen Note Italien mit keinem Wort erwähnt wird. Man erblickt darin die Beteiligung der beiden anderen Mächte der Kleinen Entente an der Abfassung der Note sowie die deutliche Rücksichtnahme auf die jetzt wieder begonnenen französisch-italienischen Verhandlungen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die französische Regierung aus naheliegenden Gründen ihren Einfluß in beruhigendem Sinne auf die drei Mächte der Kleinen Entente ausüben werde, da der offene Ausbruch eines Streites im Südosten Europas auch für Frankreich als unerwünscht angesehen werde. Eine gleiche Haltung wird auch von der englischen Regierung erwartet, die, wie verlautet, bereits dahingehende diplomatische Schritte unternommen haben soll. Die italienische Regierung hat, wie allgemein bemerkt wird, sich zunächst nach außen hin Zurückhaltung auferlegt, soll jedoch, wie gerüchtweise verlautet, bereits mitgeteilt haben, daß selbständige Schritte der südslawischen Regierung gegen Ungarn Italien zu ähnlichen Schritten gegen Südslawien zwingen würden. Die Lage erscheint jedenfalls außerordentlich ernst. Dennoch hofft man, daß es dem Einfluß der drei Großmächte gelingen wird, einen Ausweg zu finden, um eine ernsthafte Bedrohung des europäischen Friedens in letzter Stunde zu verhindern.

Gömbös zur Belgrader Note

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat einem Mitarbeiter des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Büros auf dessen Anfrage hin den Standpunkt der ungarischen Regierung zu der südslawischen Note an den Völkerbund folgendermaßen dargelegt:

Die ungarische Regierung sieht in dieser Note nichts anderes als die Fortsetzung des seit einem Monat im Gange befindlichen und auf die Untergrabung der Stellung Ungarns gerichteten Pressefeldzuges. Sie sieht mit Befremden, daß der Ton der Note der gleiche ist, wie der der gegen Ungarn hetzenden Presse. Die ungarische Regierung hat vom ersten Augenblick des Einsetzens des Verleumdungsfeldzuges, der von vornherein geeignet war, den europäischen Frieden zu gefährden, die Tendenz klar erkannt. Es steht nämlich außer Zweifel, daß das Ziel der Leiter des Feldzuges neben der Diskreditierung der ungarischen Sache auch die Einschüchterung Ungarns war, um unsere friedliche Arbeit für unsere nationale Existenz zu lähmen. Die Haltung der südslawischen Regierung ist um so unberechtigter, weil sie es bisher nicht einmal für notwendig hielt, sämtliche als Grundlage der Beschuldigung dienenden Schriftstücke der ungarischen Regierung mitzuteilen. Die ungarische Regierung hätte diese ebenso Lügen gestraft wie jene Behauptungen, daß der Mörder vor Begehung des Anschlages sich in Ungarn aufgehalten habe.

Die ungarische Regierung als Vertreterin einer tausendjährigen Nation, deren Geschichte den politischen Mord niemals als Mittel zur Geltendmachung der Wahrheit der Nation anerkannt hat, protestiert feierlich gegen das Vorgehen der südslawischen Regierung und weist die Beschuldigung der Teilnahme am Mord zurück. Da die ungarische Regierung durch das Vorgehen der südslawischen Regierung den europäischen Frieden als gefährdet ansieht, hält sie es auch ihrerseits für wünschenswert, daß der Völkerbund behufs dringender und objektiver Klärung der Sache jeden Schritt unverzüglich unternehme. Sie wünscht dies umso mehr — und lenkt die Aufmerksamkeit der europäischen öffentlichen Meinung besonders hierauf — weil es den Anschein hat, daß Südslawien und seine Freunde im Bewußtsein ihrer im Sinne der Friedensverträge ihnen einseitig zugestandenen überlegenen militärischen Kraft den heiligen Gedanken des europäischen Friedens gefährden.

Die ausländische Presse

Die rumänische Presse veröffentlicht die südslawische Note an den Völkerbund im Wortlaut und die zustimmenden Schreiben der Regierungen von Rumänien und der Tschechoslowakei. Sie nehmen in längeren Darlegungen hierzu Stellung und unterstreichen insbesondere die Wichtigkeit des südslawischen Schrittes und die völlige Einmütigkeit der Kleinen Entente in der Frage der Behandlung des Marseiller Anschlages und der Feststellung der ursprünglichen Verantwortlichkeit.

In allen Londoner Morgenblättern wird die südslawische Note ausführlich veröffentlicht. Allgemein ist die Ueberraschung über die Schärfe ihres Tones und ihre Anschuldigungen gegen Ungarn. Die sofortige Verwahrung des ungarischen Vertreters in Genf findet ebenfalls große Beachtung. „News Chronicle" will wissen, daß ein Satz, in dem Ungarn der Krieg angedroht worden sei, im letzten Augenblick aus der Note weggelassen worden sei.

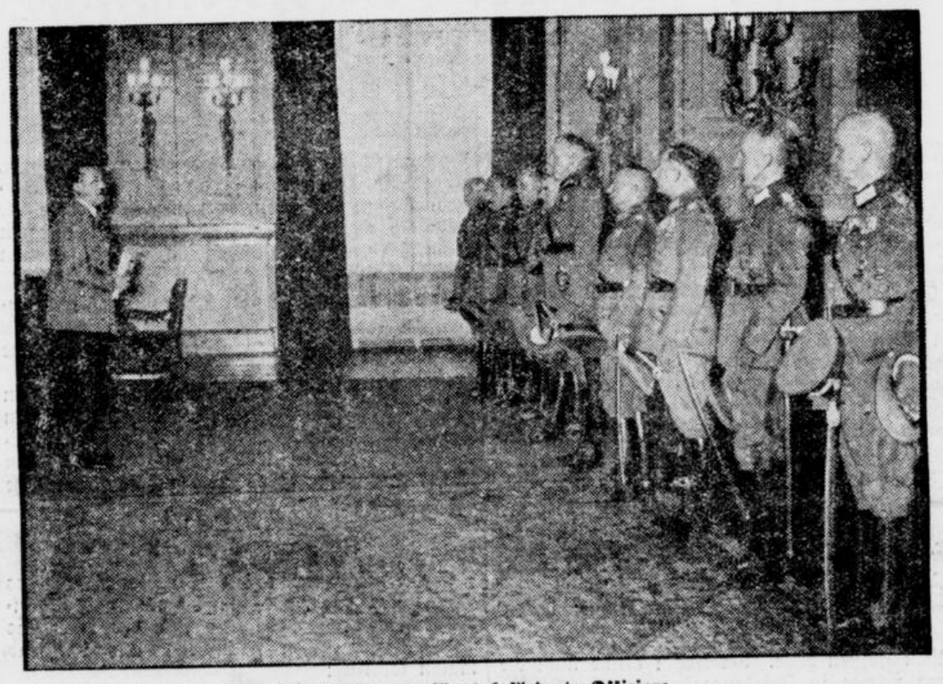
Von der französischen Presse wird die Ueberreichung der südslawischen Note im Generalsekretariat des Völkerbundes eingehend besprochen. Die Blätter, die lange Auszüge aus dem Schriftstück bringen, bezeichnen die Note in der Form gemäßigt, aber im Ton energisch und entschlossen. Ganz allgemein stimmt man dem südslawischen Schritt zu, wenn man sich auch nicht verhehlt, daß er im Januar zu ernsten Schwierigkeiten Anlaß geben könnte. Die Erklärungen des Vertreters Ungarns werden von dem einen als Manöver, von dem anderen als Verlegenheitshandlung angesehen.

Vor der Entscheidung Ungarns

Von zuständiger Budapester Stelle wird mitgeteilt, daß die endgültige Entscheidung über die durch die südslawische Völkerbundsnote notwendig gewordenen Schritte der Regierung bisher noch nicht getroffen ist.

Die Regierung sei jedoch entschlossen, der einmütigen Forderung der öffentlichen Meinung Ungarns Rechnung zu tragen, die jetzt eine sofortige Untersuchung der gegen die Ehre Ungarns gerichteten schweren Anschuldigungen und eine endgültige Klärung des gesamten Tatbestandes vom Völkerbund fordert. In unterrichteten Kreisen erwartet man daher, daß die Regierung aus der seit Dienstag entstandenen neuen Lage die Folgerung ziehen und ihrerseits beim Völkerbund die sofortige Behandlung der südslawischen Anklage verlangen wird.

In den Wandelgängen des ungarischen Abgeordnetenhauses herrschte Freitag abend lebhafte Bewegung. In Abgeordnetenkreisen wird lebhaft der Gedanke einer einheitlichen Kundgebung des Parlamentes erwogen.



Der Führer empfängt beförderte Offiziere

Adolf Hitler bei seiner Rede an Offiziere des Heeres und der Flotte, die sich nach ihrer Beförderung bei ihm als dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht im Kongreßsaal der Reichskanzlei meldeten.

„Der Triumph des Willens"

Dr. Goebbels an der Werkstätte des Reichsparteitagfilms

Wie der „Angriff" meldet, besuchte Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung von Ministerialrat Hanke und Oberregierungsrat Raether die Arbeitsräume Leni Riefenstahls in Berlin-Neukölln, um sich von den Fortschritten des Films vom Reichsparteitag 1934 zu überzeugen, der bekanntlich nach dem Willen des Führers den Namen „Der Triumph des Willens" trägt.

„Der Triumph des Willens" ist als fertiger Film nur ein Bruchteil des ungeheuren Materials, das während des Reichsparteitages aufgenommen wurde. Im vorigen Jahre beim „Sieg des Glaubens" wurden etwa 8000 Meter gedreht. Diesmal sind es rund 128 000 Meter, die in Nürnberg aufgenommen wurden, an denen allein 32 Kamera-Leute gearbeitet haben. Diese Menge ist, wenn der Film auch nur einen kleinen Teil und natürlich die besten Aufnahmen verwendet, notwendig; sie dient als Archivmaterial. Ein geschichtliches Dokument einzig in seiner Art.

Ein Monat war nötig, um das Material zu sichten und auf seine Zusammenstellung hin zu prüfen. Nach diesen technischen Dingen beginnt die innere Arbeit, das schöpferische Werk Leni Riefenstahls. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Bilder, die Einfügung bestimmter Momente, die Abstimmung des einen Teils auf den anderen — das ist die wesentliche Leistung, die Geburtsstunde des Kunstwerks. So wird der Film geboren, entstanden aus dem Erlebnis der denkwürdigen Nürnberger Tage und verfaßt von der Persönlichkeit, die mit ihrer Weltanschauung und künstlerischen Gestaltungskraft im Geist dieser Tage steht.

Noch stecken Leni Riefenstahl und ihre Helfer mitten in der Arbeit. Der Tag, an dem der Film fertig sein wird, steht noch nicht fest, sicher aber nicht vor Ende Januar. In länger als zweistündigem Aufenthalt besichtigte Dr. Goebbels die Räume und den Arbeitsprozeß, um sich zum Schluß schon fertiggestellte Teile vorführen zu lassen.

Schönheit der Arbeit

in allen deutschen Betrieben!

Der „Informationsdienst" veröffentlicht folgenden Aufruf der Deutschen Arbeitsfront NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Abteilung „Schönheit der Arbeit":

„Betriebsführer und Gefolgschaft! Der Kampf um die nationalsozialistische Gestaltung der Betriebe hat begonnen! Die Abteilung „Schönheit der Arbeit" der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude wird das gesamte schaffende Deutschland darüber aufklären, daß Arbeitsfreude nur in dem Betriebe herrscht, wo für Gesundheit, Ordnung, Sauberkeit und Schönheit gesorgt wird. Darum überprüft eure Arbeitsstätten! Weg mit den „Bruchbuden und Knochenmühlen" im nationalsozialistischen Deutschland! Schafft Arbeitsstätten, in denen jeder mit Freude an die Arbeit geht. Gebt nicht nur den Maschinen, was sie brauchen, gebt dem arbeitenden Volksgenossen, was seiner würdig ist: einen freundlichen, gesunden Arbeitsplatz. Weg mit den verrotteten Umkleide-, Wasch- und Aborträumen, weg mit dem Dreck und Gerümpel in den Fabrikhöfen, weg mit allem, was früher einmal die Arbeitsstätten verhaßt gemacht hat! Betriebsführer, zeige dich als wahrer Führer, sorge für das Wohl deiner Gefolgschaft während der Arbeit und in den Pausen. Männer und Frauen, der Gefolgschaft, zeigt euch als Nationalsozialisten, packt mit an und schafft euch schöne Arbeitsstätten!

Der Wettbewerb um die Schönheit der Arbeit beginnt! Die Abteilung Schönheit der Arbeit steht bereit. Wartet nicht, bis Mißstände ans Tageslicht gebracht werden, handelt von selbst! Schönheit der Arbeit in allen deutschen Betrieben! Heil Hitler!"

Unnötige Belastungsprobe

Die Frage des politischen Asylrechts. — Grundsätzliches zum jugoslawischen Schritt

Die Besprechungen, die nicht nur in den Hauptstädten der Kleinen Entente, sondern auch in Paris darüber geführt worden sind, ob eine feierliche jugoslawische Klage vor dem Forum des Völkerbundes angebracht sei, haben diesen Schritt nicht zu vereiteln vermocht. Der Völkerbund befindet sich in der wenig beneidenswerten Lage, jetzt zu diesem Schritt in irgendeiner Form Stellung nehmen zu müssen, und man kann wohl annehmen, daß sich die geistigen Väter der Genfer Einrichtung jetzt die Köpfe darüber zerbrechen, wie man dieses kritische Stadium überstehen soll, ohne den Zusammenbruch des ganzen, mühsam gestürzten Baues gewärtigen zu müssen.

Wir haben wahrhaftig keine Ursache, uns um das Schicksal des Völkerbundes, dem nicht nur wir, sondern auch andere recht wichtige Mitglieder der Völkergemeinde nicht angehören, besondere Sorgen zu machen. Wenn Deutschland zu diesem Gegenstand seine Stimme erhebt, so geschieht es nur aus dem ganz uneigennützigen Wunsch heraus, den Frieden unter den europäischen Völkern schützen und wahren zu helfen, soweit dies in seinen Kräften steht. Der Völkerbund aber hat sich je länger je weniger als die geeignete Stelle erwiesen, um Streitigkeiten zwischen Völkern auszutragen, besonders, wenn diese Streitigkeiten ein Maß von Schärfe erreicht haben, das ernsthaft beunruhigend genannt werden muß. Noch nie in seiner Vergangenheit ist es dem Völkerbund möglich gewesen, wenn er in solchen Fällen angerufen wurde, durch sein Ansehen bei den Beteiligten irgend etwas zu erreichen.

Wenn aber die Erfahrung gelehrt hat, daß die Verhandlungen eines Gegensatzes im Völkerleben vor dem Völkerbund eher zu einer Verschärfung als zu seiner Beilegung führt, so muß man sich immer wieder fragen, ob die angeblichen guten Freunde Jugoslawiens es richtig beraten haben, als sie ihm gerade diesen Schritt nahelegten. Es ist dabei daran zu erinnern, daß es immer wieder gerade die Pariser Korrespondenten der Belgrader Zeitungen gewesen sind, die mit unermüdlichem Eifer an der Verschärfung des Tones durch ihre Pariser Berichte gearbeitet haben, Berichte, die sich nicht selten darauf beschränkten, lediglich die Aeußerungen der französischen Presse zu übernehmen. Ob sich Prag in dieser Hinsicht frei von Schuld und Fehler fühlen kann, wissen wir nicht. Aber die Geschichte pflegt ja in solchen Fällen die „freundlichen" Mitarbeiter aus dem Hintergrunde früher oder später für ihre Taten verantwortlich zu machen. Mit einiger Verwunderung muß man dabei feststellen, daß von diesen Ratgebern ein Weg zur Beilegung des Konfliktes und zur Klärung aller mit der Tragödie von Marseille zusammenhängenden Fragen geflissentlich übersehen worden ist, der eigentlich aus mehr als einem Grunde der richtige und auch wohl erfolgversprechend gewesen wäre.

Die internationale Zusammenarbeit der Polizei hat in den letzten Jahren sprunghafte Fortschritte gemacht, und es besteht seit dem Jahre 1926 auf Grund der Beschlüsse der Wiener internationalen Polizeitagung die Zentralnachrichtenstelle, die auf dieser Zusammenarbeit aufgebaut ist. Das Problem des politischen Asylrechts ist so alt wie die Politik, und gerade dieser Fall hätte sehr günstige Gelegenheit geboten, um die Frage zu klären, in welcher Form und mit welchem Nutzen die mühsam aufgebaute internationale Zusammenarbeit der Polizei in den Dienst dieses Problems gestellt werden könnte. Daß jede Regierung sich die Gewährung des politischen Asyls in gewissen Grenzen vorbehalten hat, ist durchaus verständlich. Die Frage aber, wie dem Mißbrauch dieses Asyls durch Terroristen vorgebeugt werden kann, muß über kurz oder lang noch gelöst werden, und es wäre zweifellos ein begrüßenswerter Schritt in der Richtung auf die sachliche Behandlung dieser Frage gewesen, wenn man sie aus diesem Gesichtswinkel heraus angefaßt hätte. Bei der Behandlung des ganzen Falles im Rahmen der polizeilichen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Fahndungswesens hätte Fachmann zu Fachmann gesprochen, der gefühlsmäßige Charakter der Angelegenheit wäre hinter der sachlichen Zusammenarbeit zurückgetreten und an Stelle der Bitterkeit und Empörung, die die politische Behandlung geschaffen hat, wäre eine ernste und verantwortungsbewußte gegenseitige Hilfe getreten.

Man hat es vorgezogen, diesen Weg nicht einzuschlagen, man muß wissen, ob man das, was schon bis jetzt geschehen ist, verantworten kann. Man wird aber gut daran tun, zu überlegen, ob es nicht höchste Zeit ist, daß man von dem bisherigen Kurs abweicht und das ganze Problem in die ruhige und sachliche Atmosphäre zu überführen versucht, die allein dazu geeignet ist, um alle Gefahren und weiteren Verschärfungen auszuschalten.

Die südslawische Materialsammlung

Nach der Sensation vom Donnerstag lebt Genf in Erwartung der Veröffentlichung der südslawischen Materialsammlung, die die in der Note enthaltenen Anklagen gegen Ungarn urkundlich belegen soll. Der Zeitpunkt dieser Veröffentlichung scheint noch umstritten zu sein, da sich Frankreich und die Kleine Entente über die Zweckmäßigkeit einer Veröffentlichung etwa noch während der jetzigen Ratstagung nicht ganz einig sind.

Die Ungarn wollen ihr weiteres Vorgehen von der südslawischen Materialveröffentlichung abhängig machen. Wenn es ihnen Angriffspunkte bietet — und dessen sind sie ziemlich sicher — wollen sie die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung verlangen, um sofort ihre Einwände vorzubringen, um die Angelegenheit rasch aus der Welt schaffen zu können. Die Vermeidung jeder Erörterung vor dem Januar war aber gerade eines der Zugeständnisse, das Frankreich und die anderen Mitglieder der Kleinen Entente von Südslawien erlangt hatten. Man erblickt noch immer eine wichtige Aufgabe des Völkerbundes darin, den Konflikt durch Verschleppung zu entgiften und ihn auf alle Fälle zu zerreden. Die typischen Nachteile des Genfer Systems sollen sich diesmal zugunsten des europäischen Friedens auswirken.

Ueber die ungarische Haltung zur südslawischen Note wird in Genf bekannt, daß Ungarn die Veröffentlichung der angekündigten südslawischen Materialsammlung abwarten will, ehe es weitere Schritte unternimmt. Grundsätzlich besteht auf ungarischer Seite die Absicht, die dringliche Behandlung der Angelegenheit zu verlangen, wie es der ungarische Vertreter Eckhardt bereits angekündigt hat. Das würde bedeuten, daß Ungarn die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung verlangen würde. Diese Tagung würde nach Ansicht des Völkerbundssekretariats etwa Mitte Dezember stattfinden. Die Verfahrensfragen sind Freitag vormittag in einer Unterredung zwischen Eckhardt und Avenol besprochen worden.

Die Gauleiter beim Führer

Dr. Goebbels kündigt Tag der nationalen Solidarität an

Wie die NSK meldet, fand am Freitag in Berlin eine Gauleitertagung der NSDAP statt, in deren Mittelpunkt ein Empfang der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in der Reichskanzlei stand. Im kameradschaftlichen Beisammensein erörterte der Führer im Kreise seiner Reichs- und Gauleiter die im Vordergrunde stehenden politischen Fragen und ihre Bedeutung für die Aufgaben und die Arbeit der Partei. Die Tagung gestaltete sich zu einem für alle Teilnehmer eindrucksvollen Erlebnis der Zusammengehörigkeit innerhalb der NSDAP und ihrer Verbundenheit mit dem Führer.

Am Vormittag war die Tagung eingeleitet worden durch eine Besprechung im Hotel Kaiserhof, an der unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, die Reichsleiter, die Gauleiter und die Amtsleiter der Reichsleitung teilnahmen.

Im Rahmen dieser Besprechung, die sich mit einer Reihe politischer Fragen befaßte, gab Hauptamtsleiter Hilgenfeldt einen Bericht über die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt. Er teilte dabei interessante Einzelheiten aus der Arbeit dieser Riesenorganisation mit. So wurden in diesem Sommer von der NSV allein 500 000 Kinder verschickt, 35 000 Müttern geholfen und im großen Umfange wurden Bettenhilfen, Wohnungshilfen, Umzugshilfen durchgeführt. Hilgenfeldt gab anschließend eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Winterhilfswerks 1934/35 und konnte günstige Angaben darüber machen.

Im Zusammenhang mit diesem Bericht ergriff Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels das Wort, um für das Winterhilfswerk einen großen Tag der nationalen Solidarität anzukündigen, sowie besondere Ausgestaltungsmöglichkeiten der Weihnachtsfeiern der Parteiorganisationen zu besprechen.

Die Gauleitertagung befaßte sich anschließend mit einer Reihe von Einzelfragen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur, soweit sie den deutschen Arbeiter betreffen. Mit einem Referat des Hauptamtsleiters Selzner über die Organisation der DAF und der NSG „Kraft durch Freude" wurde eine Aussprache eingeleitet, in der besonders die Bezirkswalter der DAF aus ihren Arbeitsgebieten Bericht erstatteten. Es folgte ein Referat des Hauptamtsleiters Dr. Frauendörffer über Schulungsfragen, in dem u. a. mitgeteilt wurde, daß heute bereits in den 50 Schulen der Partei jährlich etwa 30 000 Parteigenossen an vierwöchentlichen Schulungskursen teilnahmen.

Zum Abschluß der Vormittagstagung sprach der Gauleiter von Baden, Pg. Robert Wagner, in zusammenfassender Weise über eine von Einzelfragen, die im Vordergrunde der verantwortungsvollen politischen Arbeit der Gauleiter stehen.

Entente Frankreich-Sowjetrußland

Verabschiedung des Wehretats in der französischen Kammer

Frankreichs Kriegsminister spricht

Freitag nachmittag verabschiedete die französische Kammer den Haushalt des Kriegsministeriums, nachdem zu Beginn Kriegsminister General Maurin das Wort zu einer halbstündigen Erklärung ergriffen hatte, um auf die im Verlauf der Aussprache gestellten Fragen zu antworten.

Da einige Kritiker die Ausgaben für die Militärattachees als übermäßig hoch kritisiert hatten, bot sich dem General Gelegenheit, die riesigen Verdienste des französischen Militärattachees in Moskau um die Annäherung zwischen der französischen und der russischen Armee hervorzuheben. Derartige Verdienste könnten nie hoch genug bezahlt werden.

Zu den beiden Hauptreden der Aussprache übergehend, die von Archimband und Oberst Fabry gehalten worden waren, meinte der Kriegsminister, daß beide die Frage der französischen Sicherheit richtig aufgerollt hätten. Frankreich müsse sich vor einem überraschenden Angriff in acht nehmen. Alles Nötige werde veranlaßt werden, damit eine Ueberraschung gegebenenfalls keine ernsten Folgen habe. Immerhin könne nicht die ganze Armee in Friedenszeiten an die Grenze verlegt werden. Man habe Befürchtungen darüber geäußert, daß die außerhalb des Haushaltsplanes angeforderten 800 Millionen Franken nicht ausgegeben werden könnten. Der Kriegsminister versicherte aber, daß er sie im Jahre 1935 verwenden würde. Jedenfalls werde er alles tun, um Nachlässigkeiten oder Störungen auszuschalten und eine abträgliche Propaganda im Heer zu verhindern.

Zu der weiteren Frage der Dienstzeit bekräftigte der Kriegsminister aufs neue, daß er an dem Gesetz über die einjährige Dienstzeit festhalten wolle, falls nicht außergewöhnliche Umstände eintreten. Wenn man ihn aber frage, ob die Jahrgänge, die im April oder Mai einberufen werden sollen, früher einberufen werden würden, könne er darauf noch nichts antworten. Die Antwort hänge nicht von Frankreich ab. Er werde alles in seinen Kräften Stehende tun, um die Neueinstellungen und Wiedereinstellungen zu fördern. Die bisherigen Ergebnisse seien noch nicht zufriedenstellend.

Zum Schluß ermahnte der General zur Ruhe. Er hoffe, daß man auf die Vernunft der Völker vertrauen könne. Diejenigen, die den Krieg mitgemacht hätten, hätten sicher keine Lust mehr, einen neuen Krieg zu sehen, aber es kämen neue Generationen, die die Schrecken des Krieges nicht kennen. Wenn es zu einem neuen Kriege komme, werde die Zivilisation Europas vernichtet werden. Er sehe nicht ein, warum große Völker, die stets ein Beispiel der höchsten Kultur gewesen seien, sich zerfleischen sollten um Fragen, die man auch auf andere Weise regeln könne.

Die Kammer dürfe versichert sein, daß alles geschehen werde, um die Landesverteidigung in Frankreich sicherzustellen, aber man solle auch keine Panikstimmung aufkommen lassen.

Die Worte des Generals Maurin gegen den Krieg wurden von sämtlichen Abgeordneten von der äußersten Linken bis zur Rechten mit stürmischem Beifall begrüßt. Die Kammer ging sodann zur Beratung des Haushaltsplans für öffentliche Arbeiten über.

Rußland bietet an

Die Ausführungen des Berichterstatters des Heeresausschusses, Archimbaud, in der Freitagsitzung der französischen Kammer über das Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland lauten wörtlich:

„In der Erkenntnis, daß die Haltung Deutschlands den Frieden Europas zu gefährden droht, haben Frankreich und Rußland ihre Freiheit sichern wollen, und es ist nicht zu leugnen, daß eine Verständigung (entente) zwischen beiden Ländern besteht. Ich spreche weder das Wort Bündnis (alliance) noch das Wort Militärabkommen (accord militaire) aus. Ich stelle lediglich fest, daß die russische Armee stark ist und sehr gut ausgerüstet, und daß sie uns im Falle eines Konfliktes mit Deutschland angeboten ist (offerte)."

Der Vorsitzende des Heeresausschusses, Oberst Fabry, folgte Archimbaud mit Enthüllungen über die angebliche deutsche Aufrüstung. Nicht uninteressant war die Feststellung Oberst Fabrys, daß die Nachrichten über die angeblichen deutschen Rüstungen vor allem aus Sowjetrußland stammen.

Paris dementiert ...

Von amtlicher französischer Seite werden die im Anschluß an die Ausführungen des Abgeordneten Archimbaud in der Kammer verbreiteten Gerüchte von dem Abschluß eines französisch-russischen Militärbündnisses für unzutreffend erklärt.

Halleneinsturz in Brüssel

Sechs Tote, zwanzig Verletzte

Auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung stürzte am Freitagnachmittag plötzlich eine der beiden großen belgischen Hallen ein. Der Bau dieser Hallen war bereits sehr weit fortgeschritten. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten wurden 6 Arbeiter getötet und etwa 20 zum Teil schwer verletzt.

Schnellzug Brüssel—Köln entgleist

4 Leichtverletzte

Der Schnellzug Brüssel—Köln mit der Zugnummer 145 ist Freitag nachmittag in der Nähe von Landen bei Lüttich entgleist. Es hat den Anschein, daß das Unglück glimpflich verlaufen ist. Wie es heißt, sind der Lokomotivführer und drei Reisende leicht verletzt worden.

Schweres Autounglück bei Freiburg i. B.

Auf der Landstraße Freiburg—Basel, 200 Meter unterhalb Sankt Georgen (Breisgau) stießen am Freitagnachmittag zwei Personenkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Dabei wurden zwei Personen getötet und eine Frau schwer verletzt.

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Im umgestürzten Lastkraftwagen

Am Donnerstagabend geriet auf der Straße von Sukorad nach Groß-Hubina bei Böhmisch-Leipa ein Lastwagen der Liebeschützer Brauerei in einer Kurve aus der Fahrbahn. Der Wagen stürzte über eine etwa acht Meter tiefe Böschung in den Straßengraben, wo er sich überschlug und in Brand geriet. Die auf dem Führersitz befindlichen drei Personen verbrannten bei lebendigem Leibe. Zwei weitere Mitfahrer wurden schwer verletzt. Der Wagen brannte vollständig aus.

Schweres Unwetter über Athen

Vier Tote, sechs Vermißte

Am Donnerstagabend wurde Athen von einem schweren Unwetter heimgesucht. Viele Schiffe im Piräus und viele Häuser wurden beschädigt. Manche Stadtviertel waren von den Wassermassen völlig abgesperrt. Viele Flüchtlingsbaracken wurden weggespült. Vier Personen sind ertrunken, sechs weitere werden vermißt.

Winterhilfskartoffeln für Bierschulden

In Schutzhaft genommen

Auf Antrag des Kreisamtsleiters des Amtes für Volkswohlfahrt in Kempten wurde der verheiratete Roman Stoll in Schutzhaft genommen und seine Verbringung nach Dachau veranlaßt, weil er zur Abgeltung von 8 RM. Bierschulden in einer Wirtschaft zwei Zentner Kartoffeln, die seine Familie vom Winterhilfswerk bekommen hatte, verkaufte, bezw. anrechnen ließ. Stoll ist Vater von vier Kindern. In Trunkenheit hat er wiederholt Frau und Kinder mißhandelt.

Düsseldorfer Raubmörder gefaßt

Zu dem Raubüberfall auf den Juwelier Max Schlingermann in Düsseldorf wird berichtet, daß es der Düsseldorfer Kriminalpolizei durch eingehende Auswertung aller von den Tätern am Tatort zurückgelassenen Spuren gelungen ist, eine Spur ausfindig zu machen, die nach Köln führte und die es der Düsseldorfer Mordkommission unter Mitwirkung der Kölner Kriminalpolizei ermöglichte, am Freitag in Köln die beiden Täter festzunehmen. Es handelt sich um den 20jährigen Franz Otten aus Köln und den 20 Jahre alten Alfred Janik aus Berlin. Janik trieb sich seit längerer Zeit in Köln ohne festen Wohnsitz herum. Otten hatte bei seiner Festnahme eine entsicherte Selbstladepistole in seinem Besitz, von der er aber infolge der Ueberrumpelung durch die Beamten keinen Gebrauch machen konnte. Die beiden Festgenommenen haben bereits ein Geständnis abgelegt.

In wenigen Zeilen

Der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Fritsch, nahm Freitag mittag auf dem Moabiter Exerzierplatz zum ersten Mal die Parade des Berliner Wachregiments ab.

Am Grabhügel des am 23. November 1933 an der deutsch-österreichischen Grenze erschossenen Reichswehrschützen Michael Schumacher aus Nürnberg wurde Freitag früh ein Gedenkstein enthüllt.

Die neuen deutsch-niederländischen Wirtschaftsbesprechungen haben am Donnerstag im Haag begonnen.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. hat folgende Anordnung erlassen: Meinen Adjutanten, Pg. Simon, ernenne ich ab sofort zu meinem Stabsleiter.

In den Schauräumen der Staatsbibliothek Unter den Linden eröffnete Reichsleiter Rosenberg am Freitag eine Ausstellung deutschen Schrifttums aus 15 Jahrhunderten, angefangen von der gotischen Bibelübersetzung des Ulfilas bis zu Hindenburgs „Aus meinem Leben" und Adolf Hitlers „Mein Kampf".

Wie die halbamtliche Warschauer „Gazeta Polska" erfährt, sind die Gerüchte von der angeblichen Verhaftung des Mörders des polnischen Innenministers Pieracki unzutreffend.

Fleisch und Wurstwaren sollen

auf den Stand von Ende Juli zurückgebracht werden

Die Regierungspressestelle Düsseldorf teilt mit, die Landesfachverbände für das Fleischerhandwerk Rheinlands und Westfalens und die Bezirksvereinigung für Schlachtviehverwertung Rheinland und Westfalen sind im Einvernehmen mit dem Beauftragten des Reichskommissars für Preisüberwachung dahin übereingekommen, daß die Preise für Fleisch und Wurstwaren auf den Stand der Durchschnittspreise von Ende Juli bis Anfang August dieses Jahres zurückgeführt werden. Mit der Nachprüfung sind die Preisüberwachungsstellen beauftragt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 24. Nov. 1934

Tagesspruch

Die Tat.

Wenn ein Werk dir soll gelingen,
Wisse „Wollen" nur allein
Läßt dich keines je vollbringen.
Tat muß im Gefolge sein. .
Albert Knülle, Schwerte.

Totensonntag

Zu den stillen Friedhöfen pilgern morgen Tausende, die im unaufhaltsamen Laufe der Zeit ihr Liebstes in die Erde senken mußten. Noch ist der Schmerz nicht überwunden, da läßt ihn der Anblick des blumengeschmückten Hügels wieder aufleben, und manche stille Träne wird an den Gräbern geweint. Zu Tausenden, die erst im Laufe des letzten Jahres an einer Totenbahre standen, gesellt sich die große Zahl derer, die nicht zum erstenmal an einem Hügel Totenfest feiern. Hat auch die Zeit ihren Schmerz gelindert, gewichen ist er darum nicht, und morgen am Totenfest wird er wieder lebendig.

Wollen wir etwa diesem Schmerz wehren und wünschen, es gäbe kein Totenfest, das alte Wunden wieder aufbrechen läßt? Oh, wir wären große Toren, wenn wir so dächten. Unser Totenfest bringt nicht nur der großen Gemeinde der Trauernden, sondern uns allen, wenn wir recht mitfeiern, großen Segen. Erst über hundert Jahre besteht das ernste Fest. Und doch hat es sich schon so in unserem Volke eingebürgert, daß es niemand missen möchte. Das fühlt ein jeder unmittelbar, wenn er von einer recht begangenen Totenfeier ernster und verinnerlichter zurückkehrt. Denn die Erinnerung an den Tod läßt mächtig in jeder Menschenbrust die Sehnsucht nach etwas Höherem, das unvergänglich ist, aufleben. Darum sind am Totenfeste unsere Kirchen so gefüllt, daß vielfach die Menge der Andächtigen nicht Platz findet, und während sonst die meisten Menschen so wenig wie möglich an den Tod erinnert werden möchten, morgen zieht sie es mit unwiderstehlicher Gewalt zum Friedhof hinaus, wo Gräber predigen von menschlicher Vergänglichkeit und die Kreuze von dem Fürsten des Lebens, der den Tod bezwungen hat.

Vom Wetter

Westdeutschland wird vorerst unter dem Einfluß des Oestseewirbels verbleiben, auf dessen Rückseite mit frischen nordwestlichen Winden milde Nordseeluft in das Festland geführt wird. Der Witterungscharakter verbleibt somit weiter trübe.

Wetteraussichten für Sonnabend: Frische mäßige zwischen West und Nordwest schwankende Winde, stark wolkig bis bedeckt und auch vereinzelt Regen, milder, später Rückdrehen des Windes auf südwestliche Richtungen.

Wetteraussichten für Sonntag: Bei mäßigen Winden aus westlichen Richtungen noch immer stark wolkig und nicht überall niederschlagsfrei, wenig Temperaturänderung, vereinzelt Morgennebel.

÷ **Die Brückstraße in Schwerte** zwischen Hellpothstraße und Eingang zum Marktplatz wird laut Verfügung des Landrats wegen Erbreiterung ab sofort bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Osten- und Hellpothstraße. Der Anliegerverkehr hat im Einvernehmen mit der Bauleitung zu erfolgen.

÷ **Dienstjubiläum.** Am heutigen Tage kann der Stadtsekretär Julius Bader aus Menden, der gebürtiger Schwerter ist, auf eine 25-jährige Tätigkeit bei der Stadtverwaltung Menden zurückblicken. Unsern herzlichsten Glückwunsch zu dem Dienstjubiläum.

÷ **Die Tierparkfreunde Schwerte wollen uns keinen Bären aufbinden** mit der Nichricht von der Ausstellung wilder Tiere. Es ist Tatsache, daß bei der großen Werbeschau vom 1. bis 9. Dezember, die gestern durch ein Inserat angezeigt wurde, u. a. folgende Raubtiere zur Schau gestellt werden:: Löwen, Bären, Wölfe, Hyänen, Affen aller Art und Biber. Außerdem werden seltene und exotische Vögel gezeigt. Die Fütterung der Raubtiere findet abends um 7 Uhr in den Hofräumen des Parteilokals Wilkes statt. Wenn auch die Veranstaltung vom Verein der Tierparkfreunde Schwerte ausgeht, so handelt es sich hierbei um eine gemeinnützige Sache, denn der Reinertrag ist für die Ausgestaltung des 7 Morgen großen Tierparks im Schwerter Wald bestimmt. Mit diesem Tierpark wird eine Kultur- und Bildungsstätte für unsere Jugend geschaffen.

÷ **Es wird gebaut.** Architekt Meierling läßt ein Wohnhaus errichten im Kornweg auf der Schwerterheide.

× **Feierstunde im Elisabeth-Verein.** Der Elisabeth-Verein, dessen Mitglieder sich ganz in den Dienst werktätiger Nächstenliebe stellen, war gestern im Vereinshause zu einer frohen Feierstunde zusammengekommen, zur Feier des Namensfestes seiner hohen Schutzpatronin. Der große Saal war dicht besetzt, als Frau Hömberg die Feier mit begrüßenden Worten eröffnete. Während der gemeinsamen Kaffeetafel hielt Pfr. Aufenanger einen längeren Vortrag über das Leben, Leiden und Wirken der hl. Elisabeth, und richtete einen warmen Appell an die Vereinsmitglieder, im Geiste der großen Heiligen weiter zu arbeiten. Prachtvolle Bühnenaufführungen, u. a. das „Rosenwunder der hl. Elisabeth" dargestellt von drei Kindern, Musik und Gesang bildeten das Rahmenprogramm. Aus dem Jahresbericht des Vereins geht hervor, daß zu Weihnachten 175 Familien beschert werden konnten, 30 Familien wurden im Laufe des Jahres unterstützt, 95 Kinder am weißen Sonntag zum Teil eingekleidet, 13 Familien mit Erstlingswäsche versorgt usw., eine Leistung, auf die der Verein stolz sein kann.

÷ **Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. November.** Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. November 5 725 394 gegenüber 5 574 001 am 1. Oktober. Mithin ist im Laufe des Monats Oktober eine Zunahme von 151 393 Teilnehmern (2,7 v. H.) eingetreten.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** zeigt folgende neue Photos: Aus dem Leben der Hitlerjugend: Die Banner des Jungvolkes von Treptow-Berlin; Burg Stahleck als neue Hitlerjugend-Herberge; Die Mainzer Rheinbrücke dem Verkehr übergeben; Die schwimmenden Festungen der amerikanischen Kriegsmarine; USA: Wie ein Flugzeug ein Eisenbahnunglück sieht.

Wann wird die gefahrvolle Iserlohner Straße verbreitert?

Sehr zu begrüßen ist der Erlaß des Reichsministers der Justiz zur Sicherung der Marschkolonnen gegen gewissenlose Kraftfahrer, den wir auf der dritten Seite des Hauptblattes unter der Schlagzeile „Schärfe gegen Rücksichtslosigkeit" heute zum Abdruck bringen. Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß dieser Erlaß am Vortage zum Buß- und Bettage, an dem bei Haus Villigst in die Schwerter SA-Kolonne ein Lastzug fuhr, erlassen worden ist. Hoffentlich trägt der Erlaß zur Sicherung der Straße bei, denn gerade auf der Hörder Straße und auf der Iserlohner Straße ereignen sich erschreckend viele Verkehrsunfälle. Diesen beiden Straßen fehlt rechts und links ein Bürgersteig für die Fußgänger. Besonders gefährlich ist die kurvenreiche Betonstraße. Es ist doch schon soweit gekommen, daß die vorsichtigen Fußgänger lieber den Waldweg im Ohl benutzen, als daß sie sich auf dieser zu schmal angelegten Straße der Gefahr des Ueberfahrenwerdens aussetzen. Es ist zu hoffen, daß der Kreis nach den schrecklichen Vorkommnissen der letzten Jahre endlich zugreift, und einen Umbau der Straße von Rheinen bis zur Ruhrbrücke vornimmt. Gefährlich ist auch die Iserlohner Straße von Villigst bis Schwerte. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß doch noch einmal die Verbandsstraße von der Ruhrbrücke zur Ostenstraße zustande kommt, damit der Fernlastverkehr, der durch die Brück-, Hüsing- und Hörder Straße rast, daß die anliegenden Häuser in ihren Grundfesten erschüttert werden, umgeleitet wird. Durch eine derartige Umleitung würde Schwerte nichts entgehen, da die Fernlastzüge in der Stadtmitte doch keinen Aufenthalt nehmen. Das Fundament der Häuser wird natürlich da ab stärksten erschüttert, wo die Straße noch mit Kopfsteinen bepflastert ist, wie es ja in unserer Brück-, und Hüsingstraße und auf dem Adolf-Hitler-Platz der Fall ist. Wir haben auf diesen Uebelstand schon jahrelang hingewiesen, und immer wieder erhalten wir aus der Bürgerschaft Zuschriften mit berechtigten Klagen.

Erfreuliche Anfänge sind ja schon da! Wir berichteten bereits gestern über die Verbreiterung der Brückstraße. Jetzt erhält auch die Iserlohner Straße, wenigstens an ihrer Ostseite, vom Strang bis zur Besitzung Lethaus einen Bürgersteig. Der Besitzer des Hauses Brüggemann ließ bereits vor seinem Hause einen Bürgersteig anlegen. Außerdem wird der Gartenwegeingang an der Iserlohner Straße verbreitert. Dadurch können die Fahrzeuge, die durch die Gärten zum Gut Ruhrfeld ihren Weg nehmen wollen, von der Iserlohner Straße aus leichter einbiegen. Mögen weitere Verbesserungen nach und nach folgen!

In Kürze ist ja, wie bekannt wird, mit der **Erteilung von Straßenbauaufträgen in Höhe von 44 Millionen Mark für die Provinzen Rheinland und Westfalen zu rechnen.** -ke.

Aus der Bewegung

Zum heutigen Kameradschaftsabend

Der traurige Vorfall auf der Iserlohner Straße am Buß- und Bettag hat gezeigt, wie notwendig es ist, daß die Sanitätstrupps der SA mit Sanitätsmaterial ausgerüstet werden. Bekanntlich sind die SA-Sanitäter ganz allein auf sich angewiesen. Der Staat gibt für die Ausrüstung der politischen Soldaten der N. S. D. A. P. keine Mittel. Unser Schwerter Sanitätstrupp III/329 veranstaltete schon im Frühjahr in Schwerte-Ost einen Kameradschaftsabend, dessen Reinertrag zur Beschaffung von Sanitätsmaterial diente. Heute abend steigt nun im Saale der Gaststätte Kreinberg Schw.-Ost wieder ein Kameradschaftsabend, der den gleichen Zweck hat. Das lustige Programm steht unter dem Motto: Lachen ohne Ende! Der Abend verdient die Unterstützung aller Volksgenossen.

Aufruf der Schwerter Winterhilfe

Die Kohlenscheine werden ausgegeben.

Montag, den 26. und Dienstag, den 27. November 1934 werden von der Winterhilfe Kohlenscheine ausgegeben.

Um die Kartei genau überprüfen zu können, ist es erforderlich, daß die Unterstützungsbedürftigen dieses Mal die Kohlenscheine auf der Geschäftsstelle, Hagener Straße 40, abholen. Die Wohlfahrts-, Arbeitslosen- und Krisenempfänger müssen die Stempelkarte und die übrigen Unterstützungsempfänger andere Ausweise vorzeigen.

Die Kohlenhändler müssen die Scheine mit ihrem Firmenstempel versehen bis spätestens zum 5. Dezember 1934 auf der Geschäftsstelle der Winterhilfe abliefern.

Die Ausgabe der Scheine erfolgt:

Montag, den 26. 11. 34:
8 bis 9 Uhr Buchstabe A und B
9 bis 10 Uhr Buchstabe C, D und E
10 bis 11 Uhr Buchstabe F und G
11 bis 12 Uhr Buchstabe H
14½ bis 16 Uhr Buchstabe J, J und K
16 bis 17 Uhr Buchstabe L,M,N,O,P,Q

Dienstag, den 27. 11. 34:
8 bis 8½ Uhr Buchstabe R
8½ bis 10 Uhr Buchstabe S, Sch u. St.
10 bis 11 Uhr Buchstabe T, U, V
11 bis 12 Uhr Buchstabe W und Z

Die Zeiten müssen genau eingehalten werden.

gez. Hemeyer, Ortsbeauftragter.

Holzwickede, 23. Nov. **Auszeichnung.** Dem kaufmännischen Angestellten Werner Brune, Landweg wohnhaft, wurde die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen. B. hat während der Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht einen Kameraden vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 24./25. Nov.:
Dr. Keimes, Adolf Hitlerplatz 9. ☎ 2636.
Dr. Hannemann, Bahnhofstr. 29. ☎ 2760.
Dr. Krahe, Holzen, ☎ 2518 (Stall).
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Das Mädchen und die sieben Freuden



Sie hieß Karoline, und die Ungewöhnlichkeit des Namens in einer Zeit, die Mia und Baby, Jo, Daisy und Gwen als erste durchs Ziel gehen ließ, ist meine früheste Erinnerung an sie. Mißverstehen Sie mich nicht. Karoline war gar nicht unmodern. Sie war Abteilungsleiterin in einer großen Firma, geschäftstüchtig, fleißig und dabei eine Meisterin in der Kunst, ihr Gesicht schön zu machen, ohne das Auge des Bewunderers ihrer Figur zu beleidigen. Wie sie mich aus einem Haufen strampelnder Mädchenarme und Bubenbeine im Schwimmbad herausgriff, um mir Unterricht im Crawlen zu geben, das ist die zweite Erinnerung. Und Karoline im seligen Walzerschritt die dritte — am Abend, an dem ich zum ersten Male mit Onkel ausgehen durfte / Immer der gleiche, frohe und ausgeglichene Kamerad, das ist Karoline (und seit dem Schwimmunterricht darf ich sie alle paar Wochen besuchen). Als ich sie gestern überraschen wollte, fand ich sie am Schreibtisch — verlegen zum ersten Male, seit ich sie kenne. „Es ist Adventszeit", sagte sie, „Zeit zum Nachdenken, wer mir Gutes getan hat in diesem Jahre, bewußt oder unbewußt. Hier siehst Du sieben Namen. Sie bedeuten sieben Freuden, die mir geschenkt worden sind, und die Mehrzahl der sieben weiß wohl gar nicht, daß sie es taten" / „Da ist Schwester Martha, die mir die Hand hielt in der langen Nacht vor der Operation. Da ist Paul, der Portier des Bürohauses, der im rechten Augenblick sagte: „Wie schön scheint die Sonne heute, Frollein", als ich einmal ganz verzagt dachte, alles sei zu Ende. Da ist der Omnibusschaffner, der immer ein wenig wartet, wenn ich verspätet zur Haltestelle laufe. Da ist Fräulein Berger, Herr Schmidt, die Mutter Moser und nicht zuletzt der kleine Fritze, der so wundervoll spucken kann und mir das Murmelspielen beigebracht hat" / Jetzt darf ich mitwählen und mitaussuchen, um sieben Menschen Freude zu schenken. Dann darf ich helfen, sieben Pakete zu machen, in Weihnachtspapier gepackt und mit bunten Bändern verschnürt. Dann werde ich helfen, sie zur Post zu tragen. Aber es werden vierzehn Pakete und nicht sieben, denn meine eigenen sieben Freuden werden auch dabei sein / Und dann, das weiß ich, werde ich Karoline so glücklich sehen, wie damals im seligen Walzerschritt.



Die Ehrenurkunden für die Schwerter Jugend-Wettkampfsieger sind da

Schwerte, 24. Nov. Die Diplome und Ehrenurkunden für die Jugend-Wettkampfsieger am Fest der Jugend in Schwerte sind fertiggestellt. Gegen eine Unkostenerstattung von 15 Pfg. können sie beim Jugendgeschäftsführer von VfL., Karl Konrad in Schwerte, Hermannstraße 15, in Empfang genommen werden. Nachstehend die Namen der Sieger und Siegerinnen, für die eine Auszeichnung bereit liegt:

1. Männliche Jugend.

Jahrgang 1915.

1. Otto Reinert, Urkunde, 59 Punkte; 2. Wilhelm Meinhold, Urkunde, 50 Punkte.

Jahrgang 1916/17.

1. Wilhelm Buschkämper (Jahn Schwerte) Ehrenurkunde, 56 Punkte.

Jahrgang 1918/19.

1. Heinz Arndt (VfL. Schwerte) Ehrenurkunde, Höchstpunktzahl 68, 2. Werner Kreikenbaum, Ehrenurkunde, 53 Punkte; 3. Manfred Voß, Urkunde, 48 Punkte; 4. Hans Kreidt, Urkunde, 47 Punkte; 5. Erwin Hilker, Urkunde, 47 Punkte.

2. Weibliche Jugend.

Jahrgang 1915.

1. Edith Zorzi (Reichsbahn Schwerte) Ehrenurkunde, 58 Punkte; 2. Grete Externbrink, Urkunde, 40 Punkte; 3. Elfriede Prinz, Urkunde, 35 Punkte.

Jahrgang 1916/17.

1. Gertrud Geisel, Ehrenurkunde, 55 Pkt.; 2. Hedwig Staat, Urkunde, 43 Punkte; 3. Anneliese Brockmann, Urkunde, 41 Punkte.

Jahrgang 1918/19.

1. Hilde Kleppmann, Ehrenurkunde, 51 Pkt; 2. Hildegard Brieke, Urkunde, 50 Punkte; 3. Anneliese Schmitz, Urkunde, 47 Punkte; 4. Ursula Ihlefeld, Urkunde, 45 Punkte; 5. Hilde Schneider, Urkunde, 40 Punkte; 6. Maria Sczimarowski, Urkunde, 37 Punkte.

Jahrgang 1920/21.

1. Grete Hinz, Ehrenurkunde, 58 Punkte; 2. Lotte Stark, Urkunde, 56 Punkte; 3. Hanni Graumann, Urkunde, 47 Punkte; 4. Grete Schreiber, Urkunde, 44 Punkte; 5. Hilde Maus, Urkunde, 36 Punkte.

„Heiderose" Schwerte führte ein Volksstück auf

Schwerte, 2'. Nov. Ein zeitgemäßes Theaterstück ging im „Westf. Hof" vor vollbesetztem Hause über die Bühne. Der Theaterverein „Heiderose" Schwerte hatte sich mit der Einstudierung des Volksstückes „Der Bauer bleibt der Scholle treu" unter der Spielleitung von Heinrich Schaar recht viel Mühe gegeben. Der Spielleiter verkörperte die Rolle des Gutsbesitzers Holm, Frau Schaar spielte Holms Gattin. Holms Sohn wurde durch Ewald Teltbörster dargestellt. Albert Schaar mimte die Rolle des von Eggerth. Luise Bodenstein und Alfons Spiegel wirkten als das Ehepaar Lindemann und zeigten sich als Charakterdarsteller. Als weiterer Charakterdarsteller bewährte sich Otto Reinert als herrschaftlicher Diener Jürgen. In weiteren Rollen sah man Willi Löwenstein, Ernst Dahl und Wilhelm Krekler. Die Darsteller gaben, was in ihren Kräften stand. Die Bühnenbilder verfehlten ihre Wirkung nicht.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gotesdienstordnung.

Schwerte.

Sonntag, 25. Nov. Letzter Sonntag n. Pfingsten

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Frauen.

8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 7. und 8. Schuljahres.

9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.

6Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.

Nachm. 4,30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,10 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren d. hl. Josef um 4,30 Uhr.

Krankenwoche hat in dieser Woche Pfarrer Aufenanger.

Geiecke.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Jeden Donnerstag ist um 7,45 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Jeden Freitag ist um 7,45 Uhr stille hl. Messe.

Pfarrkichenchor St. Cäcilia. Morgen feiert der Chor das Fest der hl. Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik. In der hl. Messe um 7,15 Uhr ist darum gemeinsch. hl. Kommunion. Abends 8 Uhr ist im Kasinosaal des Vereinshauses die Jahreshauptversammlung.

Lichtendorf-Sölderholz.

Sonntag, 25. Nov. Letzter Sonntag n. Pfingsten

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Frauen.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2,30 Uhr: Andacht.

Montag 8 Uhr: Heimabend der Männer.

Dienstag 7,30 Uhr Heimabend d. Jungfrauen.

Mittwoch 7,30 Uhr Heimabend d. Jungmänner.

Donnerstag 3,30 Uhr Monatsversammlung der Frauen.

Aus dem Nachbargebiet

Opherdicke, 23. Nov. Geflügeldiebe mit einem Schäferhund. Die Polizeiverwaltung teilt mit: Wieder wurden aus einem verschlossenen Stall des Bauern Sch. in einer der letzten Nächte Hühner gestohlen. Nach Art der Ausführung dieser erneuten Diebstahls ist anzunehmen, daß es sich um dieselben Täter handelt, die in den letzten Monaten wiederholt in den Ortschaften Hengsen u. Opherdicke Geflügeldiebstähle begangen haben. Als Täter kommen sehr wahrscheinlich zwei Personen im Alter von 25 Jahren infrage, die vor Ausführung der Tat in Opherdicke gesehen worden sind. Diese beiden Personen führten einen Schäferhund mit sich. Der schwarze Schäferhund ist am Morgen nach der Tat noch einmal am Stall des Bauern Sch. gesehen worden. Vertrauliche Mitteilungen über die Täter und den Besitzer des Hundes nehmen der Gendarmerieposten in Hengsen oder jede andere Polizeidienststelle entgegen. Personen, die sachdienliche Angaben machen können, wollen sich melden.

Holzwickede, 23. Nov. Güterzug entgleist. Als am Dienstagabend gegen 9,30 Uhr der Durchgangsgüterzug Holzwickede—Osterfeld-Süd aus dem Holzwickeder Nordbahnhof fuhr, entgleisten zwei Wagen in der Mitte des Zuges, der dann nach dem Auseinanderreißen zum Stehen gebracht wurde. Da der Betrieb im nördlichen Bahnhof mehrere Stunden gestört war, mußte der gesamte Zugverkehr durch den südlichen Bahnhof geleitet werden, wodurch eine Anzahl Züge Verspätungen erlitten.

Holzwickede. Forstdiebe ermittelt. Auf seinem Gange durch die „Schöne Flöte" traf der Forstaufseher L. wieder zwei Burschen aus Holzwickede, die im Begriff waren mit ihrem Beil das nötige Brennholz zu schlagen. Als der Forstaufseher sie deshalb zur Rede stellte und ihre Personalien feststellen wollte, nahm einer der Burschen eine drohende Haltung ein und bedrohte den Beamten sogar mit dem Beil. Die Forstdiebe konnten zur Anzeige gebracht werden.

Wetter. Tödlicher Sturz. Hier verunglückte ein Anwohner der Königsstraße tödlich. Als er in seinem Hause die Treppe zu seiner Wohnung emporstieg, stürzte er plötzlich und brach das Genick. Nachbarn fanden den Mann tot auf.

Briefkasten

Sch. in Schw. Eine derartige Nachricht kann auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen im lokalen Teil nicht mehr aufgenommen werden. Wir müssen Sie auf den Anzeigenteil verweisen. Außerdem können Sie Ihre Veranstaltung und die jeweiligen Versammlungen gegen geringe Gebühr in der Rubrik „Vereinsnachrichten" am Schluß des lokalen Teils erscheinen lassen. — Es kann Sie niemand zwingen, eine bestimmte Zeitung zu halten. Sie sind zu keiner Unterschriftsleistung verpflichtet.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 24. Nov. Weiteres Sinken der Wohlfahrtserwerbslosen. Trotz der ungünstigen Jahreszeit ist es in den letzten Wochen möglich gewesen, die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen im Amte Westhofen noch weiter um 5 Prozent zu senken. In den letzten Jahren war in dieser Jahreszeit stets eine starke Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen zu verzeichnen.

Westhofen, 24. Nov. Achtung Hundehalter! Es wird darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen der Hundesteuerordnung sämtliche über zwei Monate alten Hunde, gleichgültig, ob steuerpflichtig oder steuerfrei, innerhalb 14 Tagen nach der Anschaffung bei der Behörde — Amtshaus, Zimmer 3 — angemeldet werden müssen. Ebenso sind abgeschaffte, abhanden gekommene oder eingegangene Hunde innerhalb 14 Tagen abzumelden. Versäumte An- oder Abmeldungen werden bis zu 150 RM. bestraft. Für das Halten von Hunden kann Steuerfreiheit gewährt werden, wenn die Entfernung zwischen einzeln gelegenen Gehöften mehr als 300 Meter beträgt.

Westhofen, 24. Nov. Großer Elternabend. Das erste und letzte Schuljahr der evangelischen Volksschule zu Westhofen veranstaltet am Sonntag, den 16. Dezember, im Fritzenkötter'schen Saale einen Elternabend zum Besten der Winterhilfe und bedürftiger Kinder. In Klasse 1 und 2 der neuen Schule werden Schülerinnen-Handarbeiten ausgestellt. Die Festfolge des Elternabends ist sehr reichhaltig. Neben der Ansprache des Hauptlehrers Giese hört man Gedichte und Kinderzenen, Lieder und Märchenspiele der Kleinen. Nach der Pause zeigen die Großen ihr Können. Das Jungvolk wartet mit Fanfarenmärschen auf. Volkstänze folgen. Das lustige Märchenspiel „Des Kaisers neue Kleider" geht über die Bühne. Die Kapalle Sohn aus Witten bestreitet das musikalische Rahmenprogramm. Nach der Feier hat die Schulfamilie ein kameradschaftliches Zusammensein.

Amt für Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Westhofen

Am kommenden Montag, dem 26. Nov., abends 8 Uhr findet im Gemeindehaus in Westhofen ein Vortrag des Kreisschulungsleiters Spiegel über

„Nationalsozialismus und Wohlfahrtspflege"

statt. Zu diesem Vortrag sind sämtliche Helfer und Helferinnen der NSV., die politischen Leitungen der NSDAP. mit Zellen- und Blockleitern, sowie die in der Wohlfahrtspflege tätigen Helfer und Helferinnen der freien Wohlfahrtsverbände aus dem ganzen Amte Westhofen herzlichst eingeladen.

Heil Hitler!

Holsiepe,
Ortsgruppenamtsleiter.

*

Ergste, 24. Nov. Säuberung der Grabstätten. Auf dem Friedhof werden heute noch für das Totenfest die Wege in Ordnung gebracht, um die Ruhestätten ihrer Lieben würdig zu schmücken. Es wird jedoch gebeten, allen Unrat und Schutt auf die dafür vorgesehenen Stellen zu bringen, damit der Friedhof ein sauberes Bild bietet.

Berchum, 24. Nov. Der Krieger- und Landwehrverein Berchum hatte einen Kameradschaftsabend. Das Lokal Schulte in Berchum war bis auf den letzten Platz besetzt. Das Programm des Abends wurde mit einem Musikvortrag der Kapelle des Kriegervereins eingeleitet. Nachdem dann der Turnverein sein Können gezeigt hatte und der Gemischte Chor zwei Lieder vorgetragen hatte, sprach Vereinsleiter Fritz Silbersiepe. Die Ausführungen des Redners klangen aus in einem dreimaligen Hurra auf Führer, Kyffhäuserbund und Vaterland. — Von den Kameraden des Vereins wurden zwei Theaterstücke aufgeführt. Dann wechselten musikalische Vorträge und Turnvorführungen, die großen Beifall ernteten.

Schwerter Filmschau

Der Schimmelreiter

Gestern abend startete „Der Schimmelreiter" in den „Lichtspielen zur Reichskrone" zu Schwerte. Die Aufführung dieses als künstlerisch und besonders wertvoll anerkannten Tonfilms ist für alle Freunde der Filmkunst ein Ereignis, das begeistert besprochen wird. Das Werk bringt den Beweis, daß im deutschen Filmschaffen neues Leben pulst. Jeder kennt und liebt die herrliche Novelle des schleswig-holsteinischen Dichters Theodor Storm „Der Schimmelreiter." Kein Wunder, daß die Verfilmung der Dichtung nahe lag.

Eine kleine Schar begeisterter Künstler hauste Monate an der Nordseeküste, um einen wunderbar echten Storm-Film zu schaffen. Wer wußte bisher, daß es eine R.-Fritsch-Tonfilmgesellschaft gibt? Sie hatte den Mut, zwei junge Regisseure und Drehbuchverfasser zu verpflichten, die bisher noch keinen Spielfilm gedreht hatten, die also noch unerprobt waren. Der wagemutige Produktionsleiter wußte, daß für einen Storm-Film man keinen der alten Filmleute verpflichten konnten, der einen konventionellen Aufguß fabrizieren würde Seine Wahl war höchst glücklich: Hans Deppe hat sich als Theaterregisseur bereits einen Namen gemacht, und Curt Oertel hat den herrlichen Kulturfilm „Die steinernen Wunder von Naumburg" geschaffen. Sie schrieben das Drehbuch und führten Regie. Alexander von Lagorio hat das Werk des Dichters mit der Kamera übersetzt.

Wenn er die Menschen zeigt, die zum Begräbnis des Deichgrafen rüsten: wie sie in ihrer langsamen Art vor die Tür treten und sich den Hut aufsetzen, wie hier gedankenvoll eine schwarze Schürze umgebunden und dort ein Spiegel verhängt wird, so hat man mit einen stärkeren Eindruck von Geschehen, als langatmig abgekurbelte Begräbnisszenen. Dann sieht man wieder Hände, abgegriffene altersharte Hände über einem Gesangbuch und seewindgegerbte Gesichter, die sich dem Deich zuwenden. All das ist auf eine ehrliche saubere Art, die sich wirklich um das Wesen dieser Menschen bemüht. Die knappen Sätze, die gesprochen werden, stammen fast alle von Storm selbst. Oertel und Deppe, die für die Regie und das Drehbuch verantwortlich sind, gehen frei, doch achtungsvoll mit der Dichtung um. Die beiden lassen die Handlung dort anfangen, wo Hauke Haien schon als Kleinknecht beim Deichgrafen unter der zarten Zuneigung der Tochter und der Mißgunst des eifersüchtigen Großknechts dient. Die Filmbearbeiter suchen das Geschehen zeitlich enger zusammenzulegen. Das ist zweifellos für den geschlossenen Bildablauf von Vorteil.

Die Hauptdarsteller geben sich zwischen den echten friesischen Bauern so, als ob sie dazu gehörten: Matthias Wiemann als junger Deichgraf Hauke Haien zeigt eine sehr starke, verdichtete schauspielerische Leistung: zäh und verschlossen in seinem Planen und Handeln, aber von einer spröden Zartheit seiner Frau gegenüber, die von Marianne Hoppe mit einer guten Natürlichkeit gespielt wird. Diese beiden Menschen sind sich so still und selbstverständlich zugetan, ihre herbe Art ist so fern aller gewohnten Schauspielerei, daß sie in die große strenge Marschenlandschaft eingehen, als seien sie ein Teil von ihr. Eine runde, in sich geschlossene Leistung ist der alte Deichgraf Dingelmanns, ein behäbiger, genüßlicher Fresser, kugelrund und faltenlos an Leib und Seele. Ali Ghitho fällt unter all den bäuerischen Menschen durch ihr eigenwillig-keckes Profil; sie spielt eine kleine, aparte Weibsperson; der man es glaubt, daß sie aus Liebe zu ihrem Mann, dem Großknecht (Seußenguth) den Widerstand der Bauern gegen den Deichgrafen listig zu schüren weiß.

Die Musik von Winfried Zillig ist sehr schön. Wie der ganze Film! Das Publikum ist gebannt.

Vor diesem Spitzenfilm wird ein amerikanischer Tonfilm in deutscher Sprache „Emma die Perle" vorgeführt. Eine ganz große schauspielerische Leistung zeigt hier Marie Dreßler. Aeußerlich erinnert sie an die deutsche Schauspielerin Adele Sandrock, und im ersten Teil des Films zeigt sich die Amerikanerin auch von der komischen Seite, sodann ist das Geschehen des Films tragisch umwittert. Und die Haushälterin Emma wächst zu menschlicher Größe. Wir erleben einen grundgütigen Menschen, der unter dem Verdacht des Mordes vor die Schranken des Gerichts kommt. Die Haushälterin steht aber gerechtfertigt da; sie versteht und verzeiht alles und wird dann die richtige Pflegemutter in einem kinderreichen Haushalt. Es ist ein Werk, das vom Publikum mit Ergriffenheit hingenommen wird.

Uese Städtken

Siet kuorter Tiet es me dobie,
Dat Stadtgebiet te zieren —
Un hier — un do, wo't neudig es,
Dat Krumme te gradieren.

Gäiht äiner mol tom Tietverdriew
Dä Brüggenstrot herunner,
Erliäwet hä, jung oder olt,
Dat gröuste, bloe Wunner.

Dä Strote, dä twäihunnert Johr
Vieellichte sau hiät liägen,
Wät bie de kleine Stärke mi
Verbreddert, ues tom Siägen. —

Un unner'm ollen Rothus äist
Stoht vieele still, met Staunen.
Rächt hell est op de linke Siet!
Hört nie sau manchen raunen.

Am Hitlerplatz un op däm Markt
Beit nigge Lampenmasten,
Twäi-, dreifach Licht — un kenner brukt
Im Düstern rümtet

Dä huage Mast, dä bie de Bank
Stäiht an de Ostenstrote,
Maut wiecken — un, dä Lampe schient
Nu Midde Brüggenstrote.

Jo, uese Städtken mäcket siek.
Dat kann me stündlick miärken.
Ihr Rotsherrn, wie danket et ju,
Holl widder ju am wiärken.

Albert Knülle, Schwäirte.

Aus Westdeutschland

Brandstiftungen vor der Aufklärung

Vierzehnzährige unter Tatverdacht verhaftet

Detmold. Ein seit dem Monat August in Heiligenkirchen bei Detmold in der Landhilfe wohnendes 14jähriges Mädchen aus dem Ruhrgebiet wurde am Donnerstag von der Staatsanwaltschaft in Detmold unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung in drei Fällen verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Dem Mädchen wird zur Last gelegt, am 29. August auf dem Hofe des Bauern Rautenberg eine vollgefüllte große Getreidescheune, am 27. Oktober einen Pferdestall angezündet und am 17. November im Fernsprechzimmer des Wohnhauses des Bauern einen Brand angelegt zu haben.

Gelinde Strafe für einen Tierquäler

Münster. Das Schöffengericht in Münster verurteilte den Fuhrmann Theodor Schwerbrock aus Werne, der sein Pferd mißhandelt hatte, zu einer Geldstrafe von 30 Mark. An einer Baustelle war sein Fuhrwerk stecken geblieben und er schlug das Pferd mit der Peitsche unter den Bauch, obwohl er hätte wissen müssen, daß die Kräfte des Pferdes für die schwere Fuhre nicht ausreichen konnten.

Jugendliche als Diebe

Bochum. Durch überraschenden Zugriff ist die Aufklärung einer Reihe von Diebstählen gelungen, die in letzter Zeit von einigen Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren, die sich zu regelrechten Diebesfahrten zusammengefunden hatten, begangen wurden. Die Jungen stahlen die merkwürdigsten Dinge zusammen, wie Vorhängeschlösser, Spielkarten, Gesangbücher, Kruzifixe, Steinzeugengel, Rosenkränze, Luftgewehre, Taschenlampen, Ringe und sonstige Schmuckstücke von geringem Wert. In einem Falle angelten sie die Gegenstände aus der Auslage, ein anderes Mal schlugen sie kurzerhand die Scheibe eines Schaukastens ein, aber auch mit Dietrich und Glasschneider wurde gearbeitet. Das Diebesgut hatten die Burschen in den Wohnungen ihrer ahnungslosen Eltern versteckt. Die jugendlichen Diebe beabsichtigten, mit den gestohlenen Engeln eine Weihnachtskrippe zu bauen, während sie die Gesangbücher Geschwistern oder Freunden schenken wollten

Vereidigung der neuen Hagener Gemeinderäte

Hagen. Die am Donnerstag im Rathaus zu Hagen stattgefundene Gemeinderatssitzung erhielt ihr feierliches Gepräge durch die Einführung und Vereidigung der 21 neuen Gemeinderäte, die durch den Arnsberger Regierungspräsidenten auf Vorschlag des Gauleiters der NSDAP zu Gemeinderäten auf die Dauer von sechs Jahren berufen wurden. Nach der Einführung und Vereidigung nahm der Finanzreferent, Bürgermeister Dr. Pagenkopf, das Wort zum Finanzbericht und Nachtragshaushalt 1934. Danach ist es durch den Beitritt zum Umschuldungsverband deutscher Gemeinden sowie durch Verhandlungen mit den Gläubigern der Stadt gelungen, den derzeitigen Schuldendienst gewaltig zu senken. Betrug der haushaltsmäßige Kapitaldienst 1932 4 082 000 Mark und im Jahre 1933 noch 3 413 153 Mark, so belaufen sich die gegenwärtigen Zins- und Tilgungsverpflichtungen pro Jahr nur noch auf 2 850 000 Mark. Der Wohlfahrtshaushalt beanspruchte im Jahre 1933 noch einen Zuschuß von rund 5 600 000 Mark. Im Jahre 1934 hofft man dagegen mit einem Zuschuß von 4 700 000 Mark auszukommen. Die Steuereinnahmen sind noch um rund 3 Mill. Mark niedriger als im Jahre 1930. Es bedarf deshalb doppelter Anstrengungen, um diesen Ausfall durch andere Maßnahmen wieder wettzumachen. Durch den Nachtragshaushalt wird aber eine wesentliche Verbesserung des Haushalts für 1934 herbeigeführt. Er bringt eine Verbesserung um 864 000 Mark. Weitere Verbesserungen bis zum endgültigen Ablauf des Rechnungsjahres dürften möglich sein; das setze allerdings eine normale Entwicklung der Verhältnisse voraus, außerdem dürfen gesetzliche Aenderungen nicht erneute Fehlbeträge auf der Einnahmeseite bringen.

Solinger Stahlwarenfabrikanten betrogen

Solingen. In Amsterdam wurde der Vertreter der Firma J. Meiners u. Co., die eine Großhandelsvertretung in der Spoistraat in Amsterdam aufgezogen und es darauf angelegt hatte, deutsche Ausfuhrfirmen durch betrügerische Manipulationen zu schädigen, verhaftet. Bei dem Festgenommenen handelt es sich um einen Kaufmann Wilhelm Schuster, der in Hagen i. W. wohnhaft sein will. Die Firma Meiners u. Co. bezog angeblich für den Verkauf in Holland und nach Uebersee Waren aus Deutschland, vornehmlich Artikel der Solinger Schneidwarenindustrie, ohne hierfür Zahlung zu leisten. Die nach Holland gelieferten Waren wurden zum größten Teil verschleudert. Als einer der geschädigten Solinger Fabrikanten gegen die Firma Meiners u. Co. die Einleitung eines Konkursverfahrens bei einem Amsterdamer Gericht beantragte, kamen die umfangreichen Betrügereien der Firma, durch die deutsche Firmen um hohe Beträge geschädigt worden sind, ans Licht. Meiners verschwand bei Nacht und Nebel aus Holland. Seinen Komplizen ist man auf der Spur.

13jähriger Radfahrer rast gegen Straßenbahnwagen

Haan. Auf der Göringstraße trug sich ein schwerer Unglücksfall zu. Der 13jährige Otto Thiel verlor beim Befahren der Straße die Gewalt über sein Fahrrad und fuhr in voller Fahrt gegen einen Straßenbahnwagen. Bei der Wucht des Anpralls erlitt der Knabe einen Schädelbruch und einen doppelten Kieferbruch. Er wurde lebensgefährlich verletzt zunächst ins Haaner Krankenhaus und später in eine Düsseldorfer Klinik übergeführt.

Durch elektrischen Strom getötet

Oberhausen. Der bei einer Unternehmerfirma auf der Schachtanlage Friedrich Thyssen 2-5 beschäftigte 28jährige Josef Köster aus Sterkrade kam durch einen elektrischen Schlag zu Tode. Er war in der Kohlenwäsche tätig und berührte beim Einschalten eines Motors die unter Spannung stehende Steuerleitung. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg. Köster hinterläßt eine Frau und 2 kleine Kinder.

Der Tod bedeutet viel

Gedanken zum Totensonntag



Der Tod bedeutet viel unter den Menschen. Er wird nicht umsonst so ernst genommen. Zeitweilig zwar wird er fast verleugnet. Wer wird viel an den Tod denken, wenn das blühende Leben lacht, wenn wir seinen Pulsschlag kräftig spüren, wenn Sinne und Gedanken von seinen Bildern erfüllt und angeregt sind? Dann könnte man glauben, daß der Tod wenig unter uns gelte. Aber plötzlich klopft der Sensemann mit seinem Knochenfinger an unsere Tür und winkt einem geliebten Leben. Welch grausames Aufschrecken: Geh vorüber! Geh vorüber! Plötzlich klafft eine Lücke, wo du starkes wirkendes persönliches Leben sahst. Plötzlich stürzt ein Leben, an dessen Tun so viele andere Leben hängen, von der Höhe des Schaffens in die Tiefe der Nacht; da niemand wirken kann. Und wir merken, wie groß der Tod unter uns ist.

Er bedeutet soviel, daß es vor ihm zu einer Scheidung unter den Menschen kommt. Die Tatsache freilich bleibt für alle dieselbe. Er ist das unermüdliche Tor, durch das wir alle hindurchmüssen. Aber wie wir uns damit abfinden, wie wir ihm entgegengehen, was wir dahinter suchen und welche Folgerungen wir daraus für das Leben ziehen, darin liegt der Unterschied.

Es ist etwas anderes, ob wir den Totensonntag als Hoffende begehen oder nicht. An ihm scheiden sich die Menschen in Glaubende und Unglaubende, in solche, die so groß von der Bestimmung des Menschen denken, daß sie in ihm ein Stück der Ewigkeit finden, und in solche, die so groß von den Dingen der Erde halten, daß sie in ihnen das Ganze sehen. So scheiden sie sich in Christen und Nichtchristen, in Erlöste und Nichterlöste, in solche, in deren Leben das Leuchten der Ewigkeit fiel, das durch kein Todesdunkel vernichtet wird, und in solche, für die mit dem Tode alle Kerzen verlöschen, die da das zeitliche Leben angezündet hat. Hier erklingt das freudige: „Kann uns doch kein Tod nicht töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten", dort das vielleicht tapfere, aber doch im Grunde hilflose Wort: „mit dem Tode ist alles aus". Solche tiefe Scheidung unter den Menschen offenbart der Tod, und Totensonntag ist einer der Tage, an dem sie mehr als sonst sichtbar wird. Das innerste Wesen des Glaubens, das in Menschen und Völkern ist, macht es offenbar.

Tief wie dieser ist jener andere Unterschied in der Verantwortung unter der die Menschen sich wissen. Auch ihn offenbart der Tod, auch für ihn ist der Totensonntag ein Tag, der eine tiefe Verschiedenheit zum Bewußtsein bringt.

Unser aller Weg ist der Weg zu dem Tor, an dem alles verantwortliche Handeln aufhört. Ist denn die Verantwortung selbst beendet oder steht sie jetzt erst bevor? Bleibt das, was wir in der Zeit taten, in seinen Folgen nur wirksam unter denen, die uns in dieser Zeit überleben, aber ohne daß es uns, die wir ins dunkle Nichts versinken, selbst noch berührt? Oder treten wir erst jetzt ganz in das blendende Licht einer Rechenschaft vor dem ewigen Richter, einer Rechenschaft, in der offenbar wird, was wir wirklich und ewig sind? Das Nichts oder die Ewigkeit, an diesen beiden Worten scheiden sich am Totensonntag die Menschen, die verantwortlich leben. Ob ich den Tod als Ende oder Anfang der höchsten Verantwortung verstehe, das macht einen tiefen Unterschied in der Haltung zum Leben. Gewiß gibt es Pflichterfüllung ohne Ewigkeit, bestimmt durch vielfache zeitliche Bindungskräfte des Willens. Pflichtvergessenheit aber wird nur da, wo alles Tun unter dem Licht der Ewigkeit und in ständig wartender Verantwortung steht, zur Unmöglichkeit. Tod und Ewigkeit, sie beide erst geben dem Lebenswerk die heilige Größe und aller Verantwortung jene unheimliche Tiefe, die den Menschen auf dem harten Wege der Pflicht gegenüber Sippe, Volk und Gott alle Zeit wachsam erhält. „Die Stunde kommt, die Stunde kommt . . ."

So sind wir am Totensonntag gefragt, wo wir stehen. Ist uns der Tod nur das dunkle Tor aus dem Leben hinaus, jene Grenzen, an der für uns alles aufhört, oder ist er die helle Pforte ins Leben hinein, die Stunde, in der das ewige Licht ganz hereinbricht? Wir wählen in dieser Entscheidung zwischen Tag und Nacht, zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Abbruch und Vollendung, zwischen Verzicht und Hoffnung, zwischen Vergehen und Ewigkeit. Wer je an Gräbern stand, weiß, was das bedeutet. Unser Herz will Ewigkeit. Es ist darauf angewiesen, wenn es Frieden finden soll. Darum schließt es sich mitten in der Zeit immer wieder der Botschaft vom ewigen Leben auf und kleidet sein tiefstes Sehnen in die Bitte:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!

Dr. W.

Eine interessante Entscheidung

Duisburg-Hamborn. Im Zusammenhang mit dem viergleisigen Ausbau der Strecke Duisburg—Düsseldorf hatte die Reichsbahn an der Straßenkreuzung „Im Stern" in Duisburg-Buchholz eine Tieferlegung der Straße durchgeführt. Dadurch war eine an dieser Stelle gelegene Gastwirtschaft benachteiligt worden. Die Reichsbahn hatte zwar auf ihre Kosten eine Treppe und einen Podest anbringen lassen, doch strengte der Gastwirt dennoch Klage an mit der Begründung, daß durch die Tieferlegung der Straße die Kunden zum Teil ausblieben und auch höhere Betriebsunkosten (Beleuchtung usw.) entstünden. Das Duisburger Landgericht gab dem Klageantrag statt und verurteilte die Reichsbahn zu einer angemessenen Entschädigung.

400 000 RM. sparten 300 Sparklubs in Oberhausen

Oberhausen. In den letzten Jahren hat sich dank der zunehmenden Stabilisierung des Wirtschaftslebens die Zahl der „kleinen" Sparer stark vermehrt. So ist die Zahl der „Wochensparer" in Oberhausen im letzten Jahr so erheblich gestiegen, daß nahezu 300 Sparklubs mit 50 bis 100 Mitgliedern bei wöchentlich mindestens 0,50 RM. Einlagen bis zum Auszahlungstermin am 15. Dezember rund 400 000 RM. gespart haben dürften. Eine beträchtliche Summe, die den Gewerbetreibenden ein gutes Weihnachtsgeschäft sichert.

Rohrriß durch Bergschäden

Oberhausen. Anscheinend infolge von Bergschäden trat an der Ferngasleitung in der Nähe des Hüttengeländes der Gutehoffnungshütte in Oberhausen durch Zerrung eine Undichtigkeit auf, die durch Anbringung eines Ueberwurfes behoben wurde. Der Betrieb ist nicht gestört worden.

Es war so fein gesponnen . . .

Köln. In der Ludwigstraße wurde ein 25jähriger Bote einer hiesigen Firma bewußtlos aufgefunden. Als er später zu sich kam, erklärte er, daß ihm 500 RM. einkassierte Gelder abhanden gekommen seien. Der Kriminalpolizei kamen aber diese Angaben nicht glaubwürdig vor und sie stellte eingehende Ermittlungen an. Dabei ergab sich, daß der Bote die 500 RM. beiseitegeschafft hatte. Um nun glaubhaft zu machen, daß ihm das Geld entwendet worden ist, nahm er Medikamente zu sich, damit er bewußtlos wurde. Dies wäre ihm bald zum Verhängnis geworden, denn er hatte eine derartige Menge zu sich genommen, daß der Tod hätte eintreten können. Das Geld ist inzwischen wieder herbeigeschafft worden. Der Bote und dessen Freund, mit dem er gemeinsame Sache gemacht hatte, wurden vorläufig festgenommen.

Fahrraddieb verübt Selbstmord

Köln. Hier wurde ein 47jähriger Mann wegen Fahrraddiebstahls festgenommen und einem Polizeirevier vorgeführt, wo er bis zu seiner Vernehmung in die Sistierzelle gebracht wurde. Als man ihn später zum Verhör abholen wollte, hatte er sich in der Zelle mit seinem Taschentuch an den Eisenstäben des Fensters erhängt.

Fassadenkletterer

Köln. In der Maasfelder Straße kletterten Einbrecher am Buß- und Bettag an einer Hauswand hoch und gelangten so auf den Balkon des ersten Stockwerks. Hier zertrümmerten die Burschen die Fensterscheibe der Balkontür und gelangten so in die Wohnräume, wo sie sämtliche Behältnisse durchwühlten. Mit einem Radioapparat und einer Anzahl Silberbestecke verschwanden die Täter unerkannt.

Aufgespießt

Simmern. Einem gräßlichen Unglück fiel ein Knabe im Hunsrückdorf Seibersbach zum Opfer. Der Junge spielte mit seinen Kameraden im Schulhof und wollte einen Eisenzaun überklettern. Hierbei kam er zu Fall und stürzte so unglücklich in die Eisenstangen, daß er an einem Bein aufgespießt wurde. Eine Eisenstange war dem Knaben durch den Oberschenkel bis zum Beckenknochen durchgedrungen. Nur mit Mühe gelang es, den Jungen aus seiner Lage zu befreien. Er wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er besorgniserregend darniederliegt.

Schiffsunfall auf dem Rhein

Lastschiff von einem Frachtdampfer gerammt

Koblenz. Der starke Nebel verursachte auf dem Rhein einen Schiffsunfall. Da die Sicht sehr schlecht war, entschloß sich am Nachmittag der Führer eines zu Tal fahrenden Frachtdampfers, in Höhe des „Rittersturz" vor Anker zu gehen. Bei dem Manövrieren rammte der Frachtdampfer einen nahe der Loehnberger Mühle vor Anker liegenden Lastkahn, der infolge des starken Anpralls ein großes Leck davontrug. Das Wasser drang in den Schiffskörper, so daß der Kahn schnell absackte. Hilfsbereite Schiffer waren bald zur Stelle und drückten den Kahn in die Nähe des Ufers, wo er auf Grund geriet. Großes Glück hatte bei diesem Unfall der Steuermann des havarierten Kahns, der bei dem Zusammenprall in die Fluten stürzte. Unter Aufbietung all seiner Kräfte gelang es ihm aber, das Ufer zu erreichen. Der Frachtdampfer wies keinerlei Beschädigungen auf.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Kirche zu St. Viktor: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer, anschl. Beichte und hl. Abendmahl.
1.,15 Uhr Kindergottesdienst.
6 Uhr liturg. Andacht P. Ohlig.

Johanneskirche: 8,30 Uhr P. Millard anschl. Beichte und hl. Abendmahl.

Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde.

Evangl. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Kleinemeyer.

Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Ohlig, anschließend Beichte und hl. Abendmahl.

Montag 6 Uhr Evangelischer Kirchenchor. — Dienstag 8 Uhr Versammlung im Gemeindehaus. — Mittwoch 8 Uhr Gustav-Adolf-Frauenverein. — Donnerstag 7,45 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangelisches Jungmännerwerk, Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jugendchar. 8 Uhr abends Totensonntagsfeier mit Bundessekretär Köster für Jungtrupp und Jungmannschaft zusammen mit deren Eltern. — Dienstag 5 Uhr Basteln der Jungschar in der Jägerstraße. — Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. — Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungschar. 8,30 Uhr Bibelabend.

Vereine der Frauenhülfe.

Donnerstag 3 Uhr Holzen bei Schmidt. — 5 Uhr Schwerte-Ost bei Sybel.

Jungmädchenwerk.

a) Schwerte: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.
b) Schwerterheide: Sonntag 8 Uhr abends.

Evangl. Stadtmission Schwerte, Kuhstr. 7.

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde. 9 Uhr Versammlung der christl. Eisenbahner. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. Mittwoch 4 Uhr abends Gebetsstunde. Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

*

Am **Totensonntag** findet wie üblich gleichzeitig um 9,30 Uhr Gottesdienst in der großen und kleinen Kirche und in Geisecke-Lichtendorf statt. An jeden dieser Gottesdienste schließt sich an Beichte und Feier des hl. Abendmahls. Hingewiesen sei auch noch besonders auf die liturgische Totensonntagandacht, die nachmittags um 6 Uhr in der St. Viktorkirche gehalten wird. Der Kirchenchor wird dabei mitwirken. Damit beginnen zugleich auch wieder die Nachmittagsgottesdienste, wogegen die Frühgottesdienste während es Winters ausfallen.

Im **Jungmännerwerk** wird am Totensonntag, abends 8 Uhr im Gemeindehaus der Bundessekretär Köster aus Barmen über unsere zukünftigen Aufgaben sprechen. Wir laden dazu alle Mitglieder des E. V. J. M. wie auch die Freunde unseres Werkes, darüber hinaus auch die Eltern unserer Jungen herzlich ein. Nachmittags wird wie üblich der Posaunenchor auf dem Friedhof Lieder und Choräle blasen.

Der **Gustav-Adolf-Frauenverein** versammelt sich am Mittwoch, den 28. November, 8 Uhr, im Gemeindehause.

Die **Frauenhilfe Schwerte-Ost** hat ihre nächste Zusammenkunft am Donnerstag, dem 29. November, nachmittags 5 (fünf) Uhr bei Sybel.

Die **Frauenhülfe Holzen** versammelt sich am Donnerstag, den 29. November, nachmittags 3 Uhr bei Schmidt, Rosenweg 18.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 26. bis 30. November.

Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Basteln.
Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Basteln.
Mittwoch nachm. 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Basteln.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Grüntal: Basteln.
Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Grüntal: Teilnahme an der Frauenhülfsstunde.
Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Holzen: dito.
Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Heide: Basteln.
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Basteln.
Freitag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Villigst: Basteln.
Freitag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard und Schwerte-Nord: Basteln.

Getauft: Wilhelm Alfred Heinrich Bräuker.

Getraut: Otto Dannapel und Hertha Lehrke; Wilhelm Bucker und Anna Brenne; Heinrich Lange und Helene Lindert; Heinrich Berg und Elfriede Heyne.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 25. November 1934.

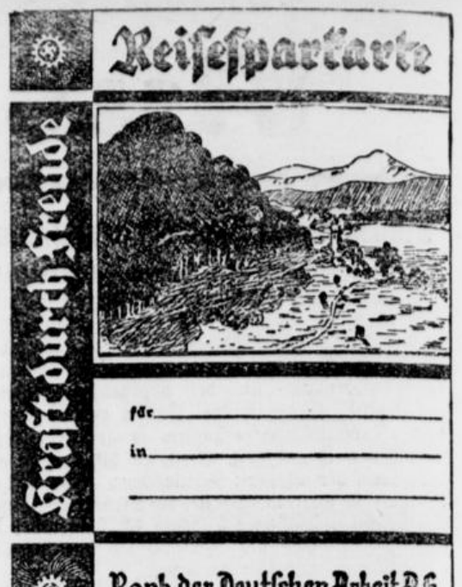
6,35 Hamburger Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,10 Bauerntum und Familiennamen.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue.
10,00 Musikalische Plaudereien.
10,25 An deutschen Gräbern.
11,00 Stunde junger Komponisten.
11,25 Sendepause.
11,30 Ostpreußische Feierstunde am Totensonntag.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
14,00 Meister ihres Fachs.
14,30 Deutscher Wintersport 1934-35.
14,50 Sendepause.
15,00 Eltern und Kinder.
15,20 Nach Ostland wollen wir reiten.
15,40 Rot oder rotbunt?
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Totenbräuche in Minden-Ravensberg.
17,50 Feierstunde der HJ. an der ewigen Flamme in Kaiserswerth.
18,30 Segen der Erde.
19,15 Sportvorbericht.
19,30 Requiem (Totenmesse).
21,30 6. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Nachtmusik.

Montag, den 26. November 1934.

6,00 Morgenruf. — Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. Anschl. Frauenturnen.
8,45 Was kochen wir diese Woche?
8,55 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,45 Kölner Komponisten.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Bunte Unterhaltung.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 HJ-Funk.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert
17,30 Neue Sprecher.
18,00 Hinter den Kulissen des Sports.
18,30 Französische Unterhaltung.
18,45 Wirtschaftsmeldungen, Zeit, Wetter, Sportvorbericht.
19,00 Westdeutsche Wochenschau.
19,30 Neue Chorgemeinschaften.
20,00 Erste Abendmeldungen und Saarundschau.
20,15 Heitere Musik am Abend.
21,10 Die Versailler Saarverhandlungen. (Hörspiel).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Bunte Volksmusik.

Dienstag, den 27. November 1934.

6,00 Morgenruf. — Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. Anschl. Frauenturnen.
8,45 Die Brieftaube als treue Helferin des Menschen.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Balletmusik aus Opern.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Kino-Orgel.
15,00 Me fecit Solingen (Mich schuf Solingen) (Hörbild).
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Rechtsfragen, von denen die Hausfrau wissen muß.
16,00 Ein Nachmittag bei Joh. Strauß.
17,30 Heimat an der Saar.
18,00 HJ-Funk.
18,30 Deutsche Erzähler der Gegenwart.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht.
19,00 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.



19,25 Klavierkonzert im Dreivierteltakt.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Lieder, die Hörer uns einsandten.
20,40 Sendepause.
20,45 Ein Jahr „Kraft durch Freude."
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 10 Minuten Schach.
22,30 Funkstille.

Zwei Gedichte

Von Otto Prombert, Dresden. *)

An jedem Morgen sei eingedenk:
„Dieser Tag ist ein Gottesgeschenk!"
Und zeigt der Mond dir nichts als Sorgen:
„Hinter der Nacht steht ein leuchtender Morgen!"

*

Ein Zeitpunkt kommt...

Ein Zeitpunkt kommt, wo deine Herzkraft schwindet,
Das Leben sich aus deinen Adern windet,
Wo rechts und links die Welt ist wie vermauert,
Das nächste Irdische dich kaum mehr stört,
Ein seltsam Ahnen deinen Brust durchschauert,
Das feine Ohr schon ferne Glocken hört...

Dann wisse du: all Ding hat seine Grenzen.
Was um dich ist, und mag's gleich sieghaft glänzen,
Wird bald wie du verblassen und ermatten,
Bis es zerfällt in eitel Staub und Schatten.
Sei stark bei deinem Gang durchs stille Tor!
Unsterblich bleibt, was du der Welt gegeben;
Und bist du tot, so wirst du dennoch leben
In dem, was du einst führtest kühn empor.

*) Der bekannte Dresdner Dichter wurde am 22. November 60 Jahre alt.

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten!

Hm, nach unten konnte man augenblicklich eigentlich nicht fliegen, man lag schon ziemlich tief im Dreck. Höchstens höher hinauf!

Daß diese Mrs. Aldernon das Opfer irgendeines Verbrechens werden sollte, glaubte er nun schon zu wissen. Und das der Freund Larischs — Baermann also! — eine Hauptrolle darin zu spielen hatte, konnte auch als erwiesen angesehen werden.

Max Leiting hatte keine Angst vor etwas Unvorhergesehenem. Wie jede echte Abenteurernatur war er seinem innersten Wesen nach Fatalist und nahm alles hin als etwas unweigerlich Gegebenes. Es konnte ein Zufall sein, daß er gerade an der Ecke Reichskanzlerplatz und Kaiserdamm stand, als das Auto heranrollte, das einen Fritz Baermann aufnehmen sollte ... es konnte Zufall sein, daß dieser Fritz Baermann sich scheinbar verspätete — aber es konnte auch Bestimmung sein, die ausgerechnet ihn in diese Rolle hineinzwängte, ihn ungewollt zum Mittelpunkt des Geschehens machte, von dem er vor zehn Minuten noch keine Ahnung hatte. Was konnte ihm schon passieren!

Dieser unternehmungslustige Otto Larisch würde die Augen aufreißen, wenn da plötzlich jemand vor ihm stände, den er nie zuvor in seinem Leben gesehen. Aber er würde es sich doch wohl noch überlegen, mit Gewaltmitteln zu operieren, wenn man ihm zeigte, daß man sich ihm gewachsen fühle!

„Woher kennen Sie eigentlich Larisch?" fragte sein Begleiter in Max Leitings Gedanken hinein.

„Das lassen Sie sich nur von ihm selbst erzählen!" lachte Leiting. „Wie lange gondeln wir denn noch so in der Weltgeschichte herum?"

„Ein paar Minuten!"

„Ich verspüre nämlich ziemlich argen Hunger!"

„Otto wird Ihnen schon genügend auftischen!"

„Fragt sich nur, was!" vollendete Max Leiting in Gedanken. Laut fuhr er fort: „Was macht denn Otto jetzt?"

Jener lächelte unangenehm.

„Was sich gerade bietet. Eine Zeitlang haben wir 'n bißchen Kokain geschoben in der Bülowgegend. Schönes Stück Geld daran verdient. Seitdem aber Kommissar Greiner lebendig geworden ist, weil man in Amsterdam große Schiebungen aufdeckte, deren Spuren nach Berlin führen, stinkt es. Es hat keinen Zweck mehr. In letzter Zeit haben wir uns auf Kleinigkeiten gelegt, bis die Sache mit dieser amerikanischen Mistreß auftauchte, bei der wir uns mit einem Schlage gesund stoßen können!"

„Wer ... wir?"

„Das geht Sie ja im Grunde nichts an. Lassen Sie sich von Otto orientieren. — Wir sind da!"

Der Wagen war vom Kaiserdamm aus gleich am Anfang der Fahrt rechts abgebogen. Hatte in höherem als eigentlich in Berlin zulässigem Tempo Richtung auf den Kurfürstendamm zu genommen, diese Hauptstraße des Westens überquert und war dann durch Halensee nach dem Grunewald gefahren, wo sie nun in eine der sehr stillen kleinen Waldstraßen einbogen.

Versteckt zwischen hohen, breitästigen Bäumen lagen hier weit auseinander nur drei, vier Villengrundstücke.

Vor dem letzten am Ende der kurzen Straße hielt der Wagen.

„Alle Wetter!" entfuhr es Max Leiting. „Larisch scheint sich ja kolossal herausgemacht zu haben! Ist das sein Haus?"

Der andere lachte amüsiert.

„Er tut so, als wäre es seins! Nur gemietet, das sieht nach außen hin solide aus und verschafft Kredit. Hier vermutet niemand ..."

Er vollendete den Satz nicht. Sprang heraus, wartete, bis Max Leiting ebenfalls das Innere des Autos verlassen hatte und ging dann zur Gartentür. Wollte auf einen Knopf über dem Namensschild drücken — „Mackenzie" stand darauf zu lesen — als der Führer des Wagens hinter ihnen auftauchte.

„Ich habe Schlüssel!" sagte er kurz und öffnete die Pforte.

Einen Moment lang meldete sich in Max noch ein leichtes Zögern. Aber als der als Chauffeur fungierende Komplice seines Begleiters vorausschritt, um auch die Haustür aufzuschließen, war er entschlossen, in das Abenteuer hineinzutappen, ganz gleich, wie es auch enden würde.

An dem Autoführer vorbeischreitend, sah er ihn sich jetzt erst einmal genauer an und bekam einen leisen Vorgeschmack von der Atmosphäre, die seiner wartete. Fünf Jahre Zuchthaus verriet dessen Gesicht mindestens! Und das vertrauliche Grinsen gefiel ihm auch nicht.

Die Tür schloß sich hinter ihm.

Nun war es zur Umkehr zu spät. Es blieb nichts weiter übrig, als die Suppe weiter zu löffeln, die er sich eingebrockt hatte.

Er sah sich um. Sein Begleiter im Wagen stand hinter ihm. Der Chauffeur war wahrscheinlich wieder hinausgegangen, um das Auto in Sicherheit zu bringen. Einen Wink, den Trenchcoat abzulegen, beantwortete er mit einem leichten Kopfschütteln.

Wozu erst ablegen ... unter Umständen war man schneller wieder draußen, als man hereingekommen war! Außerdem jedoch ... und das war das Ausschlaggebende! — befand sich in der Tasche des Mantels der Browning, den man möglicherweise in dieser Situation sehr nötig brauchte!

II.

Der Max noch immer Unbekannte stieß eine Tür links der Diele auf und trat zuerst ein. Max folgte auf dem Fuße, die rechte Hand in der Manteltasche, den Knauf des Brownings umklammernd, gefaßt auf alles.

„Hier ist Baermann!" sagte Leitings Begleiter.

Max sah sich einem Manne gegenüber, dessen Gesicht ihn entfernt an den Kopf einer Bulldogge erinnerte. Eine niedrige Stirn. Unter buschigen Brauen kleine tiefliegende Augen. Breite Visage mit massig vorspringendem Kinn und unangenehm brutalen Knochenpartien. Der Mann mochte fünfzig Jahre alt sein. Sein Haar war graumeliert und an den Schläfen stark gelichtet.

Einige Sekunden standen sich die beiden Männer wortlos gegenüber. In Otto Larischs Augen funkelten Staunen und Mißtrauen.

„Wer ist das?" fragte er endlich, und seine Stimme klang knurrend und drohend wie die des Tieres, dem sein Gesicht ähnlich war.

Max Leitings Begleiter sah plötzlich ein wenig unsicher den an, den er gebracht, sah dann noch einmal zu Larisch hinüber und wiederholte: „Baermann!"

„Rindvieh!" schrie Larisch seinen Komplicen an. War mit drei Schritte bei Max Leiting, den er um mindestens zehn Zentimeter überragte. „Wer bist du?"

Max hielt dem Blick aus den kleinen stechenden grauen Augen stand und erwiderte ganz ruhig:

„Ich heiße Max Leiting. Und Sie sind vermutlich ..."

„Wer ich bin, geht dich 'n Dreck an, verstanden?" brüllte Larisch wild. „Wo ist Baermann?"

„Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht verraten!"

„Wie kommst du dazu, dich für 'n anderen auszugeben, als der du in Wirklichkeit bist?"

„Haben Sie das noch nie gemacht, Herr Larisch?" fragte Leiting und lächelte dabei, als handele es sich hier um einen ganz harmlosen Scherz.

Fortsetzung folgt!

Die Amtsmiene

Im „Angriff", dem nationalsozialistischen Berliner Organ, macht der Leitartikler und Hauptschriftleiter Schwarz van Berk die nachstehenden Ausführungen:

Schwarz van Berk schreibt: „Die Amtsmiene ist eine Dienstkonserve. Sie überträgt sich auf jeden, der den Dienst aufnimmt. Er mag frühmorgens noch lächelnd seiner jungen Frau nachgewinkt, er mag in der Straßenbahn noch eine ganz verrückte Zeitungsgeschichte schmunzelnd verzehrt haben, sobald er im Amt seinem Vorgesetzten begegnet, ist sein privater Mensch abgemeldet. Er ist nichts weiter als amtlich, die eingekochte Pflicht in Person, und seine Miene ist eine amtliche Konserve Auch die Revolution hat daran wenig geändert. Nur da, wo die Partei mit elementarer Gewalt in die Amtsgehege eingebrochen ist, nur da ist vom frischen Hauch des Lebens etwas zu spüren. Man merkt das gleich, wenn man in das Zimmer tritt. Man kann sprechen, wie einem die Worte einfallen, man braucht nicht nach Noten zu spielen. Es ist nämlich dabei zu beobachten, daß die Amtsmiene ansteckend wirkt und sich auch schon außerhalb der Behörden breitmacht, was durchaus keine Freude hervorruft. Auch Einheiten der Partei, Verbände und Dienststellen fangen an, sich die Amtsmiene zu verschreiben. Sie tun amtlich, tragen die Amtsschranken wie einen Bauchladen vor sich her. Sie geben sich sehr offiziell und sollten doch eigentlich wissen, daß wir in den Jahren, die hinter uns liegen und die uns die Erfolge brachten, nicht einmal offiziös waren.

Was soll das heißen? Nun, wenn heute irgendeine Sache einmal schief geht, eine öffentliche Angelegenheit anrüchig wird, ein Mensch, der Führer ist, ein Nationalsozialist versagt, ein Aufgeblasener platzt wie ein Luftballon, dann findet sich irgendeine Organisation, ein Berufsverband oder eine Stelle und wirft über die ganze Geschichte den Schleier der Tarnung und flüstert mit der Stimme der Beschwichtigung. Nennen wir zwei Beispiele: Ein junger politischer Führer in einer Kleinstadt kann nach der Veranstaltung eines Sommerlagers über 500 Mark keine Rechnung vorlegen. Er wird abberufen. Der ganze Ort kennt den Fall. Niemand erfährt, ob er selbst oder andere Stellen für den Fehlbetrag verantwortlich sind. Der junge Führer wird anderswo und anderswie verwendet, nicht ausgeschlossen, geschont, fällt vielleicht sogar wieder die Treppe hinauf. Er wird hinter der Amtsmiene gerettet. Und die Amtsmiene ist unnahbar. Oder eine Zeitung greift einen Menschen an, der gegen die einfachsten Regeln der nationalsozialistischen Ehre verstoßen hat. Er sei zufällig Händler, dann regt sich die NS-Hago auf, er sei zufällig Arzt. Dann wirft sich die Beamtenschaft ins Zeug, und wir vernehmen, daß zwar der Angegriffene den Angriff verdiene, daß aber doch erst einmal die zuständige Organisation hätte angerufen werden müssen. Da wäre alles „reibungslos" in Ordnung gebracht worden! Die „unnötige irreführende Beunruhigung der Oeffentlichkeit wie auch Schädigung des Berufsstandes" wäre unterblieben!

Was ist das für ein Unsinn! Und wie sehr wird damit das Wesen der nationalsozialistischen Bewegung verkannt! Alle unsere Erfolge verdanken wir unserm nichtamtlichen Charakter. Als die Aemter zu versagen begannen, da wurden wir groß. Als das Volk bei den Behörden keine Hilfe mehr fand, da schloß es sich uns an. Und nun soll es auf einmal überall der Unfehlbarkeit der Amtsmiene, auch in der Partei, in den ständischen oder wirtschaftlichen Organisationen begegnen? Es würde sehr bald eine Vereisung der Stimmung eintreten, die man nicht so leicht mit der Lötlampe der Propaganda auftauen kann. Laßt uns natürlich sein, überall, wo wir Verbände und Gruppen des Volkes nichtamtlich zu führen haben. Verlängern wir unsere Wirbelsäule nicht nach unten durch die Drehachse eines Büroschemels, der uns hinter einem Berg von Akten immer höher hinaufschraubt. Bleiben wir Menschen! Sprechen wir so, wie wir in tausend Versammlungen neu zu sprechen gelernt haben. Seien wir stolz darauf, das Gesicht des Volkes und nicht die Amtsmiene zu tragen! Wir wollen nicht über alle Vorgänge im Volk das politische Beichtgeheimnis verhängen. Wir wollen den Mut haben, zu sagen: Seht her, wir Nationalsozialisten sind Volk und nicht Amt, wir sind Tugend und Untugend, wir sind guter Wille und Schuld. Unser Konto hat an Tugend Einnahmen wie Ausgaben, aber die Idee läßt immer wieder auf der Einnahmeseite das Plus erscheinen, das alle Berechnungen aufhebt.

Fröhlichkeit und Leichtsinn werden auch nicht vor Uniformen Halt machen. Aber wir sind nicht dazu da, das Leben mit Amtsmiene um seine überschießende Kraft zu bringen. Wenn einer von uns fällt oder ausfällt, dann sind Hunderte da, die unverbraucht in die Bresche springen. Wenn einer versagt, dann trifft das uns noch lange nicht. Ebensowenig wie eine Armee ihre Ehre verliert, wenn ein aufgestellter Posten einschläft oder Verrat übt, ebensowenig büßt der Nationalsozialismus etwas von seinem Ansehen ein, wenn er ohne Amtsmiene dem Volk sagt, was gut und schlecht ist. Amtsmiene und politisches Beichtgeheimnis, das ist etwas für Leute, die gar nicht wissen, wie man über sie lächelt, wenn man allein ist!"

„Reichsstudentenwerk"

Ein Erlaß des Reichserziehungsministers

Reichserziehungsminister Rust hat aus den privaten Vereinen „Deutsches Studentenwerk" und „Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerks" eine Anstalt „Reichs-Studentenwerk" gebildet. Der Erlaß, der diese Verfügung trifft, schließt eine Periode der Zwischenlösung ab, die kurz nach der Machtergreifung durch Aufhebung der Vereinssatzungen und Bildung kommissarischer Vorstände entstanden war.

Der unter dem 2. November ergangene Erlaß stellt dem Reichs-Studentenwerk die Aufgabe, jeder volksdeutschen Begabung ohne Rücksicht auf Herkommen und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur deutschen Hochschule zu ermöglichen. Sein Ziel ist die Auslese der Tüchtigsten im Sinne nationalsozialistischer Forderungen.

Adolf Hitler sprach mit französischen Frontkämpfern

Französische Mißdeutungen des Gespräches — Deutschlands Friedenswille

Das „Berliner Tageblatt" kommt am Sonnabend auf ein vor einigen Tagen geführtes Gespräch des Führers und Reichskanzlers mit zwei ehemaligen französischen Kriegsteilnehmern, Jean Goy und Robert Meunier, zu sprechen, mit denen er sich zwanglos über die deutsch-französischen Beziehungen unterhalten hatte. Der Führer hatte dabei seine stets vertretene Anschauung aufs neue ausgesprochen, daß eine Verständigung der beiden großen Länder das Ziel seiner Politik sei. Eine Veröffentlichung über den Inhalt dieser Unterredung war nicht in Aussicht genommen und war in Deutschland auch deshalb unterblieben, weil das deutsche Volk diese Anschauung des Führers seit langem kennt und sich schon in der Volksabstimmung vom 12. November 1933 einmütig dazu bekannt hat.

Entgegen den ursprünglichen Absichten hatten die französischen Teilnehmer an diesem Gespräch in der französischen Presse Mitteilungen darüber gemacht, an die sich dann wieder Kommentare knüpften. Besonders hatte die französische Presse wegen der Tatsache der Nichtveröffentlichung in Deutschland geglaubt, die Aufrichtigkeit des deutschen Verständigungswillens in Frage ziehen zu müssen. Das „Berliner Tageblatt" tritt dieser Unterstellung deutlich entgegen. Die einfache Feststellung, daß die Veröffentlichung überhaupt nicht, auch nicht für Frankreich, vereinbart worden war, dürfe genügen, um die Haltlosigkeit dieser Folgerung darzutun. Darüber hinaus seien die Reden des Führers und Kanzlers seit dem Mai 1933 ausnahmslos Zeugnis für den Verständigungswillen der Regierung Adolf Hitlers gegenüber Frankreich, an dem die Regierung niemals, auch nicht zu Zeiten scharfer französischer Angriffe, irre geworden sei. Es müsse daher im Interesse des europäischen Friedens beklagt werden, daß ein Teil der französischen Presse ebenso hartnäckig die entgegengesetzte Tendenz verfolge.

Aehnlich sagt die „Deutsche Zeitung", es sei zu erwarten gewesen, daß ein Teil der französischen Presse die Ausführungen des Führers nur auszugsweise und vielfach verfärbt wiedergeben würde. Den Drahtziehern in den Schreibstuben der französischen Presse sei nur darum zu tun gewesen, jede ehrliche Absicht, zu einer dauernden Verständigung zu gelangen, käme sie von drüben oder von hüben, zu zerschlagen. Das Blatt weist in diesem Zusammenhang besonders auf die Interessen der Rüstungsindustrie hin.

Gegen die Vollstreckungsbestien

Ein aufrüttelnder Appell in der „Deutschen Justiz"

Die vom Reichsjustizminister herausgegebene amtliche „Deutsche Justiz" berichtet, wie das Ndz meldet, unter der Ueberschrift „Wehrt Euch gegen erbarmungslose Vollstreckungsgläubiger" von den Praktiken eines „Kaufmannes und früheren Rechtsbeistandes P. St.", der gerade als Bestie in Menschengestalt bezeichnet werden muß. Dieser Mann schuldete selbst verschiedenen Gerichtskassen namhafte Kostenbeträge. Diese Kosten waren in der Hauptsache bisher niedergeschlagen worden, weil Pfändungen gegen St. fristlos ausfielen. In letzter Zeit tauchte aber der Verdacht auf, daß St. sich böswillig seinen Verpflichtungen entziehe. Nun wurde festgestellt, daß dieser Bursche sich wie ein Vampyr betätigte. Er kaufte alte Forderungen teilweise aus 1923-24, für äußerst geringes Entgelt auf, z. B. eine ausgeklagte Forderung von 1400 Mk. für ganze 20 Mk., dann ging er mit einer fast nicht zu beschreibenden Rücksichtslosigkeit gegen die nichts mehr ahnenden Schuldner, meist gegen die Aermsten der Armen, vor.

Von den vielen z. T. furchtbaren Einzelfällen sei der einer Witwe aus Berlin NO erwähnt, die durch Geschäfte 226,35 Mark Schulden erlitten hatte. Die Forderung, an die die Frau nicht mehr dachte, kaufte St. auf. Da Zwangsvollstreckung fruchtlos blieb, pfändete St. die Untermiete von monatlich 18 Mark. Die Witwe, die mit ihren 3 Kindern 14täglich nur 28,20 Mark Wohlfahrtsunterstützung erhält, bat St. fast auf den Knien, er möchte sich doch mit 10 Mark begnügen Der Mann kannte aber kein Mitleid und ging sogar so weit, daß er das Geld für die Heizung des vermieteten Zimmers und das Geld für den Morgenkaffee, das der Untermieter zahlte, verlangte.

Ein Kaufman aus Berlin-Neukölln berichtete, daß ihm ein Fall bekannt sei, in dem der von St. Bedrängte, um aus den Schlingen herauszukommen, sich das Leben genommen hat.

In der Veröffentlichung wird es als zweifellos bezeichnet, daß die Methoden eines St. eine gemeingefährliche Ausbeutung des Volkes und einen groben Mißbrauch der staatlichen Einrichtungen darstellen. Vollstreckungsaufträge dieser Art seien in höchstem Maße unsittlich und verdienten nicht den Schutz der staatlichen Machtmittel. Angesichts der Ueberlastung der Vollstreckungsbeamten wird das Publikum gebeten, mitzuhelfen an der Unschädlichmachung der Volksschädlinge, die in Vollstreckungssachen ihr Unwesen treiben.

Schärfe gegen Rücksichtslosigkeit

Sicherung der Marschkolonnen gegen gewissenlose Kraftfahrer

Der Reichsminister der Justiz hat am 20. November einen Erlaß an alle deutschen Strafverfolgungsbehörden über die Sicherung von Marschkolonnen gegen rücksichtslose Kraftfahrer gerichtet. Der Erlaß erwähnt eingangs neun Unglücksfälle aus dem ganzen Reich aus der Zeit von Juni 1933 bis November 1934, die durch rücksichtslose Kraftfahrer verursacht worden sind und zusammen 4 Tote und 44 Verletzte, darunter an 30 Schwerverletzte forderten. In dem Erlaß heißt es u. a.:

Der Führer und Reichskanzler hat das deutsche Kraftfahrwesen zu neuem, blühendem Leben erweckt und fördert es in einzigartiger Weise.

Solche Förderung verpflichtet zu höchstem Verantwortungsbewußtsein. Die mit der Pflege des Kraftfahrwesens betrauten Stellen des Staates und der Partei haben diese Pflicht zur Verantwortlichkeit immer wieder hervorgehoben.

Die Marschkolonnen der Reichswehr, Polizei, SA, SS, PO, des FAD, der HJ, des JV ebenso wie die Arbeitskolonnen der deutschen Arbeiter drücken der deutschen Straße den Stempel des Lebenswillens des erwachten Volkes auf. Sie müssen vor allem das Gefühl der vollsten Sicherheit auf den deutschen Straßen haben.

Ich ordne deshalb an: Fälle rücksichtslosen oder nur fahrlässigen Anfahrens solcher marschierenden und arbeitenden Kolonnen sind von der Staatsanwaltschaft mit allergrößter Beschleunigung und mit schärfstem Nachdruck zu bearbeiten. Insbesondere ist zu prüfen, ob die Gewissenlosigkeit des Anfahrens solcher Kolonnen nicht Anlaß zur Annahme gibt, daß der Täter in seiner bewiesenen Gewissenlosigkeit versuchen wird, sich der Strafe zu entziehen, und ob nicht deshalb sofortige Verhaftung angezeigt erscheint. Dies um so mehr, als die vorgeschriebenen Schluß-, Seiten- und Brustlichter marschierender Abteilungen ebenso wie die vorgeschriebenen deutlichen Kennzeichnungen von Arbeitsstellen auf Straßen, es dem aufmerksamen Kraftfahrer leicht machen, Marsch- und Arbeitsabteilungen rechtzeitig zu erkennen.

Bei der Bearbeitung solcher Fälle muß die Staatsanwaltschaft davon ausgehen, daß die freie Entwicklung des Kraftfahrwesens verlangt, daß der Kraftfahrer bei Begegnen und Ueberholen marschierender oder arbeitender Kolonnen eine Geschwindigkeit, die ihm ein jederzeitiges sofortiges Halten ermöglicht, unter keinen Umständen überschreitet.

Bei Beantragung des Strafmaßes ist dem Gesichtspunkt weiter Raum zu gewähren, daß derjenige, der gewissenlos oder fahrlässig die Sicherheit marschierender Kolonnen oder arbeitender Gruppen gefährdet, in besonderem Maße verantwortungslos gegen die Volksgemeinschaft handelt. Die Empfindlichkeit und Schwere der in solchen Fällen von der Staatsanwaltschaft beantragten und vom Gericht erkannten Strafe muß für jeden gleich Gewissenlosen ein warnendes Beispiel sein.

Protest der Deutschen Front

Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Rietmann, sprach bei der Abstimmungskommission vor, um gegen die neueste Verordnung über das Verbot der politischen Tätigkeit der Beamten Verwahrung einzulegen und dabei den Standpunkt der Deutschen Front zu einigen weiteren schwebenden Fragen eingehend auseinanderzusetzen.

Schwierige Saarverhandlungen in Rom

Die Saarverhandlungen in Rom haben mit Besprechungen des Dreierkomitees und mit zahlreichen Begegnungen der Sachverständigen ihre Fortsetzung genommen. Die deutschen Vertreter, die die Grubenverhandlungen führen, sind in Rom eingetroffen und haben die Fühlung aufgenommen. Diese Verhandlungen werden sich längere Zeit hinziehen, weil sie schwieriger Natur sind.



Der schnellste Mann der Welt heiratet

Der italienische Flieger Francesco Agello, der mit einem Stundentempo von 709 Klm. die bisher absolut höchste Geschwindigkeit erreicht hat, ließ sich jetzt in Crema mit Signorina Manenti trauen. Man behauptet, das junge Paar hätte bereits vor einem Jahr heiraten wollen, doch hätte damals Mussolini seine Genehmigung nicht geben wollen, da Agello zuvor den Schnelligkeitsweltrekord verbessern sollte.

Kontrolle der Blumenpreise

am Totensonntag

Anläßlich des Buß- und Bettages hat sich, wie aus Berlin mitgeteilt wird, die unerfreuliche Erscheinung bemerkbar gemacht, daß beim Verkauf von Blumen und Kränzen an den Friedhöfen vielfach wesentlich überhöhte Preise gefordert worden sind. Der Reichskommissar für Preisüberwachung weist darauf hin, daß am Totensonntag durch Stichproben eine Kontrolle der Blumenpreise stattfinden wird und gegen Blumenverkäufer, die sich der in diesem Falle als wenig anständig anzusehenden Handlung der Preisüberhöhung schuldig machen, scharf vorgegangen wird.

Ein interessanter Strafprozeß

Verleumderische Hetze gegen einen Zeitungsverlag gesühnt

Vor dem Schöffengericht in Wanne-Eickel wurde Freitag ein Prozeß verhandelt, der besonders für das Zeitungsgewerbe von großer Bedeutung ist. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen Verleumdungen, die über den Wanne-Eickeler Stadtanzeiger verbreitet worden waren und als deren Urheber der frühere Inhaber dieser Zeitung ermittelt werden konnte. Daneben suchte er durch Versprechungen über eine Neugründung einer Zeitung Abonnenten zu gewinnen, die er durch Nennung eines unverhältnismäßig niedrigen Preises von 25 Pfg. wöchentlich für diese Abnahme der Zeitung gewinnen wollte. Abgesehen davon, daß es nach den neuerlichen gesetzlichen Bestimmungen nicht gestattet ist, Zeitungsunternehmen zu gründen, bestand bei dem früheren Zeitungsverleger mangels Einrichtung nicht einmal die Möglichkeit der Gründung. So mußte das großangelegte Kartenhaus einer Verleumdung zusammenbrechen und der Verbreiter seine Tat mit 3 Monaten Gefängnis sühnen.

Letzter Sport

Sepp Müller ausgeschlossen

Das Schlußwort gegen Werder Bremen

Nach langen Verhandlungen und Ermittlungen hat der Gau-Rechtswart als Ergebnis des Nachverfahrens gegen den SV. Werder Bremen folgende Entscheidung bekanntgegeben:

1. Das Nachverfahren wird eingestellt soweit es den Vereinsführer Stöwer betrifft.

2. Der Sportwart Drewes und der Spieler Müller werden wegen Vergehens gegen die Amateurbestimmungen auf Lebenszeit aus dem DFB. ausgeschlossen.

3. Der Spieler Frank wird aus dem gleichen Grunde unter Einziehung der im Urteil vom 21. Oktober ausgesprochenen Strafe bis zum 31. Dezember 1935 aus dem DFB. ausgeschlossen.

4. Die Kosten des Verfahrens in Höhe von 300 Mark hat der SV. Werder Bremen zu tragen.

In der Begründung zum Urteil wird ausgeführt, daß Drewes und Müller erst unmittelbar vor der Gegenüberstellung mit den Zeugen Conen und Gick ihre Verfehlungen zugegeben haben. Der Vereinsführer Stöwer hat hinsichtlich der im Nachverfahren erhobenen Vorwürfe gutgläubig gehandelt.

Nach kurzem Krankenlager ist heute morgen meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Anna Roeber

geb. Favorke

in ihrem 63. Lebensjahre sanft entschlafen.

Ihr ganzes Leben war nur Liebe und Fürsorge.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Carl Roeber

Carl-Ferdinand Roeber und Frau
geb. Stein

Otto Roeber und Frau
geb. Altfeld

Erich Roeber und Frau
geb. Plässer

Holzen b. Schwerte, Berlin-Reinickendorf, Schwerte und Münster, den 23. November 1934.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. November 1934, nachmittags 3½ Uhr vom evangl. Krankenhaus Schwerte, aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

2287

Achtung! **Achtung!**

Tag- und Nachtfahrten

zu den günstigsten Preisen.

Autovermietung Willi Hartmann
Moltkestraße 44
Ruf 2221

2283

An der Reithalle

wird die Verglasung **mutwillig** durch Steinwürfe **zerstört.** Wer uns die Täter so angibt, daß eine Haftbarmachung bzw. gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, erhält

gute Belohnung! **Fritz Ecken.** 2292

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.

2160

Eine alte, gut eingeführte Krankenversicherung sucht für den Bezirk **Schwerte** einen ständigen, rührigen

Mitarbeiter

Entsprechende Vergütung, evtl. Inkasso. Angebote sind unter Nr. 2294 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung zu richten.



Beamtenfamilie (3 Pers.) sucht ab sofort in Schwerte

3 Zimmer-Wohnung

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2293

Moderne, abgeschlossene
4 Zimmer-Etage
im Hause Königsplatz 1 zum 1. Januar zu **vermieten.** Schriftliche Angebote oder telef. Anruf unter Nr. 2308 Keßler, Hagenerstraße 73. 2291



Stets auf dem Laufenden ohne Hühneraugen durch „Lebewohl"
Blechdosen (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben 2006
Medic.-Drog. eppe, Ostenstr. 3.
Central-Drog. L. Rienhöfer, Küsingstr. 12.

Holzwurm-Politur
„Krusol"
Beseitigt garantiert **radikal** den Holzwurm. Gibt zugleich den Möbeln einen wundervollen Glanz.
Medizinal-Drogerie
Max Mehlhose, Schwerte
Adolf-Hitler-Platz. Fernr. 2195.
2289



Sie hören ihn im
Radiohaus
Lichtenhagen
Hagenerstraße 17
Separater Vorführraum.
2293

Aus amtl. Bekanntmachungen

Abgabe von Backwaren

Gemäß der Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 13. Oktober 1934 wird auf Grund des § 24 Abs. 3 der Arbeitszeitverordnung vom 26. Juli 1934 (R. G. Bl. I. S. 804) innerhalb des Stadtgebiets Schwerte die Abgabe von Backwaren jeder Art aus offenen Verkaufsstellen von 6½ Uhr morgens zugelassen.

Schwerte, den 20. November 1934.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde:
J. V.: gez. Wilkes

Holzverkauf

Im Walde der Stadt Schwerte sollen am **Montag, 26. Nov. 1934, vorm. 9½ Uhr ab** ca. 40 rm und 80 im starkes u. schwaches Buchen- und Eichenholz zu Brenn-, Plosten- und Geschirrholz geeignet, an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen im Termin. Treffpunkt der Käufer am Freischütz. 2286

Schwerte, 16. November 1934.

Der Bürgermeister i. V.
Weinkauf, 1. Beigeordneter

Bei mir
„Allesbrenner"
in großstädtischer Auswahl
Carl Feit Herde, Haus- und Küchengeräte

Brennholz

lang u. gebündelt
liefert billigst 2270
Sägewerk Gebr. Haver

Pianos fast neu, preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik **Roth & Junius** Hagen i. W. 94 Bahnhofstr. 29.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern **kostenfrei** mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

Bastian, Rentier
Stahnsdorf 129
Kreis Teltow, Bergstr. 9

Etwas ganz besonderes für
Brautleute
Ich habe ein echt eichenes
Schlafzimmer
Schrank 180 cm, elegantes Modell ganz billig abzugeb. Daselbst evtl. eine moderne
Naturküche
zu jedem annehmbaren Preise. Angebote unter 2295 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Bekannt wird Ihr Name durch gute Reklame

Turnen, Spiel und Sport

VfL. Schwerte

VfL. Schwerte in Hohenlimburg.
Stadtmannschaft Hohenlimburg — 1. VfL. Schwerte 5:3 (3:0).

Eine unglückliche Spielansetzung hatte man in der Begegnung Stadtmannschaft Hohenlimburg gegen VfL. Schwerte getroffen, wenn man bedenkt, daß kaum 100 Meter von dem Austragungsorte dieses Spieles ein zweites Spiel für die Winterhilfe, und zwar das Ortstreffen Letmathe 98 — Letmathe 30 stattfand. Aber trotzdem hatten sich die Zuschauer recht zahlreich eingefunden Das Publikum bekam ein schönes Spiel zu sehen, das mit einem nicht ganz verdienten Siege der Hohenlimburger endete. Die Schwerter waren gezwungen, zu diesem Spiel mit mehreren Ersatzleuten anzutreten. Vorweg sei aber vermerkt, daß der eingestellte Ersatz seiner Pflicht voll und ganz genügte und den übrigen Spielern kaum etwas nachgab. Die nicht von Pappe war. Vier Spieler von Hohenlimburg 10, vier Spieler von Wesselbach und drei Spieler von Hohenlimburg-Obernahmer haben die Hohenlimburger Stadtfarben würdig vertreten. In ganz großer Form war der Torwart von Wesselbach, dem in erster Linie durch rechtzeitiges und tatkräftiges Eingreifen der Sieg zu verdanken ist. Ein gefährlicher Schuß vom Schwerter Mittelstürmer streifte soeben die Torlatte und geht ins Aus. Zwei gut hereingebrachte Ecken für die Gästemannschaft bringen ebenfalls nichts ein. Bei einer dritten Ecke entsteht ein wüstes Durcheinander im Hohenlimburger Strafraum. Aber der Torwart weiß diese gefährliche Situation durch eine Glanzleistung im Keime zu ersticken. Ein Durchbruch bringt den Vereinigten in der 21. Minute die 1:0-Führung ein. Ein Tor, das durch entschlossenes Eingreifen des Schwerter Torhüters vielleicht hätte vermieden werden können. Kaum haben die Gäste diese erste Niederlage verschmerzt, da zappelt auch Nr. 2 im Netz. Eine Zerfahrenheit der Schwerter Hintermannschaft ist nach diesem zweiten Erfolge der Hohenlimburger nicht zu verkennen. Es dauert aber nur kurze Zeit, und die Mannschaft findet sich wieder. Eine vierte Ecke bringt den Schwertern ebenfalls nichts ein, und der Ball landet im Aus. Ein schön reingegebener Strafstoß, getreten von Finkhaus, erreicht ebenfalls nicht sein Ziel. Mit Glück kann sich die Hintermannschaft des Platzvereins den gefährlichen Sturm der Schwerter vom Leibe halten. Es will rein gar nichts klappen. Die Hohenlimburger dagegen sind vom Glück begünstigt, und noch kurz vor der Halbzeit kann der Linksaußen von Hohenlimburg 10 durch einen Prachtschuß das Spiel auf 3:0 stellen. Nach der Pause scheinen sich die Schwerter etwas vorgenommen zu haben. In erster Linie ist es die Läuferreihe, die große Leistungen zeigt und den Sturm durch gute Vorlagen immer wieder auf Reisen schickt. Schon in der siebenten Minute zeigt sich ein lohnender Erfolg, und die Partie heißt 3:1. Weiterhin sind die Schwerter im Angriff, wobei eine Ueberlegenheit nicht zu verkennen ist. Der Erfolg dieser Drangperiode ist ein zweites schönes Tor, das durch Reddemann verwandelt werden kann. Das Eckenverhältnis erhöhen die Schwerter auf 7:1, aber der Torwart, man darf wohl sagen, der Held des Tages, läßt nichts Zählbares zu. Durch einen Vorstoß bringen es die Hohenlimburger sogar fertig, das Ergebnis auf 4:2 zu stellen. Dieses war ein Tor, das für Schwonke unhaltbar war. Der Ball sprang an den Pfosten und flog dann ins Tor. Durch einen von Prelosny verwandelten Elfmeter bringen die Schwerter das Spiel auf 4:3, aber im Endspurt stellt der Platzverein durch einen fünften Treffer den Sieg sicher. Diese Niederlage hatten die Schwerter nicht verdient. In spielerischer, technischer Hinsicht war der Gast dem Platzverein etwas voraus. Einen Sieg von einem Tor Unterschied hätte die Schwerter Mannschaft verdient gehabt.

Boxen

Vor einem neuen Ländersiege Deutschlands.

Die zahlreichen bisherigen Erfolge Deutschlands in sportlichen Länderkämpfen dürfte sich ein weiterer anschließen. In der größten Ausstellungshalle der Gruga in Essen steigt heute abend das Boxtreffen

Deutschland—Polen,

für das man in den 8 Gewichtsklassen den jeweils besten zur Verfügung stehenden Kämpfer ins Gefecht führt. Die deutsche Vertretung wird sich klar darüber sein, daß das Treffen kein so leichter Spaziergang sein wird, als vor etwa zwei Jahren beim Länderkampf gegen die gleiche Nachbarnation in der Westfalenhalle, wo die Polen eine geradezu vernichtende Niederlage erlitten. Inzwischen haben die Polen auf allen sportlichen Gebieten ganz überragende Fortschritte gemacht — erinnert sei an ihren zweimaligen Sieg im Europa-Rundflug und an die Erfolge in der Leichtathletik — und sie werden sich bestimmt achtbarer aus der Affäre ziehen, wie damals. In der deutschen Staffel ist Schmedes-Dortmund mit der Vertretung der deutschen Farben im Leichtgewicht betraut. Ausrichter der Veranstaltung ist der Polizei-Sportverein in Essen.

Helden-Gedenken in der Westfalenhalle

Nach den ereignisreichen Renntagen dieser Wintersaison, wo neben den Amateuren in der Hauptsache die Berufsfahrer zu Wort kamen, werden nun am kommenden Sonntag (Totensonntag), nachmittags 5 Uhr, zum ersten Male die Amateure unter sich sein. Diese Rennen, betitelt „Heldengedenkrennen" des Bezirks Dortmund im Deutschen Radfahrer-Verband, sind in den langen Jahren ihres Bestehens für die Radsportanhänger ein Begriff geworden. Alljährlich haben die besten Amateurmannschaften in dem schweren Zwei-Stunden-Mannschaftsrennen um den Heldengedenkpreis um Sieg und Lorbeer gerungen und nur die Besten der Besten konnten aus diesem Wettbewerb siegreich hervorgehen. So bildet auch in diesem Jahr das Mannschaftsrennen wieder die Zugnummer des Programms, wozu 13 oder 14 der erfolgreichsten Paare zugelassen werden.

Die Freude des Fliegersports sollen ebenfalls wieder voll auf ihre Kosten kommen. Um dem starken Andrang der Fahrer aus allen Teilen des Reiches Rechnung zu tragen, ist man dazu übergegangen, das für sechs Fahrer vorgesehene Fliegerkriterium in ein offenes Hauptfahren mit Vor-, Zwischenläufen und einem Endlauf umzuändern, um allen Fahrern, besonders denen, die sich in den letzten Rennen in Köln, Münster, Stuttgart und Dortmund ausgezeichnet haben, Gelegenheit zu geben, ihr Können unter Beweis zu stellen. Auch die so beliebt gewordenen saalsportlichen Wettbewerbe werden bei dieser Veranstaltung nicht fehlen.

Dem Rennen selbst geht eine Gedenkfeier für die im Weltkriege gefallenen Kameraden voraus, bei der der Gauführer des Gaues Westfalen, Frohnen, die Gedenkrede halten wird. Gerade diese Feier hat noch in jedem Jahr beim Publikum einen tiefen Eindruck hinterlassen und nach den Vorbereitungsarbeiten zu urteilen, wird auch die achte Heldengedenkfeier sich ihren Vorgängern würdig anreihen.

Andere Länder — andere Sitten

Durch den Königsmord in Marseille ist Jugoslawien stark in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden. Wie es dort wirklich aussieht, davon können sich die Wenigsten einen richtigen Begriff machen, denn Jugoslawien ist keines der bevorzugten europäischen Reiseländer. — hör mit mir — bringt im neuesten Heft einen interessanten und wohlgelungenen Bildbericht, der charakteristische Landschaftsausschnitte und Volkstypen bei ihrer Beschäftigung zeigt. — Zu einem sehr wichtigen Hörspiel das an die Versailler Saarverhandlungen erinnert, auf die die Schaffung des widernatürlichen Gebildes Saargebiet zurückgeht, zeigen wir die Köpfe der damals beteiligten europäischen Staatsmänner. — Ein Bildbericht „Deutsche Theaterkunst" aus einer Reihe hervorragender Berliner Aufführungen wird ebenso interessieren wie unsere neue Filmseite, die u. a. einen höchst ergötzlichen Rückblick auf die Kinderjahre des Films zeigt. — Der Bildteil enthält im übrigen Bilder zum Totensonntag, apart gesehene Aufnahmen aus alten deutschen Städten u. a. m. — Der Textteil enthält u. a. die Fortführung der Artikelserie „Deutsche Hörspieldichter sprechen über ihr Funkschaffen" mit einem Beitrag des Hitler-Jugendsdichters Herbert Böhme, eine kritische Betrachtung über den Kitsch in der Musik und einen zweiten hervorragend geschriebenen Aufsatz von Dr. Kurt Wagenführ über die unbekannten Soldaten des Rundfunks, die Funktechniker. Der technische Teil des neuen reichhaltigen Heftes bietet nicht nur einen interessanten Beitrag „Welchen Zweck erfüllt die Schallwand beim dynamischen Lautsprecher?", sondern auch die Neuveröffentlichung der auf den neuesten Stand gebrachten Wellenlängetabelle. Die Kurzgeschichte der Woche bietet eine ganz ausgezeichnete und dichterisch empfundene Hölderlin-Legende „Einkehr" von Karl Röttger. — Die zahlreichen Einführungen zu den wichtigsten Sendungen der neuen Woche und das wie stets sorgfältige Programm wird auch dem neuesten — hör mit mir — Heft wieder Beachtung sichern!

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D. A. X./34. 1577.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 276 — Sonntag, 25. November — 1934

Novemberklage

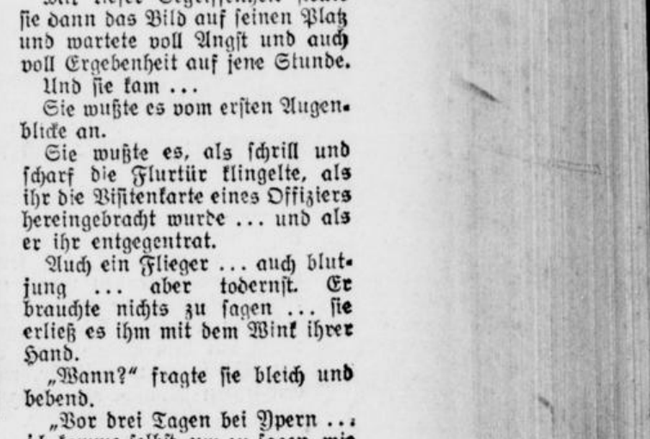
„Der Tag ging regenschwer
und sturmbewegt,
Ich war an manch' vergeß'nem
Grab gewesen ..."

Gerade im November empfindet unsere Seele die Schauer der herbstlichen Vergänglichkeit doppelt stark. Rings um uns ist Schweigen, Verlassenheit, Leere. Im finsteren Grau zeigt sich der Himmel, ab und wann rieselt der Regen. Diese Novemberstimmung beeindruckt und schwermütige Gedanken bringen diese Tage, denen das Sterben in der Natur den Stempel aufdrückt ... Grund genug, sich einer innerlichen, weltabgeschiedenen Besinnlichkeit hinzugeben, in der wir eine Bilanz unseres Lebens ziehen und in der wir mit unseren Freunden und Anverwandten, die der kühle Rasen deckt, Zwiesprache halten.

Und es scheint uns kein bloßer Zufall zu sein, wenn diese Tage der inneren Einkehr inmitten des düstergrauen Novembers fallen. Könnte man wohl Totenklage und Selbstbesinnlichkeit halten unter einem prächtigen Sonnenhimmel, unter strahlender Sonne, könnte man jenes notwendige Maß an Besinnlichkeit aufbringen, wenn eben nicht die Schauer der herbstlichen Einsamkeit sich unserer Seele bemächtigten!



November-Stimmung



Alte Mühle bei Immerath

Und wer jetzt über die stillen Friedhöfe einen Novembergang macht, dem wird etwas teilhaftig von der großen stillen Trauer, die die Natur uns aufzwingt. Es ist fast ein Zustand der grenzenlosen Verlassenheit, von dem man meint, es gäbe aus ihm kein Herauskommen mehr. Aber da liest man auf einem alten, fast verwitterten Grabstein eine Inschrift. Mit Mühe nur vermag man sie zu entziffern: „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!"

Diese Inschrift schwebt wie eine Erlösung über den Gräbern und sie ist gleichsam die Epistel für jene trüben hoffnungslosen Novembertage, in denen wir jetzt stehen.

Totensonntag

Von Marie Tomas

(*) Ein scharfer, kalter Wind fegt durch die fast entlaubten Bäume, weht die letzten Blätter auf die Gräber herunter und läßt die wenigen, noch auf dem Friedhof verharrenden Menschen bis ins Innerste erschauern.

Nur eine alte, gramgebeugte Frau, die sich noch immer nicht von den Gräbern trennen kann, scheint nichts von der Kälte und der hereinbrechenden Nacht zu merken.

Endlich rafft sie sich seufzend auf und geht mit müden schleppenden Schritten dem Ausgang zu und die wenig belebten, schon dunklen Straßen entlang. Der eisige Wind packt sie von allen Seiten, fährt ihr in die Röcke, als wolle er sie vor sich hertreiben und wirft ihr nasse Schneeflocken ins Gesicht — aber nichts vermag die Frau zu einer schnelleren Gangart zu bewegen.

Was soll sie auch zu Hause in den leeren, kalten Stuben, in denen niemand auf sie wartet, wo aber Verlassenheit sie aus allen Ecken und Winkeln mit hohlen Augen anstiert! —

Vorbei ist das lachende Glück und die sonnige Freude, mit der ihr Junge die kleine Welt ihres Heimes erfüllte! — —

Ihr Junge! — — Mit welch unendlicher Liebe hatte er ihr damals über die schweren, leidvollen Tage hinweggeholfen, als man den Vater tödlich verunglückt heimbrachte. Nun war der Sohn dem Vater gefolgt und hatte sie allein zurückgelassen! — —

Seufzend betrat die alte Frau den Hausflur, tastete sich mühsam, die Augen von Tränen verschleiert, die Treppe hinauf, schloß auf, ging durch den dunklen Flur in das Zimmer, das ihr Sohn bewohnt hatte und ließ sich, ohne Hut und Mantel abzulegen, in einen Sessel sinken.

Licht anmachen? — Weshalb? — Das verscheucht die trüben Gedanken auch nicht! — Feuer anmachen? — Wozu? — War es nicht gleichgültig, ob es warm oder kalt im Zimmer war, ob sie fror oder nicht? — —

Es war alles genau so sinn- und zwecklos wie die kurze Spanne inhaltlosen Lebens, die noch vor ihr lag! —

So saß sie und sann, und allmählich tauchten aus der düsteren Gegenwart die Bilder einer glücklicheren Vergangenheit auf und hielten sie so sehr in Bann, daß sie sich kaum in die rauhe Wirklichkeit zurückfinden konnte, als es hart und schrill an der Flurtür schellte.

Verstört wankte sie hin und öffnete.

Da stand im trüben Schein des Treppenlichtes der junge Eisenbahnschaffner vor ihr, der im Dachstock wohnte, und hielt ein kleines, vierjähriges Mädchen an der Hand.

„Ach, Frau Werner", stotterte er mit blassen, zitternden Lippen, „vielleicht sind Sie so freundlich und nehmen die Kleine heute nacht zu sich. Vorhin habe ich meine Frau ins Krankenhaus gebracht, und nun muß ich zum Nachtdienst. Wo soll ich da hin mit dem Kind! Allein kann ichs doch auch nicht lassen!" —

„Du lieber Gott! Geht es denn Ihrer Frau schlechter?"

„Ja!" Er würgte bei jedem der folgenden Worte mit Mühe die aufsteigenden Tränen zurück. „Heute früh hatte sie wieder einen Blutsturz, und der Arzt ließ durchblicken, daß es diesmal — —" Ein trockenes Schluchzen verschlang den Rest des Satzes.

„Die arme Frau! Wie sehr hat sie schon leiden müssen! — Hoffentlich hilft unser Herrgott auch diesmal, daß es bald wieder besser geht! — Und wegen der Kleinen machen Sie sich nur keine Sorgen. Die ist gut bei mir aufgehoben!"

Frau Werner nahm das Kind liebevoll an der Hand, der Mann aber stürmte mit einem heiseren „Vergelt's Gott!" die Treppe hinunter. — —

Drinnen im Wohnzimmer schaltete Frau Werner die Lampe an und setzte das kleine Mädel aufs Sofa zwischen die Kissen.

„So, Gretel, nun machen wir's uns erst einmal recht gemütlich. Im Ofen ist noch ein wenig Glut, da legen wir schnell Holz nach. Siehst du, nun brennt es schon wieder lustig, und gleich wird's warm werden!"

So plauderte die alte Frau drauflos, um das Kind abzulenken und zutraulich zu machen und fand dabei aus ihrer Traurigkeit heraus. Sie deckte den Tisch mit allen möglichen guten Dingen, die sich in der Speisekammer vorfanden, holte Milch herbei und wärmte sie, und als Klein-Gretel durchaus nicht essen wollte, nahm sie das Kind auf den Schoß und fütterte es und ließ — des guten Beispiels wegen — auch einen Bissen um den anderen in ihrem eigenen Munde verschwinden.

Nach dem Essen schlang Klein-Gretel die Arme um den Hals der Frau und bat: „Nicht wahr, Oma Werner, nun erzählst du mir ein Märchen!"

Während sich das Kind zutraulich an sie kuschelte, suchte die Frau aus dem großen Schatz halbvergessener Märchen etwas Passendes hervor und fing an zu erzählen, und wenn sie einmal nicht weiter wußte, dann half bestimmt das kleine Plappermäulchen aus. —

So verging den beiden die Zeit im Fluge, der Kleinen fielen schließlich die Aeuglein zu, und willig ließ es sich zu Bett bringen. Als sich Frau Werner noch einmal zu ihr niederbeugte, bevor sie das Licht ausschaltete, haschte sie nach ihrer Hand.

„Oma Werner, darf ich bei dir bleiben?" fragte sie zaghaft.

Der alten Frau stockte der Herzschlag vor freudiger Ueberraschung. „Bliebst du denn gerne bei mir, Herzchen?"

„O ja! Viel lieber als bei Tante Laura, zu der mich Papa morgen bringen will! — Und ich will auch ganz brav sein!"

Da drückte Frau Werner einen Kuß auf des Kindes Stirn. „Schlafe nur, Liebling! — Du darfst ganz bestimmt bei mir bleiben!"

Im Innersten aber dankte sie Gott, daß er dies kleine Wesen gerade ihr zum Hegen und Pflegen geschickt hatte. Dies kleine Seelchen, das die Oede und Leere ihres Daseins ausfüllen würde, und das mit seinem frohen Lachen der grauenhaften Einsamkeit und Verlassenheit ein Ende bereiten würde! — —

Die Wissende

Von Marianne v. Gellhorn

(*) Sie war nicht ahnungslos, als der grausame Schlag sie traf. Angstgefühle und schwere Träume, die wie Blei auch des Tages noch auf ihrer Seele lagen, hatten sie vorbereitet auf das, was geschehen würde.

Noch immer stand die furchtbare Schlacht im Westen ... Seit zwei Wochen stand sie schon, und nur der kann ermessen, was das heißt, der es selbst erlebte.

Vom Osten kamen Siegesnachrichten. Wie Messer schnitt der Jubel und die Freude in Frau Marias Herz. Sie mochte die wehenden Fahnen nicht sehen. Jedes Rot, welches neben dem Schwarzweiß durch die Lüfte flatterte, schien ihr Blut zu bedeuten. Was war ein Sieg im Osten?

Noch stand ja die Schlacht im Westen! Im Westen aber war er ... ihr einziger Sohn..

Hundertmal griff sie nach seinem Bilde auf dem Schreibtisch. Welch keckes, junges .. ach, so blutjunges Gesicht!

Es war der Typ des jungen Fliegers tollkühn und verwegen, begeistert für Vaterland und Heldentum.

Es war jener Typ, auf den wir stolz sind, verkörpert durch die Heldentaten eines Richthofen ..., Bölcke ... Immelmann ...

Ja, so war ihr Sohn!

Und wenn sie mit Sehnsucht und Angst auf sein Bild geschaut hatte ... dann wußte sie es mit jenem Unterbewußtsein, welches die Menschen vor Verzweiflung bewahren soll ... wußte es bereits ... durch jene geheimnisvolle Macht und Weisheit voraus ... was kam.

Mit tiefer Ergriffenheit stellte sie dann das Bild auf seinen Platz und wartete voll Angst und auch voll Ergebenheit auf jene Stunde.

Und sie kam ...

Sie wußte es vom ersten Augenblicke an.

Sie wußte es, als schrill und scharf die Flurtür klingelte, als ihr die Visitenkarte eines Offiziers hereingebracht wurde ... und als er ihr entgegentrat.

Auch ein Flieger ... auch blutjung ... aber todernst. Er brauchte nichts zu sagen ... sie erließ es ihm mit dem Wink ihrer Hand.

„Wann?" fragte sie bleich und bebend.

„Vor drei Tagen bei Ypern ... ich komme selbst, um zu sagen, wie heldenhaft er fürs Vaterland starb ..."

Ein leises Leuchten ging über ihre Züge.

„Gleich tot?" fragte sie dann zitternd.

„Jawohl, sofort tot ... Es war ein Kampf in der Luft. Die Kugel eines Maschinengewehrs traf ihn."

„Wohin?" hauchte sie.

„Ins Herz ... und dann stürzte das Flugzeug ab."

„Gottlob, also gleich tot ... nicht blind ... nicht Krüppel ... Gott sei gedankt!"

Sie weinte nicht ... sie jammerte nicht ... sie war nur wie versteinert ... und doch wie erlöst. Alle Angst hatte sie in den einsamen Nächten durchkämpft ... schon voll Trauer um ihn ... denn sie wußte ja, wie es kommen würde!

Der junge Offizier übergab ihr dann alles das, woran das Herz einer Mutter hängt, und sie reichten sich beim Abschied die Hände.

Ihm saßen die Tränen in der Kehle, und er schluckte sie hinunter und stammelte: „Er war mein bester Freund im Felde!" Frau Maria aber sah ihn an, als wenn dieser junge Mensch ein Teil ihres Sohnes sei, und eine tiefe Traurigkeit überfiel sie bei dem Anblick seines jungen, frischen Gesichts.

„Auch du", dachte sie erschüttert ... „auch du bist gezeichnet. Auch du!" ... Ach, sie war eine Wissende.

Acht Tage darauf fiel auch er. Nachdem er drei fremde Flugzeuge vernichtet hatte, traf auch ihn das Geschick.

*

Oft wenn Maria jetzt abends einsam in ihrem Zimmer sitzt, denkt sie an die beiden. Es ist ihr, als habe sie zwei Söhne besessen, der andere war ja auch sein bester Freund.

Wenn sie dann aber den Marschtritt der jungen braunen Front und den frischen Gesang aus jugendlichen Kehlen vor ihren Fenstern hört, dann hat sie das Gefühl, als sei sie nicht mehr allein, nicht mehr einsam, wie in den langen Jahren vorher.

Es ist ihr, als sei ihr Sohn inmitten der braunen Reihen, in seiner sonnigen himmelstürmenden Jugend von einst. Neben ihm marschiert sein Freund, der junge Flieger, den sie wie einen Sohn empfunden hatte.

Ja, es ist Maria jetzt oft, wenn sie die langen singenden braunen Reihen sieht, als seien es die wiedererwachten Kameraden ihres toten Sohnes, und sie möchte sie alle mit ihrer Liebe umspannen, als seien es ihre eigenen Söhne.

Als das Leuchtfeuer erlosch . . .

Von Arthur v. Riha

(*) Barren aus Trieb- und Schwimmsand bildeten die Nehrung des kleinen Haffs, an dem das Fischerdörfchen lag.

Es war eine gefährliche Durchfahrt, wenn die Fischerfahrzeuge in stürmischen Nächten aus der Ostsee heimkehren mußten. Daher war der einzige sichere Weg durch einen Leuchtturm gekennzeichnet, der mitten im Wasser stand

Der Leuchtturm stammte noch aus alten Zeiten und hatte ein einfaches grünes Licht mit Oelbrenner, wie es eben für den örtlichen Bedarf des kleinen Fischerhafens genügte. Die Schiffahrt brauchte es nicht, weil sie vorsichtig weit draußen an der Nehrung vorüberzog.

Seit drei Jahrzehnten saß Kallwanken als Wächter auf dem alten Turm. Er hatte hier geheiratet und von seiner Frau zwei Kinder bekommen, eine Tochter und einen Sohn. Solange er seine Familie auf dem einsamen Leuchtturm beieinander hatte, lebte er da zufrieden in seiner genügsamen Art.

Der erste Schatten fiel in sein einsames Dasein, als sein Junge es ablehnte, dereinst sein Nachfolger auf dem alten Leuchtturm zu sein.

Selbstverständlich steckte ein Mädchen hinter dieser Weigerung. Es war eine Fischerstochter aus dem Dorf, und so geschah es, daß der junge Kallwanken den Turm verließ und sich als junger Ehemann und Fischer im Dorfe niederließ.

Dem alten Kallwanken erschien das wie eine Fahnenflucht. Aber schließlich fand er sich mit der Tatsache ab und schloß sich dafür um so enger an Frau und Tochter an.

Dann starb die Frau.

Auf dem Totenbett mahnte sie den Mann, sich wieder herzlicher mit seinem einzigen Sohn zu stellen.

„Die Jugend geht ihren eigenen Weg, weil sie muß", sagte Frau Kallwanken, die eine Frau mit gesundem Menschenverstand war.

Kallwanken mußte, daß seine Frau nicht viel redete, aber den Nagel immer auf den Kopf traf, wenn sie etwas sagte.

Daher söhnte er sich bei ihrem Begräbnis völlig mit dem Sohne aus. Ja, er gewann ihn jetzt sogar noch lieber, weil er das als den letzten Wunsch, als heiliges Vermächtnis der Verstorbenen betrachtete.

Viel schwerer als über die beigelegte Meinungsverschiedenheit mit seinem Sohne kam er über den Tod seiner Frau hinweg, weil ihm in seinem beschränkten Lebensbereich die treue Gefährtin an allen Ecken und Enden fehlte.

In seinem stillen Gram begann er bald Seltsamkeiten zu zeigen. Man sprach darüber wohl im Dorfe, fand aber schließlich nichts Besonderes daran. Wenn einer sein ganzes Leben mitten im Wasser auf einem Leuchtturm verbracht hatte, war es kein so großes Wunder, daß er am Ende seiner Tage zu spinnen begann. Die Hauptsache war, daß das Leuchtturmfeuer ordentlich brannte, — da konnte der Wächter ruhig etwas seltsam sein.

Die Sache ging jedoch bei Kallwanken tiefer, als die Leute im Dorfe meinten.

Es kam noch eine andere Ursache dazu.

Diesmal war es die Tochter, die in ihren Herzensangelegenheiten anderer Meinung als der Vater war.

Zwei junge Männer aus dem Fischerdorfe bewarben sich um Klara.

Wilm Butjereit war selbständiger Fischer mit eigenem Boot und Gerät. Bei den Mädels galt er als der schönste Mann im Dorfe.

Jan Romahnke hatte nichts als seine kräftigen Arme, mit denen er sich als Maat auf Fischerbooten verdingte und allerhand Gelegenheitsarbeiten leistete. Alle zwei Wochen kam er mit dem Boot des Gemeindevorstehers auf den Leuchtturm, um das Brennöl für das Leuchtfeuer zu bringen. Das waren seine Feiertage, weil er da Klara sah.

Der alte Kallwanken hätte gern Jan als Schwiegersohn bekommen, weil er bei ihm erwarten konnte, daß er sich bei einer Heirat mit Klara als künftiger Nachfolger des Schwiegervaters auf dem Leuchtturm niederließ. Dagegen wußte Kallwanken, daß Wilm als selbständiger Fischer das niemals tun, sondern Klara als seine Frau vom Leuchtturm weg in das Dorf nehmen würde. Da Kallwanken damit sein letztes Familienmitglied verlieren und allein auf dem Turm bleiben mußte, war es begreiflich, daß er gegen Wilms Bewerbung war.

Doch zu seinem größten Verdruß zog Klara gerade Wilm vor. Sie war mit ihm sogar bereits so gut wie versprochen, als in einer bösen Sturmnacht noch ein Schicksalsschlag die Kallwanken traf

Der junge Kallwanken verunglückte in dieser Nacht auf der Heimkehr vom Fischzuge mit seinem Boot auf der langen Barre und wurde als Leiche ans Land geschwemmt.

Sein Vater konnte nicht begreifen, wie das möglich war, da doch das Feuer vorschriftsmäßig gebrannt hatte und der Sohn ein anerkannt tüchtiger Schiffsmann war.

Seit fünfunddreißig Jahren saß nun der alte Kallwanken als Wächter auf dem Turm, und noch nie war ein solches Unglück geschehen! Da setzte sich in seinem bereits gestörten Hirn die Ueberzeugung fest, daß der Leuchtturm nicht auf dem richtigen Platze stand.

Er folgerte sogar aus dem Schiffbruch seines seekundigen Sohnes, daß der Leuchtturm ihn durch seine falsche Lage auf die verderbliche Untiefe gelockt hatte.

Wenn das aber so war, dann war in Zukunft jeder heimkehrende Schiffer durch den irreführenden Leuchtturm gefährdet. Und verantwortlich war dafür Kallwanken selbst, weil er auf dem Leuchtturm als Wächter saß.

In diesem Sinne reichte er eine Schrift beim Gemeindevorsteher ein. Er verlangte, daß der Leuchtturm abgerissen und an der richtigen Stelle aufgestellt wurde.

Nun erkannte der Gemeindevorsteher, daß die Seltsamkeit Kallwankens die erlaubte Grenze überschritten hatte. Er berichtete darüber an die Seebehörde nach Königsberg, von der er die Pensionierung Kallwankens und die Bestimmung seines Nachfolgers verlangte.

Unglücklicherweise kam das dem alten Kallwanken zu Ohren und verwirrte ihm völlig den Verstand.

Er bildete sich nun ein, daß man ihn von seinem Posten bloß entfernen wollte, damit das Leuchtfeuer auf falscher Stelle weiter brennen konnte.

Da mußte unbedingt etwas geschehen!

Es geschah eines Spätabends, als alle Fischer noch draußen in der Ostsee waren.

Da sahen die Zurückgebliebenen im Dorfe, daß plötzlich das Leuchtfeuer erlosch.

Darüber entstand eine allgemeine Aufregung, weil das Wetter stürmisch war und daher die Gefahr vorlag, daß die heimkommenden Väter, Männer und Söhne die Einfahrt verfehlten und zugrunde gingen.

Durch Zufall waren von den arbeitsfähigen Männern des Dorfes nur Wilm und Jan daheim. An sie wandte sich daher der greise Ortsvorsteher, der befürchtete, daß Kallwanken in seiner Geistesstörung absichtlich das Leuchtfeuer ausgelöscht hatte. Daher verlangte der Ortsvorsteher, daß Jan oder Wilm nach dem Leuchtturm hinüberfuhr und die Sache in Ordnung brachte.

Jedoch bei diesem Anlaß kam die lange unterdrückte Eifersucht zwischen Jan und Wilm zum Ausbruch. Sie gerieten über die Frage in einen heftigen Wortwechsel, wer von ihnen beiden zu der Fahrt nach dem Leuchtturm verpflichtet war.

„Du bist der künftige Nachfolger Kallwankens, daher ist das deine Sache", behauptete Wilm.

„Und dich liebt Klara", erwiderte Jan erbittert. Daher ist es deine Pflicht, ihr zu helfen."

Während sie noch hartnäckig miteinander herumstritten und der lang zurückgedrängten gegenseitigen Abneigung gründlich Luft machten, kam Klara mit der kleinen Jolle des Leuchtturms an Land.

Entsetzt berichtete sie, daß der Vater absichtlich das Feuer ausgelöscht und seinen Dienstrevolver geladen hatte, um jeden niederzuschießen, der es wieder anzünden wollte.

Da er auch sie bedroht hatte, war sie an Land geflohen um Hilfe.

Jetzt wurde es eine lebensgefährliche Frage, wer nach dem Leuchtturm fahren und mit dem bewaffneten Irrsinnigen fertig werden sollte, um das Feuer wieder in Betrieb zu setzen.

Klara erwartete das naturgemäß von Wilm, weil sie ihn liebte und daher für den Besitzer aller Mannestugenden hielt.

Aber Wilm dachte jetzt nicht daran, wie oft er Klara seiner Liebe versichert und das auch ehrlich so gemeint hatte. Er sah jetzt nur, daß er mit einem bewaffneten Irrsinnigen kämpfen sollte, gegen den er schon dadurch im Nachteil war, daß er ihm als Klaras Vater nicht Ernstliches zuleide tun und daher auch nicht mit gleicher Waffe entgegentreten konnte.

Vergebens bestürmte ihn Klara, um ihn anderen Sinnes zu machen. Als nun der Ortsvorsteher kurzentschlossen einen Jungen nach dem Kreisstädtchen um eine Landjäger-Patrouille schickte, geriet Klara außer sich.

Es war ihr schreckhaft klar, daß die Landjäger pflichtgemäß von ihrer Waffe Gebrauch machen mußten, wenn der Irrsinnige sich nicht gutwillig ergab, weil das Leuchtfeuer schleunigst wieder in Betrieb kommen mußte, um nicht durch sein Fehlen so viele Menschenleben zu bedrohen.

„Willst du Vater wie einen tollen Hund niederschießen lassen!" schrie Klara mit wildem Blicke Wilm zu.

„Wenn er doch schon toll ist", gab er störrisch zurück.

Empört wandte ihm Klara den Rücken. Erst jetzt erinnerte sie sich an Jan und sah sich nach ihm um.

Doch da flammte draußen auf dem Turm das Leuchtfeuer plötzlich auf, um mit seiner hoffnungsgrünen Farbe beruhigend zu brennen. —

Jan war in aller Stille rasch hinübergefahren. Er hatte den Kranken beruhigt und das Feuer angezündet.

Da erkannte Klara, daß sie an Wilm das bestehende Aeußere getäuscht hatte, während Jan der bessere Mann war und sie wahrhaft liebte.

Und Wilm wußte, daß Klara für ihn verloren war.

erholt und nun lassen sie beide, sie lachen — eigentlich lachen sie sich an . . .

„Aber Sie werden zugeben," meint der beinahe Verunglückte, „daß ich schon für den Schreck allein ein kleines Sühnegeld verlangen darf?"

„Und zwar?"

„Anteil an der Mordwaffe! Nehmen Sie mich ein Stückchen mit!"

„Na, da komme ich ja billig davon! Steigen Sie ein. Uebrigens für ein verunglücktes Opfer sehen Sie ja noch ganz manierlich aus."

Erika stößt ab vom Ufer, das Schilf rauscht auf, für kurze Minuten sind die Beiden durch schwankende grüne Wände von der übrigen Welt getrennt.

„Darf ich mich vielleicht als Ruderknecht anbieten, Fräulein Käpten? Ich bin ein alter Seefahrer; mir können Sie sich ruhig anvertrauen."

„Danke. Ich halte nicht mehr viel vom Anvertrauen . . . ."

„Hm."

Sie überqueren den See und biegen in ein schmales Fließ, das alte Bäume schattig überwölben. Während Erika ganz sachte mit den Rudern hantiert, um nicht am Ufer anzustoßen, bleibt es ihrem Gegenüber unbenommen, sie — selbst unbeobachtet — zu betrachten. „Sehr schön, Ihre Selbständigkeit", sagt der fremde Herr dann nachdenklich, — „sehr bestimmt und doch nicht übertrieben. Sie haben gewiß keine Angst vor dem Leben, auch wenn es hart ist. Und wenn es mal anders kommt, als man es sich geträumt hat, verlieren Sie wohl auch nicht gleich den Mut . . ." — „I wo", sagt Erika und wird plötzlich rot, so sehr freut sie sich über das Lob des Fremden. „Dumme Gans", schimpft sie mit sich selber, „ganz verdrehte Gans . . ." — Aber wie sie den Kopf wieder hebt, begegnet sie einem Blick, der sie schon ganz und gar verlegen macht . . .

„Sind Sie viel allein?" fragt sie unvermittelt und weiß selbst nicht, warum sie gerade diese Frage stellt.

„Ja, sehr viel. Seit meine Frau davongegangen ist . . ."

Da — die Bewegung der Ruder war nun entschieden zu heftig, das Boot fährt krachend an einen Stamm. Einige rotbraune Blätter segeln sacht herunter und bleiben in Erikas Haar und an ihren Schultern hängen.

„Ich sehe erst jetzt, wie wunderbar braun ihr Haar ist . . . Und daß Sie langes Haar haben . . .", sagt der Fremde fast zärtlich, aber Erika ist vollends verwirrt:

„Dazu hat man nun zwei Preise im Wettrudern bekommen, um in einem solchen Tümpel . . ." — und sie übergibt halb ärgerlich, halb lachend die Riemen dem fremden Mann.

„Ja", nimmt er den Faden wieder auf — „mir ist es sehr schlecht gegangen — wie so vielen. Wozu braucht man Ingenieure, wenn die Maschinen stillgelegt sind? — Meine Frau ertrug das nicht, sie war sehr verwöhnt . . . Ich habe sie schließlich freigegeben . . ." Erika wagte nicht aufzuschauen, die helle schöne Stimme ist mit einem Male tonlos und schwer. „Aber heute ist seit Jahren wieder zum erstenmal ein richtiger Sonntag für mich!" fährt er wieder heiter fort — „Seit einigen Tagen habe ich wieder Arbeit! Nein, denken Sie es sich nur aus — richtige, geregelte, feste Arbeit in meinem Beruf — Sie wissen gar nicht, wie schön das ist!"

Erika atmet auf. Hergott, wie sie doch am Ergehen dieses fremden Herrn teilnimmt! — Völlig verdreht, mein Liebe, völlig verdreht.

Als sie wieder anlegen, hat sich über das Wasser ein blauer, durchsichtiger Herbstnebel gebreitet, die Blätter zu den Wein- und Hopfenranken schimmern rot, und in Erikas braunen Haaren spielen rötliche Lichter. Der Fremde hebt sie aus dem Boot wie ein Kind, — einen Augenblick ruht sie in seinen Armen und sie merkt selber nicht, wie gern sie es geschehen läßt. „Er ist stark und gut . . . so . . . so anders als Rolf!" denkt sie, — und dann noch ganz verstohlen: „das ist vielleicht doch noch besser als allein zu sein!"

Der Mann am Steuer

Von Noemi Eskul

(*) Seit der Sache mit Rolf ist Erika nicht gut auf Männer zu sprechen. Lächerlich — hängt man einmal an solch einem männlichen Wesen, ist der ganze liebe Tag gleich nichts mehr als warten, warten, daß er anruft, warten, daß er kommt, warten, daß er schreibt, wenn er verreist ist . . . Und zuerst ist das Warten nur das kurze spannende Vorspiel, sozusagen der Trick einer geschickten Regie zur Erhöhung der darauf folgenden Freude; dann aber wird es länger und länger, und die Freude wird kürzer und kürzer — kürzer und blasser — und zum Schluß wird das Ganze vollends zur Pein . . . .

Wie so etwas zermürbt — auf einen Mann, der früher, vor kurzem noch so zärtlich war, immer wieder vergeblich gewartet zu haben, — zweimal, dreimal, am Telephon, auf der Gartenbank, im Café . . . Nee, Erika denkt nicht daran. Sie läßt sich nicht zermürben, aber woher denn, das wäre noch schöner! Mag Rolf jetzt anfangen, was er lustig ist, — sie hat genug, und nicht von ihm nur —, überhaupt, sie hat genug . . . Es ist ja herrlich allein zu sein, sich keinem anpassen zu müssen, auf niemand zu warten, um niemand zu leiden, — es ist herrlich, sein eigener Herr zu sein!

Es ist herrlich, an diesem kostbaren Herbstsonntag alle Viere von sich zu strecken, in der verschwenderisch gleißenden und noch unverhofft wärmenden Sonne langsam auf einen kleinen See hinauszurudern, dessen Ufer so anheimelnd von hohem Schilf und nun schon buntem Buschwerk bewachsen sind, — sich lässig von der Strömung tragen zu lassen, anspannen, träumen, dösen, allein — ach, schön — allein . . .

Erika tut ein paar Ruderschläge, das Boot gehorcht stracks und schießt zur Mitte des silbern schimmernden Wassers, — sieh nur einer an, wie leicht und gut das Ding gebaut ist! Hätte man ihm gar nicht zugetraut, dem ollen Mietskahn auf dem Boddensee! „Na schön, denn woll'n wir mal — wie heißt du denn gleich?" — Erika beugt sich etwas vor, um die Schrift vorn an der Bordwand lesen zu können, — „Sirene"! Ach, du lieber Gott! Na schön, also „Sirene", dann machen wir mal eine scharfe schicke Runde, aber kunstgerecht — eee — eins — zwei, ee — eins — zwei, durchziehen! — und dann fahren wir lustig, so mit vollem Schwung drüben ins Schilf hinein, — ja, drüben, wo es schön sonnig ist, — und faulenzen, und aalen, und lassen den lieben Gott einen guten Mann sein. Und brauchen weiter nichts zum Glück, aber auch gar nichts!"

Rutsch — hinter dem Schilf ist ja noch eine kleine Bucht, nanu, und Sand, und . . . „Hallo, mein Fräulein, das wäre eben beinahe schief gegangen!" Eine Gestalt richtet sich auf, einen halben Meter vor ihr, aus einem gebräunten Männergesicht blitzt ein Lachen.

Erika kann vor Ueberraschung und Schreck kein Wort hervorbringen, der Fremde aber nickt ernsthaft, während seine Augen lachen: „Ja, ja, Verehrteste, um ein Haar hätten Sie den Abendzeitungen eine famose Schlagzeile geliefert: „Junge Dame fährt mit Ruderboot ahnungslosem Ausflügler in die Flanke . . . Hintergründe der Tat noch unklar . . . vorläufig wegen fahrlässiger Tötung in Haft . ."

„Vorläufig sind Sie noch unversehrt und quietschlebendig! Bange machen gilt nicht, mein Herr!" Erika hat sich vom ersten Schreck

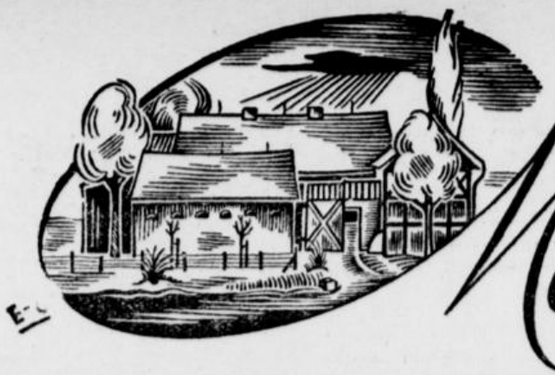
Der Ruhm kam zu spät . . .

Vor rund einem Viertel Jahr ist in Budapest der junge ungarische Maler Gyula Derkovic gestorben. Der junge Künstler starb an Entkräftung. Trotzdem er von der Akademie mit Auszeichnung abgegangen war, und obgleich seine Gemälde, meist Landschaften und Kohlezeichnungen, von seinen Freunden und Bekannten durchweg eine glänzende Kritik erhielten, gelang es ihm trotz allen Eifers und aller Arbeit nur ganz selten, einmal ein Bild zu einem Spottpreis loszuwerden. Er war daher genötigt, jahrein jahraus unter den entsetzlichsten Lebensbedingungen durchzuhalten. Oft hatte er wochenlang nichts richtiges zu essen. Die Folgen blieben nicht aus. Eine schwere Krankheit, die, wie sich herausstellen sollte, die Tuberkulose gewesen ist, warf ihn auf das Krankenlager. Trotzdem hat Gyula Derkovic den Kampf bis zum letzten Augenblick gekämpft, denn er glaubte an sich und hoffte auf die Zukunft. Er scheute keine Arbeit und hatte sich in den letzten Wochen seines Lebens sogar bei einem Tischler verdingt, nur um wenigstens gelegentlich etwas zu essen zu haben Aber aller Heroismus hat dann doch nichts geholfen. Der Tod war stärker als der Wille dieses jungen Menschen.

Es scheint das Los so vieler großer Künstler zu sein, erst nach ihrem Tode Anerkennung zu finden. Auch Gyula Derkovic ist es nicht anders ergangen. Noch war die Erde auf seinem Grabe frisch, da sprach plötzlich die ganze Welt von ihm, und in den Blättern erschienen begeisterte Artikel über die große Kunst des so jung verstorbenen Genies. In den letzten Tagen ist dann von entfernten Verwandten des Toten eine Ausstellung des Nachlasses organisiert worden, die einen geradezu unglaublichen Erfolg hatte. Sämtliche Gemälde und Skizzen wurden verkauft; für manche sind sogar schon Liebhaberwerte bezahlt worden. Wie groß dieser Erfolg gewesen ist, geht am deutlichsten daraus hervor, daß keine der Zeichnungen unter 500 Mark weggegangen ist, während der Künstler zu Lebzeiten froh war, wenn er für ein Gemälde, an dem er Tage und Nächte gearbeitet hatte, 8 bis 10 Mark erhielt.

Auch ein Pantoffelheld

Die Gemahlin des Herrn Landgerichtsrats beschwerte sich bei ihrem Mann, daß die Frau Amtsgerichtsrat sie nicht in der dem jüngeren Dienstalter ihres Mannes entsprechenden zuvorkommenden Weise grüße und veranlaßte ihn, an den Herrn Amtsgerichtsrat zu schreiben, er möge in entsprechender Weise auf seine Frau einwirken. Was dieser auch tut. Das Schreiben wird von dem Amtsgerichtsrat so beantwortet: „Mir leider unmöglich. Stehe auch unter dem Pantoffel."



Maria-um Dich!

EIN·DEUTSCHER·HEIMATROMAN·VON·FRITZ·GANTZER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

2. Fortsetzung

Friedrich Krögers rege werdende Aufmerksamkeit tastete dem Klange ihres Sprechens nach. Ein prüfender Blick glitt über das Gesicht seiner Einzigen. Eine zur Beruhigung mahnende Freundlichkeit, ein gütliches Zureden kam in seine Stimme, neufußend auf einem noch nie völlig verlorengegangenen Vertrauen.

„Nur einer wird's sagen können, Marie, der's wissen muß. Sag' es selber, daß es nur bei ihm seinen Ursprung haben kann."

„Beim Joachim also, meinst du?" Sie lächelte überzeugt. „Nein, Vater. Denn dann müßte er gelogen haben. Und lügen, nein, das tut Joachim nicht."

Mit einer entschlossenen Bewegung erhob sich Friedrich Kröger aus dem rotgestrichenen, altmodischen Armstuhl, der schon den Lehnschulzen früherer Geschlechter als Sitz bei den gemeinsamen Mahlzeiten gedient, und tat ein paar weitausholende Schritte in den Raum hinein, wandte sich zurück und sagte: „Sieh, Marie, hier an dieser Stelle hat in der vergangenen Nacht der Kantor gesessen und aus seinem Munde ist es zu meinem Ohr gegangen, daß ihr beide, sein Sohn und du, euch etwas genommen habt, was einer verbotenen Frucht gleichkommt. Meinst du, daß er's aus sich selber hat? Eher ließe sich der Alte die Zunge aus dem Halse reißen, als daß er solche Lügen in die Welt setzt . . . Und nun sage mir, wer nur allein der Lügner sein kann."

„Joachim nicht," erklärt Marie, bei ihrer Ueberzeugung bleibend.

Der Lehnschulze biß sich auf die Lippen und verfärbte sich. Diese Verranntheit, dieses Verbohrtsein! „Schön," sagte er kaltlächelnd, „glaube was du willst . . . Aber, daß es zwischen dir und ihm zu Ende sein muß, ein für allemal, das wirst du auch glauben. Und daß ich keinen Finger für ihn krumm mache, damit er mir mit dem Jackenärmel an den Zuchthausmauern langwischt und vor dem Drinnenangucken verschont bleibt, das sollst du wissen. Das sollst du bestimmt wissen!" Eine von der Nasenwurzel bis weit in die Stirn ragende Steilfalte, das Krögersche Erbteil männlicherseits, grub sich ihren Weg. Wie zur Gewalttätigkeit neigend, berührte sie.

Der Lehnschulze riß die Mütze vom Haken an der Wand und verließ den Raum.

Maries angstvoll geöffnete Augen starrten auf die Stelle im Zimmer, auf der der Davongestürmte noch eben gestanden. Unwirklich schien ihr alles ringsum. So unwirklich, wie das Lächeln berührte, das in flüchtiger Eile über ihr Gesicht lief.

Ein hartes, tiefes Weh trat an seine Stelle. Suchend gingen ihre Augen durch den Raum, fanden die gebeugte Gestalt der Mutter, klammerten sich daran fest.

Sachte, zögernd schritt sie hinzu. In stürmischer Heftigkeit dann vor der bestürzt Aufblickenden in die Knie sinkend, preßte sie ihr Gesicht in den Mutterschoß. „Hilf doch du! Hilf ihm und mir!"

„Oh, Gott!" sagte Anna Kröger nur, tastete über den braunen Scheitel der Tochter und die fühlte das Zittern der liebkosenden Hand. —

* * *

Drei Tage lang ging das nun schon mit der Rübenernte. Im strammen Akkord. Vom ersten Hellwerden bis in den sinkenden Abend. Den einen Tag über hatte es gesudelt in ununterbrochenem feinen Sprühregen. Mit keinem trocknen Faden am Leibe, dreckig und ausgefroren war man am Abend in die Schnitterkaserne gekommen und hatte [illegible] die nassen L[illegible]stückweise an dem riesigen Ziegelsteinofen trocknen müssen, den Maika vorsorglich und mehr als gutgemeint in Gluthitze gebracht. Ein feuchter, atembeklemmender Dunst hatte schon nach kurzer Zeit den weiten Raum erfüllt, in dem man aß und schlief, Karl Boldt hatte gemeint, daß es in ihm schlimmer sei, als in einem Gewächshause für Orchideenkultur. Steinke fand den Vergleich mit einem „Affenkasten" naheliegender und gab die Versicherung ab, daß er die Maika, dieses „verrückte Frauenzimmer", zum Rösten in das Ofenloch stecken würde, wenn sie solche jämmerliche Hitze noch einmal erzeugen sollte.

Wie er dieses „Polenweib" überhaupt förmlich haßte, obgleich Maika sich ihm gegenüber ganz offensichtlich des Gegenteils befleißigte. Sie machte ihm verliebte Augen, schob ihm die größten Fleischportionen zu und suchte nach dem Abräumen und Beiseitebringen der bescheidenen Geschirrmenge für die Stunde des Beisammenseins vor dem Schlafengehen in seine Nähe zu kommen und eine [illegible] anzuknüpfen.

Die Bevorzugung fiel allgemein auf, erregte Spottsucht und Neid. Letzteren besonders bei zwei deftigen Berliner Jungen aus dem ersten Schub, den das Arbeitsamt nach Greifenhagen geschickt. Jeder von ihnen versuchte Maikas Interesse für sich zu gewinnen und von Steinke abzudrängen. Mit nicht dem geringsten Erfolge. Maika gab im Gegenteil unverblümt zu verstehen, daß sie sich aus ihnen gar nichts mache und nur Steinke für sie in Frage komme.

Karl Boldt war der Hauptspötter und bediente sich dabei gewöhnlich biblischer Aussprüche unter Berufung auf den bibelfesten Kantor Bruslow in Dramburg. Als er einmal den Apostel Paulus zitierte, der bekanntlich gesagt hat, daß der, der heirate, gut tue, der aber, der nicht heirate, besser, bekam Steinke einen förmlichen Wutanfall. Mit käsigweiß werdendem Gesicht sprang er in die Höhe, stieß Boldt beide Fäuste entgegen und brüllte: „Laß das mit deinen verfluchten Anspielereien, sonst poliere ich dir mal deine gottlose Fresse!"

Worauf Boldt mit Bezug auf sich sagte: „Der Gerechte muß viel leiden." Von Steinke aber nicht so verstanden wurde, der es vielmehr auf sich gemünzt meinte und dem bibelfesten Schüler des Dramburger Kantors einen energischen Stoß vor die Brust verabfolgte, daß der Angefallene, Schmerz und Verletzung vortäuschend, „Sanitäter, Samariter!" schrie und ein beifallsfreudiges Auditorium auf seiner Seite hatte.

Mit Ausnahme Maikas. Sie versicherte in sich überstürzendem, empörtem Radebrechen, daß er es verdiene, keinen heilen Knochen zu behalten, weil er einen „gutten, schönen Mann . . ."

Sie kam nicht zu Ende. Franz Steinke brüllte sie an: „Und du hast dich darum gar nicht zu kümmern, du . . . du . . . polnisches . . ."

„Aas," hatte er vollenden wollen, unterdrückte den häßlichen Ausklang aber noch und murmelte etwas Unverständliches.

Maika lachte. „Kannst alles sagen. Tut nicht weh von dir."

Steinke antwortete mit einem wütenden Blick.

„Na, laß nur, Steinke," begütigte Karl Boldts Stimme und scheuchte ihn in die Rückenkampagne und ihre Nebenerscheinungen. „Morgen stellen wir beide einen neuen Rekord auf. Mindestens zwanzig Zentner pro Nase mehr als heute. Hältste mit, Genosse?"

„Du bist mir 'n schöner Genosse," sagte Steinke wegwerfend, brachte aber doch ein kleines versöhnliches Lächeln zurecht . . .

Mit dem Aufstellen eines neuen Rekords wurde es aber dann am nächsten Tage nichts. Wenigstens hatte Karl Boldt keine Möglichkeit dazu.

Als die Kolonne zum Abmarsch bereitstand, stieß Krusemark in seiner am Hofausgang gelegenen Wohnung einen Fensterflügel auf und rief: „Ist der Boldt schon dabei?" Und als bejahende Entgegnung kam: „Kommen Sie mal her, Boldt! Ihr andern könnt abrücken."

Krusemark saß pfeifestopfend am dichtbepackten, etwas wüst anmutenden Tisch in seiner Junggesellenbude, als Boldt, nicht unbedeutend verwundert über seine Absonderung von dem Gros, ins Zimmer trat.

„Hören Sie, Boldt," begann der Verwalter, Tabakskrümel vom Zeitungsblatt, das neben der Zigarrenkiste lag, zusammensuchend und in die Kiste werfend, „Sie sollen befördert werden. Vom Rübenkuli zum Gartendirektor. 'Ne Sache, was . . . Oder paßt es Ihnen nicht? Sie sehen ganz verdattert aus, wie einer, der aus der Etappe an die Front gesteckt werden soll. Im Gegenteil: Druckpöstchen, mein Lieber. Schwein haste, Junge!"

Während seiner letzten Worte hatte er die Pfeife in Brand gesetzt, paffte Karl Boldt dicke Wolken zu und griente ihn an. „Verstehste nicht, nicht wahr?"

Der Gefragte hob die Schultern. „So halb und halb, Herr Inspektor."

„Hm, Korn mit Rum also. Ohne Umschreibung heißt das Ding Aushilfe. Dem alten Rieselpriem, dem Bollwig, dem Herrn von Ihrer Fakultät, hat das nasse Schweinewetter wieder mal das Zipperlein in die alten Knochen gejagt. Liegt im Bett und ist steif und lahm. Bereitet sich immer mehr auf den Auszug vor. Und als mir der Chef gestern abend allerlei von seinem unbetreuten Gewächshaus vorjammerte und vom Decken der Rosen und was weiß ich erzählte, da habe ich Sie als Vertretung vorgeschlagen. Waren so etwas wie'n gefundenes Fressen. Also wollen Sie oder haben Sie mehr Lust, im nassen Lehm zwischen den Rüben 'rumzuhatschen?"

„Da ist doch gar keine Frage nötig, Herr Inspektor. Mit tausend Freuden."

„Also gemacht. Schön, dann gehen Sie also nachher so nach neune zum Chef und stellen sich vor. Nicht wahr? . . . Und wenn Sie dann zurückkommen, dann können Sie mir auch einen Gefallen tun. Spritzen rasch ins Dorf rein zum Schulzen, dem Herrn Kröger. Wohnt der Schule und Kirche gegenüber. Und tragen ihm die Anmeldezettel von euch letzten drei hin. Ich habe keine Zeit, da ich zu den Rübenleuten 'raus muß. Und zum Schicken fehlt mir auch einer."

Die Vorstellung bei Herrn Heimfelden, des Pächters der Domäne Greifenhagen, einem arg gichtischen und daher meist nicht sonderlich gelaunten, stark angegrauten Fünfziger, hatte sich glatt und schnell abgewickelt. Und nun trabte Karl Boldt schon die fast entlaubte Lindenallee zwischen Gut und Dorf hinab, frohgelaunt und mit sich zufrieden, einem Schicksalswink Folge geleistet zu haben. Als er nämlich auf dem Arbeitsamt in Berlin den Ortsnamen Greifenhagen bei Prenzlau in der Uckermark gehört, war er sofort entschlossen gewesen, dahin zu gehen. Denn er hatte gemeint, daß es ihm an dem Orte, in dem seine Mutter einmal als junges Mädchen gelebt, nicht schlecht gehen könne.

Und nun war es ja schon gemacht. Heididei!

Gott sei Dank! Inbrünstiger war dieses „Gott sei Dank" wohl noch nie im Leben Karls aus seinem Herzen emporgestiegen, als es heute geschah. Und merkwürdig schien es eigentlich, daß er keinem Bibelworte nachsann, das auf sein Glück gepaßt hätte.

Vielleicht ließ es sich daraus erklären, daß er mit seinen Gedanken schon in der Zukunft herumlichterte, über die Gegenwart mit leisen Hoffnungen schon hinaus war.

Denn der alte Kollege mit seinem Zipperlein und der häufigen Arbeitsunfähigkeit? Wer konnte wissen? Und wenn er in der Aushilfe nun gefiel, zur Zufriedenheit arbeitete? Ja, warum sollte es nicht möglich sein, hier in Greifenhagen lange sein Brot zu essen? . . .

Hart am Dorf war er schon. Aber das hinderte ihn nicht, einen lauten Juchzer auszustoßen und danach unbändig zu lachen. So unbändig, daß eine Schar Gänse mit erregtem Gick-Gack und empörtem Flügelschlagen zur Seite stob . . .

Eine erkundigende Frage nach dem Schulzenhause hatte er nicht nötig. Er wußte ja durch Krusemarks Hinweis über seine Lage Bescheid . . . Ueberhaupt — es war das ganz eigentümlich, sogar merkwürdig geheimnisvoll — fühlte er sich beim Gang an den Gehöften entlang anheimelnd berührt, kam er sich fast hier wie zu Hause vor, nicht, als ob er in dem fremden Greifenhagen, sondern in dem wohlbekannten Dramburg sei . . .

Aber natürlich: Gewiß deshalb, weil seine Mutter hier einmal gewesen . . .

Das Schulzengehöft lag wie ausgestorben. Kein Hundeblaff, kein Anzeichen von Mensch und Tier.

Er durchschritt den Vorgarten mit der Weinlaube, sah über die seitliche Lattentür in den Hof, öffnete sie und ging ein Stück am Hausgiebel hinab, über Buckelsteine hinweg, am Brunnen vorüber.

Ein Schwarm weißer Tauben flog vom Scheunendach hoch. So plötzlich und wild, daß er zusammenzuckte, als sei er auf unrechten Wegen ertappt. —

Hastig wandte er sich zurück, klinkte die Haustür auf und trat in den Flur. Kein Geräusch, kein Laut im ganzen Hause.

Eine kurze Weile stand er wartend, las die paar Zeilen einer frommen Hausinschrift an der ihm gegenüberliegenden Wand — „Wo Gott nicht gibt zum Haus sein Gunst, da ist auch unser Bau'n umsunst" — und sagte dann plötzlich ziemlich laut und ärgerlich: „Donnerwetter eins, das ist ja hier alles rein wie verhext!"

Vergaß in seiner Hast anzupochen und öffnete auf gut Glück eine der Türen und blickte in den dahinterliegenden Raum.

Mein Gott, dachte er erschrocken und fühlte sein Herz pochend hämmern. Mochte hier einer gestorben sein, daß die beiden Frauen dort am Tisch, die junge kniend und das Gesicht im Schoß der älteren vergraben, ihrer Umwelt ganz entrückt waren und sich nur ihrer Trauer, ihrer schmerzvollen Not hingaben?

Karl Boldt stand in peinvoller Verlegenheit. Sollte er seine Anmeldezettel auf das Schreibpult legen, das gleich links neben der Tür stand, und dann still davongehen? Oder machte er sich irgendwie bemerkbar, damit man auf seine Anwesenheit aufmerksam wurde?

Dann sah er plötzlich in ein hübsches, verweintes Mädchengesicht mit wirrem, zerzaustem Haar in der Stirn und tief erschrockenen Augen, die in dunkler Schöne — wie er noch nie Mädchenaugen gesehen — auf ihn gerichtet waren und hörte einen leisen Schrei der Bestürzung.

„Mutter!"

Fast gleichzeitig erhoben sich beide.

Marie zwang sich schnell und beherrscht zurecht, strich sich über das Haar und näherte sich dem Fremden.

Sie fühlte sich versucht, ihm ein hartes, unwilliges Wort zu sagen über ungehöriges Eindringen in die Wohnung etwa, empfand aber, daß ein anderes Gefühl stärker war, ein Gefühl, das zu einem freundlichen Fragen nach seinem Begehr zwang.

Karl Boldt richtete, sich beim Sprechen verhaspelnd und sehen an Marie vorübersehend — obgleich ihn ein starkes Verlangen trieb, das dunkle leuchtende Augenpaar zu suchen — seinen Auftrag aus und reichte Marie die Anmeldezettel.

„Ach so, von den Rübenerntearbeitern auf dem Gut? Schön. Ich geb's meinem Vater."

Er sagte sich, daß er nun gehen könne. Blieb aber noch, von einer Unschlüssigkeit gehalten, von einem dunklen Verlangen beeinflußt, stehen.

Ja, und das war es doch wohl: Er wollte nicht, daß sie in ihm nur den Rübenerntearbeiter sah, landfremd, den Tippler, der mal hier, mal dort unterkroch, wenn es ihm zu arbeiten paßte. Nein, sie sollte besser von ihm denken, er mußte bemüht sein, sich ihr möglichst vorteilhaft zu zeigen. Dumm war das vielleicht von ihm, albern schließlich sogar. Denn was ging ihm das Mädchen an und was fragte es wohl nach ihm? Aber es half alles nichts. Er mußte seinem Verlangen nachgeben

„Ich gehöre auch . . . ich meine, ich bin auch zur Rübenernte angenommen . . . Man hat heutzutage keine große Auswahl und muß nehmen, was man kriegt . . In meinem Beruf, ich bin nämlich Gärtner, ist es jetzt auch schwer. Da habe ich zugefaßt. War ganz gut, Fräulein, bin schon zur Aushilfe für den kranken Kollegen auf dem Gut eingestellt und vielleicht . . ."

Er brach ab. Da hatte er ja nun beinahe seine halbe Lebensgeschichte zum besten gegeben, ohne daß sie irgendwer zu wissen gewünscht hätte. Er mußte nachgerade auffällig wirken. Lächelte sie nicht schon? Nun sprangen seine Augen doch noch einmal in ihr Gesicht und fanden es in starker Anteilnahme auf sich gerichtet.

Wirklich in Anteilnahme?

Er spürte Luft und matte Herztonne um sich her. Mechanisch stakte er schon die Lindenallee hinab. War nun alles nicht ganz anders als vorhin? Besser? . . . Oder schlechter?

„Ich hatte niemand gehört," versicherte Marie ihrer Mutter, als sie später noch einmal von dem jungen Menschen zu sprechen begann, weil sie sich in Gedanken lebhaft mit ihm beschäftigte. „Aber ich mußte mich umsehen. Ich spürte, daß jemand hinter mir stand und fühlte seinen Blick."

(Forts. folgt.)

Geschichten, die das Leben schrieb . . .

Das Verhör über den Grenzgraben

(*) Der Bürgermeister eines Städtchens in der Nähe von Aachen war beleidigt worden. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung, jedoch der Hauptentlastungszeuge für den Angeklagten konnte nicht erscheinen. Er befand sich in Holland. Dorthin war er vor der Schar seiner Gläubiger geflüchtet. Wenn er nach Deutschland zurückkehrte, um für seinen Freund auszusagen, fürchtete er, daß sich seine Gläubiger sofort an seine Fersen heften und ihn nicht mehr loslassen würden. Da die Verteidigung aber auf seine Vernehmung bestand, entschloß sich das Gericht zu einer Maßnahme, die in der juristischen Praxis wohl einzig dasteht: Es begab sich geschlossen an die Grenze, um den Angsthasen hier zu verhören. Richter und Anwälte in ihrer Amtstracht, Schreiber, Justizbeamte und Alten wurden in Autos verfrachtet und an die Grenze gefahren. Dort fand sich dann auch der Zeuge in Begleitung eines holländischen Gendarmen ein, der ihm den nötigen Schutz gegen seine bösen Gläubiger gewährleisten sollte. Auf der einen Seite einer Landstraße, die genau an der Grenze verläuft, nahm das deutsche Gericht Aufstellung, hinter dem Straßengraben, jenseits der Grenzpfähle, befand sich der Zeuge. Und nun begann die seltsamste Gerichtsverhandlung, die jemals stattgefunden hat. Der Richter schrie mit Stentorstimme seine Fragen über den Graben, und der Zeuge antwortete unter Anwendung der gleichen Lungenkraft. Der seltsame Vorfall hatte natürlich eine stattliche Anzahl von Neugierigen herbeigelockt, die die Arbeit des Gerichtshofes auch nicht gerade erleichterten. Die Grenzüberschreitungen von wenigen Zentimetern, die von dem Publikum begangen wurden, wenn einer der Hintenstehenden allzu sehr drängelte, sollen von den beiderseitigen Grenzbeamten gütigst übersehen worden sein.

Waffenstillstandstag — sein Schicksalstag

(*) Georgie Brown, im Privatberuf Versicherungsagent, war einer der ersten, die am 11. November 1918 bei der Verkündigung des Waffenstillstandes im Schützengraben jubelnd ihre Mütze in die Luft wirbelten und die Knarre in die Ecke feuerten.

Zu Hause, in Boston, ging das Geschäft weiter, die Jahre der Prosperität verhalfen auch ihm zu einem ganz ansehnlichen Vermögen und Georgie Brown beschäftigte sich allmählich mit dem Gedanken, zu heiraten. Gerade in den ersten Jahren nach dem Kriege wurde der Waffenstillstand in den Vereinigten Staaten besonders festlich begangen. Alles war ausgelassen und vor allem die alten Kämpfer des Weltkrieges gedachten voller Freude des Tages, an dem sie die Waffen niedergelegt hatten. An einem dieser 11. November hatte Georgie Brown eine gehörige Portion Alkohol intus und in diesem Zustand sah er ein junges Mädchen, das wirklich reizend war. Sie hieß Sylvia und noch am gleichen Abend machte Georgie ihr einen Heiratsantrag.

Im Laufe der Zeit stellte sich jedoch seine Wahl als Mißgriff heraus, der Alkohol hatte an jenem Abend wohl doch seine Urteilskraft ein wenig geschwächt. Sylvia war zwar immer noch voller Reize, aber in punkto Haushalt hatte sie denn doch zu merkwürdige Ansichten. Meistens war sie von Hause fort, während Georgie die Hausarbeit verrichten und den inzwischen eingetroffenen Säugling versorgen mußte.

Zwei Jahre waren seit dieser für Georgies Leben so bedeutungsvollen Waffenstillstandsfeier vergangen. Tief in seinem Inneren stand der Entschluß fest, sich von Sylvia scheiden zu lassen. Dann kam der 11. November, wieder trafen sich die alten Kameraden zu einer würdigen wie feuchtfröhlichen Feier. Und wieder wurde dieser Tag bedeutungsvoll für Georgies künftiges Lebens Er lernte nämlich Jeannette, ein schwarzhaariges, temperamentvolles Mädchen kennen. Als Georgie gerade im besten Zug war und sich gleich intensiv mit der Whisky-Flasche wie mit der feurigen Jeannette beschäftigte, kam plötzlich seine Frau dazu. Schreikrampf, Tränen, Skandal, Scheidungsprozeß. Die Ehe wurde geschieden und Georgie mußte zahlen. Jeannette heiratete er nicht, sie war ihm denn doch zu feurig und versprach auch keineswegs eine bessere Hausfrau als Sylvia zu werden. Ja, mit dem Abstand von dieser wuchs auch wieder seine Zuneigung zu ihr, ihre Fehler verblaßten allmählich in seiner Erinnerung und schließlich wünschte er nichts sehnlicher, als seine Sylvia wieder an seiner Seite zu sehen. Doch diese hatte inzwischen einen anderen Mann geheiratet. Nach zwei Jahren aber starb Sylvias zweiter Mann, Georgie machte ihr einen Beileidsbesuch und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß Sylvia in ihrer zweiten Ehe ungemein häuslich geworden war. Na, und das Ende? Die beiden beschlossen, sich wieder zu heiraten.

Die Hochzeit soll am 11. November dieses Jahres, am Waffenstillstandstag, feierlich vollzogen werden. Allerdings sieht Sylvia voller Besorgnis den Waffenstillstandstagen der nächsten Jahre entgegen.

Die Köchin, die 40 Jahre keinen Lohn erhielt

(*) Sophie war erst drei Jahre alt, als ihre Mutter starb. Die Mutter war Witwe und hatte sich mit Aufwartungen und kleinen Gelegenheitsarbeiten schlecht und recht durchs Leben geschlagen. Als sie starb und die kleine Sophie ins Waisenhaus sollte, erbarmte sich eine Familie in dem Stockholmer Villenort Lidingö, bei welcher die Mutter öfters gearbeitet hatte, des kleinen Mädchens und nahm es zu sich. Als Sophie groß geworden war, verrichtete sie im Haus allerlei kleine Arbeiten und mit 15 Jahren wurde sie dann im gleichen Haushalt als Dienstmädchen angestellt. Sie hing an ihren Wohltätern, besonders an der alten Frau Lundgren mit großer Liebe und hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als ihr ganzes Leben in diesem Haushalt zu verbringen. Der Wunsch sollte ihr in Erfüllung gehen: als die alte Dame starb, wurde sie von dem ältesten Sohne, der inzwischen geheiratet und das Haus seiner Mutter geerbt hatte, übernommen. Natürlich bekam Sophie auch Gehalt, im Anfang waren es monatlich nur wenige Kronen. Da sie aber sehr anspruchslos war, und die Ausgaben für ihre kleinen Bedürfnisse aus den gelegentlichen Trinkgeldern bestritt, hatte sie die alte Frau Lundgren gebeten, ihr Gehalt zu sparen. Wenn sie eines Tages nicht mehr arbeiten könne, hätte sie dann wenigstens einen Notgroschen. Dieser Brauch wurde auch von dem Sohn fortgeführt. Allmählich erklomm Sophie eine Sprosse nach der anderen auf der Rangstufenleiter einer Hausangestellten. Schließlich wurde sie Köchin und hatte sowohl die Küchen- als auch die Hausmädchen zu beaufsichtigen. Zu dieser Zeit bekam sie ein Gehalt von 50 Kronen, das ihr von dem Hausherrn jedoch nicht ausbezahlt wurde. Sicherlich hat sich „Fröken Sophie" niemals die Mühe gemacht, sich auszurechnen, welches Vermögen ihr ihre Dienstherrschaft schon schuldete. Sonst wäre sie wohl sehr erstaunt gewesen, zu erfahren, daß sie schon einige tausend Kronen schwer und eine recht gute Partie geworden war. Ans Heiraten aber dachte Fröken Sophie nicht. Sie ging in dem ihr anvertrauten Haushalt völlig auf. Die Kinder des Hauses waren ihr ans Herz gewachsen wie eigene. Die Enkelkinder der alten Frau Lundgren gingen jetzt schon zur Schule, und nach einigen Jahren war der älteste Sohn erwachsen und hatte eine selbständige Stellung. Dann starb plötzlich die Hausfrau und wenige Jahre darauf folgte ihr der Mann ins Grab. Jetzt hatte Fröken Sophie einige Jahre lang den Haushalt ganz allein zu führen. Nach dem Kriege heiratete der älteste Sohn, und wie damals sein Vater zog auch er mit seiner Frau in das Haus in Lidingö. Das war nun schon die dritte Generation Lundgren, die Sophie erlebte. Doch ihr stetiges Leben sollte jetzt plötzlich unterbrochen werden. Die Geschäfte des jüngsten Lundgren waren in den Jahren nach dem Krieg immer schlechter gegangen, das väterliche Vermögen immer mehr zusammengeschmolzen, bis er sich schließlich dieser Tage gezwungen sah, seinen Konkurs anzumelden. Der Haushalt wurde aufgelöst und Fröken Sophie — gekündigt. Mit einemmal war ihr ganzes Lebenswerk zusammengebrochen. Sie saß auf der Straße. Da fiel ihr ein, daß sie ja die ganzen 40 Jahre lang kein Gehalt bekommen hatte, und daß sie jetzt Anspruch darauf haben müsse, der alte Lundgren hatte ihr noch auf dem Sterbebett versichert, daß er ihr gespartes Geld seinem Sohne übergeben werde. Der junge Lundgren aber erklärte, er wüßte nichts davon. Jetzt ging Sophie in ihrer Verzweiflung zu einem Rechtsanwalt, und der rechnete aus, daß Fröken Sophie an Herrn Lundgren eine Forderung von rund 20 000 Kronen habe. Die Angelegenheit kommt vor die schwedischen Gerichte und der Anwalt hofft, der alten Köchin wenigstens das Haus und das Grundstück in Lidingö sichern zu können.



Königstuhl bei Rhens

Badewanne gefährlicher als Eisenbahn

In Deutschland ereignen sich jährlich 900 000 Unfälle in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, darunter über 70 000 mit erheblichen, erwerbsbeschränkenden Folgen. Jeden Tag verunglücken in Deutschland 63 Menschen tödlich, rund 23 000 im Jahr, davon über 7 000 im Fahrzeugverkehr. Schadenverhütung gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Gelingt es zum Beispiel, die Unfälle um ein Viertel zu vermindern, so könnten dadurch täglich 16 Menschen gerettet werden. Und es ist durchaus möglich, dies zu erreichen, da dreiviertel aller Schadenfälle abwendbar und vermeidbar sind und nur durch menschliche Schwächen und Fehler verursacht werden.

Es ist ja nicht so, daß die Gefahren erst beginnen, wenn wir den Fuß auf die Straße setzen. Ein Viertel aller Unfälle ereignet sich in der häuslichen Festung, wo wir uns am sichersten fühlen. Schon beim Hineinsteigen in eine Badewanne gehen wir ein tausendmal höheres Risiko ein, als beim Antritt einer Eisenbahnfahrt.

Die erhöhte Gefahrmöglichkeit mußte ein Anwachsen des Versicherungswesens zur Folge haben. Je unsicherer wir uns in den Armen des Schicksals fühlen, desto bereitwilliger ergreifen wir die Hand, die uns die Versicherung bietet.

Wie alt werden Sie?

Von Georg Grau

(*) Der Mensch lebt nicht isoliert unter einer Glasglocke, abgeschnitten von allen äußeren Einflüssen und Zufälligkeiten, sondern verflochten in einem unentwirrbaren Netz von Umweltbeziehungen. Gewiß gibt es einige physiologische Tatsachen, die ein längeres oder kürzeres Leben erwarten lassen, aber von mathematischer Bestimmtheit kann keine Rede sein. So dürfen nach der Statistik schlanke Personen hoffen, länger zu leben als beleibte. Von zehn schlanken Männern gelangen drei über die Schwelle von 80 Jahren, während nur ein einziger von zehn beleibten dieses Ziel erreicht. Aber schließlich sollten wir der Physiologie dankbar sein, daß sie die Frage nach unserer Lebensdauer mit einem Achselzucken beantwortet, sofern wir exakte Angaben verlangen.

Lebensdauer aus der Handschrift gelesen

Da der Mensch eine Ganzheit bildet, ist sein Charakter ebenso ein Produkt der körperlichen Eigenschaften, wie umgekehrt der Körper ein Produkt der Seeleneigenschaften ist. Legen wir diesen Zirkel zugrunde, so ist die dem Menschen innewohnende Lebenskraft bezeichnend für die Art seines Charakters und umgekehrt. Ein Licht brennt schnell und flackernd dahin, ein anderes langsam und stetig. Die Lebensuhr eines jeden Menschen hat ihr individuelles Tempo, das sich in den Ausdrucksformen widerspiegelt. Da die Handschrift zu den aufschlußreichsten Ausdrucksformen gehört, versuchte der Versicherungssachverständige Kurth, aus ihr die Mittelwerte der Lebenswerte zu errechnen. Er untersuchte Zehntausende von Unterschriften, um Merkmale zu finden, die mit größter Wahrscheinlichkeit bei kürzerer oder längerer Lebensdauer auftreten.

Was er fand, sind freilich nur Mittelwerte, aber keine „Todesurteile". Nach Kurth haben jene Menschen die besten Lebensaussichten, die regelmäßig, druckreich und mit geringen Längeunterschieden schreiben. Nach den graphologischen Deutungsregeln handelt es sich um stabile, zielsichere und widerstandsfähige Charaktere, die mit dem Vorrat ihrer Lebenskraft offenbar sparsamer umgehen als jene, die weit, hoch und etwas zerfahren schreiben.

So kann uns die Handschrift gewisse Hinweise auf innere Mängel geben, die sich mittels Einsicht und gutem Willen etwas ausgleichen lassen. Eine Straffung des Charakters wird auch zur Straffung der Handschrift führen, und das Resultat mag eine stabilere Lebensform sein, die schließlich eine Verlängerung der Lebensdauer mit sich bringt.

Energie, nicht Kartenlegerin entscheidet über den Sterbetag

Doch dieser unverbindliche graphologische Hinweis ist von orakelnden Spielereien durch einen Abgrund getrennt. Wenn die Astrologie Anspruch erhebt, etwas über die Lebensaussichten verkünden zu können, so unterscheidet sie sich kaum vom Kartenlegen oder dem Wahrsagen aus dem Kaffeesatz. Im Charakter mag sich der Lebenselan eines Menschen widerspiegeln, aber gewiß nicht in den Sternen.

Bis heute gibt es keine historisch verbürgten Todesvoraussagen der Astrologie, aber die Gefahr der Astrologie besteht vor allem darin, daß sie dem menschlichen Willen und den Möglichkeiten einer Korrektur keinen Spielraum läßt, was jeder Lebensphilosophie widerspricht. Im Gefüge des Schicksals gibt es keinen Begriff des Unabänderlichen; denn der Mensch hat ein Bewußtsein, und dieses ist seit Urbeginn die Brücke zwischen den äußeren Gewalten und dem individuellen Gestalten.

Anstatt zum Astrologen oder zur Wahrsagerin zu gehen, mag daher die Ueberlegung zweckmäßiger sein, was einen lebensverlängernden und was einen lebensverkürzenden Einfluß hat, und hier bietet uns die Wissenschaft zahlreiche Rezepte körperlicher und seelischer Art, die zu befolgen nur eine Frage der Energie ist.

Die Statistik gibt Dir eine Durchschnittslebensdauer

Was der Einzelne für die Verlängerung seines Lebens auf gesundheitlichem und hygienischen Gebiet unternimmt, hat seine Bedeutung nicht nur für ihn selbst, sondern in erheblichem Maße auch für die Gemeinschaft; denn der Einzelne ist die kleine und dennoch wichtige Zahl im Gefüge der großen Zahlen, aus denen wir die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens errechnen.

Die Frage, welches Alter jemand erreichen wird, läßt sich also nicht im Einzelfall, sondern nur innerhalb der statistischen Wahrscheinlichkeit beantworten. Die Lebenserwartungen eines neugeborenen Kindes waren im Jahre 1871 durchschnittlich 35 Jahre — heute dagegen 57 Jahre. Wer das 30. Lebensjahr überschritten hat, kann sogar noch mit weiteren 38 Jahren rechnen, sofern er mit seinem Schicksal auf gutem Fuße lebt. Ein 40jähriger kann 70 Jahre alt werden, und wer dieses Alter erreicht hat, dem blühen nach der Statistik noch 7 weitere Lebensjahre.

Kampf gegen den vorzeitigen Tod

Durch praktische Unfallverhütung, hygienische Maßnahmen und medizinische Fortschritte wird es uns gelingen, die durchschnittliche Lebensdauer weiter zu verlängern. Der Einzelne mag zwar einwenden, daß ihm selbst damit wenig geholfen sei und er weiter der Spielball eines unberechenbaren Schicksals bliebe; aber dieser Einwurf stimmt nicht. Wird der Durchschnitt seiner Mitmenschen älter, so verbessern sich auch seine Aussichten, ein fröhlicher Greis zu werden.

Doch alle Rezepte, ein hohes Alter zu erreichen, sind ohne Garantie. Ein Leben ohne Risiko gibt es nicht. Wie bei einer Lotterie, sind auch im Leben die Lose verteilt, und wenn die Statistik meint, daß jemand 33 Millionen Kilometer im Auto fahren könne, bevor ihn sein Schicksal erreicht, so kann er schon morgen gegen den ersten Chausseebaum rasen.

Die Sicherung des Einzelschicksals hat ihre Grenzen. Wir können uns schließlich nicht in Watte packen und müssen daher mit Ueberraschungen, gegen die kein Kraut gewachsen ist, ständig rechnen.

Das beste Gefäß für den Wein

In einem Gasthaus stritten sich ein Böttcher und ein Weinhändler eines Tages darüber, welches Gefäß wohl für den Wein am vorteilhaftesten sei. Der Böttcher hielt natürlich Holzfässer für die allein in Frage kommenden Hüllen solch kostbarer Getränke. Er bewies diese Behauptung damit, daß er Fälle aufführte, in denen der Wein viele hundert Jahre in Fässern aufbewahrt und doch gut geblieben war. Doch der Weinhändler meinte, daß nur Steingefäße dem Wein zuträglich seien. Darüber wurde der Böttcher böse, besonders da sein Widersacher hartnäckig immer neue Tatsachen als Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen aufbrachte. „Sie sind ein Bösewicht, ein Feind jedes ehrlichen Handwerks", erboste sich der Böttcher. „Sie wollen uns zugrunde richten, deshalb nur führen Sie so unmögliche Beweise an." Der Streit interessierte einen anderen Gast, der sich auch das Weinfach zum Berufe erwählt hatte. Er war nämlich Weintrinker! Der schnalzte mit der Zunge, leckte sich einige Male genußsüchtig den Mund und sagte: „Leute, was ist das für eine dumme Streitfrage! Es steht doch fest, daß Wein in Menschenhaut gegossen werden muß. Sie ist ein besseres Gefäß als Stein und Holz."

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Montag den 26. Nov. 1934

Tagesspruch

Jeder muß helfen!

Denk' nicht: Es geht auch ohne dich.
Vielleicht benötigt man grad' dich,
Durch den ein Werk gelingen kann!
Auf einen kommt es manchmal an.

Albert Knülle, Schwerte.

÷ **Wir gedachten der Toten!** Grau und nebelverhangen ist sonst immer der Herbsttag, an dem wir der Toten gedenken. Aber der gestrige Totensonntag war wie ein Auferstehungstag, leuchtend bis in den sinkenden Abend hinein. Unendlich lang war der Zug leidtragender Menschen, die hinauswallten auf den evangelischen Friedhof an der Hörder Straße. Hatten die katholischen Volksgenossen auch am Allerseelentage ihrer Toten gedacht, so fanden sich auch gestern viele Trauernde auf dem kath. Friedhof ein. Die langen Reihen der Gräber waren mit Blumen und mit Grün geschmückt. Der Stadtverband der Kriegervereine legte an den Ehrenmalen der Gefallenen Kränze nieder mit der Aufschrift auf der Schleife: „Habt Dank Kameraden!". In den Nachmittagsstunden trug der Posaunenchor auf dem Evgl. Friedhof Choräle und weihevolle Weisen vor. Tausende weilten an den Ruhestätten ihrer verstorbenen Angehörigen. Und als dann die Sonne unterging, lag der Himmel leuchtend über der Stätte der Trauer.

× **Wasser... der Schwerterheide.** Gegenwärtig sind fleißige Hände dabei, in der Graf Adolf-Straße eine neue Rohrleitung zu verlegen, welche der Wasserversorgung der Schwerterheide ...nen soll. Die neue Leitung wird an das in der Hörder Straße eingebaute Rohrnetz angeschlossen und von da aus zur Höhe des Schwerter Waldes geführt. Bisher war die Schwerterheide an das Dortmunder Rohrnetz direkt angeschlossen, doch wirkte sich diese Einrichtung im Laufe der Zeit finanziell immer ungünstiger für die Stadt aus.

× **Der MGV. „Cäcilia",** der am gestrigen Sonntag die kirchliche Feier seines Patronatsfestes in üblicher Weise beging und das Hochamt durch mustergültige Vorträge sehr verschönte, brachte nach dem Gottesdienst seinem langjährigen Ehrenpräses Pfarrer i. R. Schnurbus vor dem Pfarrhause ein Ständchen dar, welches dem Gefeierten sichtlich erfreute. Bekanntlich konnte Pfarrer Schnurbus am Freitag seinen 69. Lebensjahr vollenden.

÷ **Die neuen Lampen brennen.** Der Adolf-Hitler-Platz erstrahlt seit Samstagabend im neuen Licht. Da die drei Lampen sehr hoch angebracht sind, ist erreicht worden, daß der ganze Straßenkreuzungspunkt mit den Straßen Hörder Straße, Bahnhofstraße, Sedanstraße, Hüsingstraße, Senningsweg und Haselackstraße erleuchtet ist. Auch auf unserm Marktplatz ist der neue Kadelaber schon errichtet und auch hier sind die Lampen schon angebracht.

÷ **Deutsches Rotes Kreuz Vaterl. Frauenverein, Zweigverein Schwerte.** Am Dienstag, den 27. November, nachmittags 3 Uhr findet Mutterberatung statt in Schwerte im Kreisgesundheitsamt, Hindenburgplatz.

÷ **Große Viehzählung am 5. Dezember.** Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 5. Dezember d. J. im ganzen Reich eine große Viehzählung statt, die sich in diesem Jahre auch auf sämtliche Großstädte mit 100 000 und mehr Einwohnern erstreckt. Nach Aufhebung des Preußischen Statistischen Landesamtes wird die Viehzählung in Preußen nunmehr unmittelbar durch das Statistische Reichsamt durchgeführt. Da das Ergebnis einer Viehzählung die einzige amtliche Quelle ist, nach der der Stand der Viehzucht im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage auch von der Oeffentlichkeit richtig beurteilt werden kann, so müssen sämtliche an der Zählung Beteiligten mit besonderem Nachdruck auf die sorgfältige Ausführung der Zählung an den einzelnen Orten hinwirken, um durch die vollständige Erfassung der Viehbestände ein zuverlässiges und amtliches Ergebnis zu gewinnen. Die Zählung erfolgt durch Zähler, deren Amt ein Ehrenamt ist.

„Schönheit der Arbeit"

ein ausgedehntes Arbeitsgebiet.

Es gibt Volksgenossen, die durch ihre abfällige Kritik über die Tätigkeit der Abteilung „Schönheit der Arbeit" in der NSG „Kraft durch Freude" nur zu deutlich beweisen, daß sie von der Wichtigkeit des Vorhandenseins dieser Abteilung des Feierabendwerkes erst dann überzeugt werden können, wenn sie durch die verwahrloste Umgebung ihrer eigenen Arbeitsstätte in ihrer Arbeit behindert und zum Nachdenken gezwungen werden. Wie weit verzweigt der Tätigkeitsbereich von „Schönheit der Arbeit" ist, zeigt das kürzliche Eingreifen des Führers auf verschiednen Baustellen der Reichsautobahnen und die daraufhin angeordnete Prüfung sämtlicher im Bau befindlichen Strecken. Nichts bleibt den in allen Gauen tätigen Referenten verschlossen, wenn es gilt, dem deutschen Arbeitskameraden eine würdige Arbeitsstätte zu schaffen. Selbst eine Baubude kann so eingerichtet sein, daß der an der Baustelle arbeitende Volksgenosse während seiner Freizeit dort Erholung suchen kann. Ein großer Werbefeldzug für „Schönheit der Arbeit", dem im Gau Westfalen-Süd mit einer

Pressekonferenz am 3. Dezember 1934 in Bochum

beginnt, wird dafür sorgen, daß jeder Betriebsführer und Gefolgschaftsmann weiß, welche Bedeutung dem Wirken „Schönheit der Arbeit" zukommt. Alle modernen Mittel der Propaganda in Druck und in Wort werden eingesetzt, um dieser Werbung zum sichtbaren Erfolg zu verhelfen. Es darf in absehbarer Zeit in unserem Gaugebiet keinen Führer im Betriebe mehr geben, der nicht die Bestrebungen unterstützt, **dem deutschen Arbeiter einem dem nationalsozialistischen Staat ebenbürtige Arbeitsstätte zu schaffen.** Zu der vorgenannten Pressebesprechung sind sämtliche Vertreter der Tagespresse des Gaues Westfalen-Süd, die Bürgermeister und die Spitzen der Behörden, vor allem die interessierten Amtswalter der Bewegung sämtlicher Gliederungen eingeladen. Wo eine besondere Einladung nicht erfolgt, gilt dieser Aufruf. R. L.

Gefängnis wegen erpresserischer Werbung

In letzter Zeit haben die Große Strafkammer in Darmstadt sowie das Amtsgericht in Hamburg Bezieher-Werber deswegen bestraft, weil sie bei der Werbung mit erpresserischen Angaben vorgegangen sind. Im Falle Darmstadt hatte der betreffende Werber erklärt, die angebotene Zeitschrift müsse von dem Umworbenen schon deshalb abonniert werden, da er sonst seine berufliche Stellung verlieren würde. Der Werber führte gefälschte Beispiele für ähnliche Fälle an. Das Gericht verurteilte ihn in erster Instanz wegen Erpressung zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis. Das Berufungsgericht erkannte auf dasselbe Strafmaß. — In dem zweiten genannten Falle erklärte der Werber, daß er den Umworbenen bei Ablehnung des Abonnements anzeigen werde, da er das Hoheitsabzeichen der N. S. D. A. P., das im Zeitungskopf eingedruckt sei, durch seine Ablehnung mißachtet hätte. In diesem Falle ging das Gericht bei seinem Urteil über den Strafantrag des Staatsanwalts hinaus. Der Werber erhielt ein Jahr Gefängnis.

(Zeitungsverlag).

Grippegefahr!!

Jetzt, im November, wo die feuchten Herbst- und Wintertage da sind, wo uns so leicht ein Frösteln über den Rücken läuft und Husten, Schnupfen und Gliederreißen an der Tagesordnung sind, hat es die gefürchtete Grippe nicht schwer, über den Körper herzufallen und sich für ein paar Wochen einzunisten, bis der Körper seine Abwehr- und Gegenmaßnahmen getroffen hat und den Feind wieder hinausjagt. Im natürlichen Verlauf ist Grippe nicht so schlimm, und sie darf zu den mehr harmlosen Krankheiten gerechnet werden. Nur darf nichts hinzukommen! Gar nicht selten ist dies aber der Fall, besonders bei alten und an sich schwachen Leuten; diesen kann sogar schon eine tüchtige Grippe, die sich lang hinzieht und die Kräfte sehr mitnimmt, recht gefährlich werden. Der Grippe geht gewöhnlich eine große Mattigkeit und Unlust voran; gern tritt sie mit Husten oder Schnupfen auf. Heißes Zitronenwasser, das gesüßt sein kann, ein starker heißer Grog oder erprobter Tee werden oft gegen das Eindringen der Grippe mit Erfolg angewendet. Wo diese aber nicht helfen, warte man nicht länger, sondern besorge sich aus der Apotheke eins der zahlreichen Gegenmittel. Im übrigen: Kein feuchtes Schuhwerk! Warmer Leib, geschützte Gelenke — und keine Furcht! Denn die nur eingebildeten Grippekranken sind in Legion vertreten, und ein starker herzhafter Wille ist auch eins der Gegenmittel, das oft gute Dienste leistet.

Kaninchenzucht-Kreisgruppenschau im „Reiche des Wassers"

16 Vereine des Landkreises Iserlohn stellten prächtige Tiere aus.

Schwerte, 26. Nov. Die erste diesjährige Kaninchenzucht-Ausstellung fand am Samstag—Sonntag im Saale des Lokales „Im Reiche des Wassers" statt. Der Ausstellung kam insofern eine größere Bedeutung zu, als es sich um eine Kreisgruppenschau des Landkreises Iserlohn handelte. Veranstalter war der Reichsbund Deutscher Kaninchenzüchter. Bereits am Samstagvormittag eröffnete Regierungsassessor Freiherr von Fürstenberg aus Iserlohn die Kreisgruppenschau. Anwesend waren u. a. auch der Allgemeine Vertreter des Bürgermeisters Weinkauf, Schwerte, Beigeordneter Karl Wilkes, Ortsgruppenleiter Köhne, Ortsgruppenamtsleiter Hemeyer und der Kreisgruppenleiter des Reichsbundes Deutscher Kaninchenzüchter Cloer aus Menden. Die Ausstellung fand bei den Züchtern aus Schwerte und Umgebung und bei allen Tierfreunden große Beachtung. Waren es doch 320 Tiere, die von 16 Vereinen des Landkreises Iserlohn zur Schau gestellt waren. Alle Rassen waren vertreten und legten beredtes Zeugnis ab vom hohen Stand der Kaninchenzucht in unserem Landkreis. Da sah man weiße und blaue Wiener, deutsche Widder, deutsche und belgische Riesen, englische Schecken, Japaner-Lux-, Marder- und Hasenkaninchen. Auch sämtliche Silberarten waren in Prachtexemplaren vertreten.

Die beste Gesamtleistung hatte der Züchter Heinrich Matthieu aus Hohenlimburg hervorgebracht. Ihm sprach das Preisgericht die Ehrenurkunde des RDK. zu. Der Züchter Franz Raulf aus Schwerte erhielt für sein prächtiges weißes Wiener-Kaninchen den Ehrenpreis. Sein Tier hatte die höchste Punktzahl erreicht.

Die Produktenschau, die in einer Sonderabteilung gezeigt wurde, erweckte bei Kennern und Laien starkes Interesse. Es war erstaunlich, was alles eine zweckmäßig betriebene Kaninchenzucht hervorbringen kann! Da sah man prächtige Pelzgarnituren, nette Schals, praktische Bettvorleger und weiche Sofakissen. Auch sah man Felle von großem Ausmaße, die noch nicht verarbeitet waren. Daß die Kaninchen auch zur Fleischversorgung dienen, zeigte ein ausgeschlachtetes Tier. Den Ehrenpreis für die beste Arbeit innerhalb der Produktenschau bekam Fräulein Graefe aus Iserlohn.

Wie immer bei solchen Ausstellungen fand die Verlosung regsten Zuspruch. Die Eintrittskarten galten als Lose, und mancher erhielt einen recht schönen Gewinn.

Die Werbeschau war sehr übersichtlich geordnet. Vor allen Dingen wurde es angenehm empfunden, daß man sich zwischen den Gängen ungehindert bewegen konnte.

Kameradschaftsabend des Sanitätstrupps III/329

Wer sich mit dem Volk verbunden fühlt, opfert gern!

Schwerte, 26. Nov. Der Sanitätstrupp III/329 Schwerte veranstaltete am Samstag in Schwerte-Ost seinen zweiten Kameradschaftsabend. Der große Saal der Gaststätte „Kreinberg" war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die SA und PO war zahlreich vertreten. Nach einleitenden Musikvorträgen der Hauskapelle hielt Truppführer Valentin Baum die Begrüßungsansprache. Er gedachte der am Buß- und Bettag im Dienst verunglückten SA-Kameraden, denen der Sanitätstrupp die erste Hilfe geleistet hätte. Um für alle Unglücksfälle und für Aufmärsche einsatzbereit zu sein, müsse das notwendige Sanitätsmaterial zur Verfügung stehen. Die Ausführungen wurden mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer beendet. SA-Sanitätsmann Plat brachte sodann das „Ave Maria" und das „Wolgalied" klangvoll zu Gehör. Die Hauskapelle bot weitere gute Unterhaltungsmusik. SA-Sanitäter Theo Welfgen war der rechte Mann am Schlagzeug. Es folgte eine heitere Szene „Die drei verliebten Hechte". Den Erfolg teilten sich die SA-Sanitäter Hans Plat, Bickschäfer und Brockmann. Große Heiterkeit erzielten „Pat und Patachon" mit komischen Gesangsszenen. Hinter dem langen Franz (Plat) latschte der kleine Hans (Brockmann) her. Hand in Hand zog dieses seltsame Paar über die Bretter, die die Welt bedeuten. Die Maske der beiden Komiker war sehr originell, die Bewegung grotesk bis dorthinaus. Berufskomiker können dies nicht besser machen. So wurden denn „Pat und Patachon" reichlich mit Beifall bedacht.

Das weitere Programm brachte den Schwank „Lisettchen" und ein nochmaliges Auftreten des SA-Sanitäters Plat, der den heiteren Vortrag „Auguste" zum Besten gab.

Zum Schluß ergriff Sturmbannführer Sprengepiel das Wort. Mit warmen Worten warb er für die Sanitäts-SA. Auch er kam auf den traurigen Vorgang am Buß- und Bettag zu sprechen und betonte, wie wichtig es sei, daß ein einsatzbereiter Sanitätstrupp vorhanden wäre. Die Sanitäter trügen eine besonders große Verantwortung. Der Reinertrag des Abends diene zur Beschaffung von Sanitätsmaterial. Man müsse Opfer bringen. Im allgemeinen opfern nur die Menschen, die da wollen, daß es auch den Mitmenschen wohl ergehe. Wer sich mit dem Volke verbunden fühle, opfere gern. Wenn der eine etwas zum Leben habe, solle auch der andere etwas zum Leben haben. Man bilde einen festen Block, mit der Aufgabe, dem Führer am Aufbau zu helfen. Vor allem werde höchste Pflichterfüllung verlangt.

Um 1 Uhr fand der Kameradschaftsabend sein Ende. Er hat das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und seinen eigentlichen Zweck, Mittel zur Beschaffung von Sanitätsmaterial aufzubringen, voll erfüllt. -ke.

Der NSDFB. (Stahlhelm) Schwerte ehrte seine alten Kameraden

Schwerte, 26. Nov. Am Samstagabend trat der Kreis Schwerte des NS-Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm) im „Reichshof" zusammen. Recht zahlreich hatten sich die Mitglieder eingefunden. Der Zusammenkunft kam insofern eine besondere Bedeutung zu, als es galt, der „Alten Garde" aus den Reihen des ehemaligen Stahlhelms das Ehrenabzeichen feierlich zu überreichen. Kreisführer Erich Recke, Schwerte, ergriff zu einer längeren Rede das Wort. Indem er in treffenden Zügen die Geschichte des Schwerter Stahlhelms schilderte, rief er alte Erinnerungen an die Kampfzeit wach. Schon 1923 sei der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in Schwerte ins Leben gerufen. Trotz aller Widerstände und aller Schikane, trotz Haussuchungen und Verbote, habe sich der Stahlhelm im Kampf um die Wiedererlangung der nationalen Ehre mit aller Zähigkeit durchgesetzt. Der Schwerter Ortsgruppe sei es vergönnt gewesen, die sogenannte „Schlacht am Langenberger Sender" mitzuerleben. Die Ausführungen des Kreisführers, die in einem Bekenntnis zum Vaterlande gipfelten, fanden den vollsten Beifall der Kameraden. Sodann dankte Kreisführer Recke, der ja, obwohl er als Beamter vom Staate abhängig war, den Stahlhelm in Schwerte gegründet hat, den alten Kameraden für ihre treue Pflichterfüllung während der ganzen Kampfzeit. 10 alten Kämpfern des Stahlhelms konnte „Das Ehrenzeichen der alten Garde" überreicht werden. In bewegten Worten dankten im Namen der Ausgezeichneten die Kameraden Hömke, der Fahnenträger ist und Willy Bucker, der jetzt einen SA-Sturm führt. Mit weiteren Auszeichnungen ist noch zu rechnen. Kamerad Wippermann sprach zum Schluß für die Gefallenen des Weltkrieges schlichte Worte ehrenvollen Gedenkens.

Die Namen der Ausgezeichneten sind: Baretti, Böter, Willy Bucker, Hömke, Körner, August Lategahn, Menne, Rockelmann, Recke, und August Schwartze.

Börsen-Wochenschau

vom Schwerter Bankverein, Klein & Co., K.-G.

Schwerte, 24. Nov. Die Schrumpfung des Geschäfts an den Effektenmärkten, die sich in der letzten Zeit ergeben hatte, wurde in der Berichtswoche zeitweise durch eine Belebung der Umsatztätigkeit abgelöst. Im ganzen blieb aber das Geschäft still, da sich die Bankenkundschaft weiter Reserve auferlegte. So wickelte sich denn das Geschäft vorwiegend innerhalb der Kulisse ab. Die Tendenz war Schwankungen unterworfen; sie erlitt auch keine nennenswerte Beeinträchtigung, als nach der Feiertagsunterbrechung in der Mitte der Woche das Geschäft erst wieder langsam in Gang kam. Nach einem alten deutschen Sprichwort bedeutet Stillstand Rückgang, und die Wahrheit dieses Wortes bestätigte sich aufs neue: Die Kurse bröckelten meist etwas ab, die einen mehr, die anderen weniger. Trotzdem war eine gewisse Widerstandskraft festzustellen, die ihre Stütze in den anhaltend günstigen Nachrichten aus der Wirtschaft fand. An der Börse gab man deshalb vielfach der Meinung Ausdruck, daß die zeitweilige Stagnation an den Effektenmärkten sachlich nicht begründet ist, vielmehr die befriedigende Entwicklung auf allen Gebieten der öffentlichen und privaten Wirtschaft eine weitere Anlage von Mitteln in qualifizierten Werten des Aktien- und insbesondere des Rentenmarktes vollauf gerechtfertigt erscheinen läßt. Die neuesten aus der Wirtschaft vorliegenden Nachrichten sind tatsächlich in jeder Hinsicht geeignet, eine derartige zuversichtliche Auffassung zu bestärken. Als besonders typisch gelten stets die Ziffern über Produktion und Beschäftigungsgrad in den Schlüsselindustrien, also vor allem bei Eisen und Kohle. Ein Bericht der Nordwestlichen Gruppe, der gemeinschaftlich mit dem Stahlwerksverband, dem Röhrenverband, den Drahtwalzwerken, stellte insbesondere im Inlangsgeschäft ein

Anhalten der günstigen wirtschaftlichen Gesamtlage

fest. Während sich entgegen der sonst üblichen saisonmäßigen Abschwächung vielfach Produktion und Absatz auf der bisherigen Höhe hielten, konnten in gewissen Spezialzweigen neue beachtliche Besserungen erzielt werden. So war der Versand in Grobblechen höher als im Vormonat. Im Röhrengeschäft konnten sowohl im In- als auch im Auslande gegenüber den Vormonaten etwas bessere Umsatzziffern erreicht werden. Dieser Entwicklung entsprechend, lag auch die Roheisenproduktion erheblich über den Ziffern des vergangenen Jahres. Im Oktober wurden rund 71.1 Proz. Roheisen mehr erzeugt als in dem entsprechenden Monat des Vorjahres. Die Ruhrkohlenförderung wies gleichfalls eine ansehnliche Zunahme auf. Dies fällt um so mehr ins Gewicht, als gleichzeitig die Haldenbestände innerhalb einer Woche eine Verringerung um rund 100 000 Tonnen erfuhren. Infolge der Mehrproduktion konnten die Feierschichten halbiert werden. Zuversichtlich lauteten auch die Mitteilungen vom Baumarkt. Kennzeichnend hierfür war die trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit feststellbare neuerliche Steigerung des Zementabsatzes. Nach Mitteilungen des Deutschen Zementbundes wurden im Oktober 615 000 Tonnen Zement abgesetzt gegenüber 607 000 Tonnen im September und 594 000 Tonnen im August d. J. In wie starkem Umfange die Auftriebskräfte, die sowohl den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der öffentlichen Hand als auch der privaten Initiative zu danken sind, die weiterverarbeitende Industrie erfaßt haben, zeigte der neueste Bericht über die Lage im Maschinenbau. Der Auftragseingang aus dem Inland hat weiter zugenommen, so daß in den meisten Zweigen des Maschinenbaues im Oktober Neueinstellungen vorgenommen werden konnten. Der Beschäftigungsgrad stieg im Laufe des Monats infolge der Vermehrung der Gefolgschaft auf etwa über 60 Proz. der Normalbeschäftigung. Der Aufschwung dieser lange Zeit hindurch schwer darniederliegenden Industrie ist zu einem erheblichen Teil zweifellos ein Erfolg der

Steuererleichterungen für Ersatzbeschaffungen

deren gesetzliche Wirksamkeit neuerdings verlängert worden ist. Die Lieferung des Ersatzgegenstandes muß danach bis zum 31. März 1935 erfolgt sein, wobei aber die Erteilung des Auftrages noch vor dem 1. Januar 1935 Voraussetzung ist. Erstrecken sich diese Ankurbelungsmaßnahmen im wesentlichen auf das Inlandsgeschäft, so bleibt die Pflege des Exports im Interesse der deutschen Devisenbilanz gleichzeitig das Ziel weiterer Bemühungen der zuständigen Stellen. In einer Rede vor Vertretern der württembergischen Industrie hat Dr. Schacht dies noch einmal mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Da das Reich, so führte er aus, infolge der früheren Wirtschaftspolitik keine Reserven mehr zur Verfügung habe und Devisen benötige, sei es die vordringlichste Aufgabe der Wirtschaft, den Export mit allen Mitteln und mit dem Einsatz der Energie jedes einzelnen zu fördern. In der gleichen Richtung liegen die Verhandlungen über eine

neue deutsch-französische Handelsvereinbarung,

die in diesen Tagen in Paris begonnen haben und mit deren erfolgreichem Abschluß man für Ende dieses Monats rechnet. Beachtung fanden ferner die deutsch-niederländischen Clearing-Beratungen und die Bemühungen um ein neues deutsch-rumänisches Handelsabkommen, nachdem sich Rumänien im Interesse einer Neuordnung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu anderen Mächten zu einer Kündigung des bisherigen Abkommens entschlossen hat.

Die Lage des Geldmarktes bleibt andauernd sehr flüssig. Als Folge davon konnte in der abgelaufenen Woche der Privatdiskont abermals um 1/8 Proz. auf 3 1/2 Proz. herabgesetzt werden. Aufgekommene Hoffnungen, daß auch die Reichsbank in Bälde zu einer Diskontermäßigung schreiten werde, erscheinen aber verfrüht.



Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Wandhofen, 26. Nov. Bevölkerungsübersicht. Nach dem Ergebnis der Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl der Gemeinde Wandhofen 757 (711); sie setzt sich zusammen aus 390 (392) männlichen und 367 (359) weiblichen Personen. Es sind 536 Einwohner evangelisch, 206 katholisch und 15 andersgläubig oder dissidentisch. Die eingeklammerten Zahlen sind die Ergebnisse der vorjährigen Aufnahme.

Westhofen, 26. Nov. Gesegnetes Alter. Heute vollendet die Ehefrau Elisabeth Maurer geb. Schneider in Westhofen, Oststraße 6, ihr 84. Lebensjahr. Der Hochbetagten unsern herzlichen Glück- und Segenswunsch!

Westhofen, 26. Nov. Amt für Volkswohlfahrt, Ortsgr. Westhofen. Am heutigen Montag, den 26. November, 20 Uhr, findet im Gemeindehaus in Westhofen ein Vortrag des Kreisschulungsleiters Spiegel über „Nationalsozialismus und Wohlfahrtspflege" statt. Zu diesem Vortrag sind Helfer und Helferinnen der NSV, die politischen Leitungen der NSDAP. mit Zellen- und Blockleitern, sowie die in der Wohlfahrtspflege tätigen Helfer und Helferinnen der freien Wohlfahrtsverbände aus dem ganzen Amte Westhofen eingeladen.

Westhofen, 26. Nov. Der Lennehang dient dem Segelflugsport. In den letzten Wochen haben Anhänger des Segelflugsports aus Hagen in der hiesigen Gegend Versuche für Segelflugübungen unternommen. Als ein recht günstiges Gelände wurde der Garenfelder Lennehang erprobt. Eine gute Startstelle ist von Natur aus vorhanden. Ueber den langgestreckten Abhang hinweg können Segelflugzeuge bis weit über die Lennewiesen gleiten und dort landen. Wegen der Genehmigung der flugsportlichen Uebungen auf diesem Gelände schweben bereits Verhandlungen.

Geisecke, 26. Nov. Die Finanzlage der Gemeinde. Der Halbjahresbericht über die Finanzentwicklung der Gemeinde Geisecke ist im Vergleich zu den anderen Gemeinden des Amtes als recht günstig zu bezeichnen. Es haben sich durchweg alle Ausgaben im Rahmen der Haushaltsätze gehalten. Der für das Rechnungsjahr aufgestellte Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit 25 890 Mark ab. Ein Vorschuß brauchte nicht übernommen zu werden. Die Belastung, wie sie bei den anderen Gemeinden von vornherein eintrat, fiel hier also fort. Um eine gute Finanzentwicklung weiter zu gewähren, sind von dem Gemeindeschulzen und dem Amtsbürgermeister Vorkehrungen getroffen, damit die Haushaltsansätze auch in dem zweiten Halbjahr nicht überschritten werden.

Sommerberg, 26. Nov. Hohes Alter. Gestern feierte Herr Mühr, Sommerberg, seinen 85. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

*

Ergste, 24. Nov. Tagung der Amtsältesten des Amtes Ergste. Im Lokal Eckmann fand unter dem Vorsitz des Amtsbürgermeisters Hidding eine Beratung der Amtsältesten des Amtsbezirks Ergste statt. Die neuen Amtsältesten Menze, rangältester Ortsgruppenleiter der NSDAP. des hiesigen Amtsbezirks und Rockemann, ranghöchster Führer der SA, wurden durch den Amtsbürgermeister eingeführt und mit Handschlag als vorläufige Amtsälteste bis zur endgültigen Berufung der neuen Amtsältesten für den Amtsbezirk Ergste verpflichtet. Vorgeschlagen wurde, die Zahl der Amtsältesten auf 11 festzusetzen. Es wird ferner vorgeschlagen, die Stelle des Amtsbürgermeisters wie bisher auch weiterhin ehrenamtlich zu verwalten. Mit der bisherigen Verwaltung sind die Amtsältesten sehr zu frieden. Von den Amtsältesten wird vorgeschlagen, die Zahl der Amtsbeigeordneten auf 3 festzusetzen. Von den Amtsältesten wurde vorgeschlagen, die bisher im Stellenplan befindliche Amtsobersekretärstelle in eine Sekretärstelle umzuwandeln. Die Besetzung der Stelle eines Gegenbuchführers bei der Amtssparkasse in Hennen soll wieder erfolgen. Für die beiden neuzubesetzenden Stellen sind die Bewerber bereits bestimmt.

Dortmund, 26. Nov. Tödlicher Verkehrsunfall. Samstag befuhr das Kraftdreirad IX 44 056, das ein Wilhelm B. aus dem Krückenweg steuerte, die Kneebuschstraße. In Höhe des Hauses Nr. 54 spielten mehrere Kinder. Plötzlich wollte der 4jährige Friedrich Homrich aus der Kneebuschstraße 41 den Fahrdamm überqueren und lief direkt vor das Fahrzeug. Der Junge wurde von dem Vorderrad erfaßt und überfahren. Er trug einen doppelten Schädelbruch davon und war auf der Stelle tot. Der Lenker des Kraftrades soll unter Abgabe von Warnungssignalen die Straße im langsamen Tempo befahren haben. Nach Vernehmung durch die Kriminalpolizei wurde er wieder entlassen.

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten!

„Wat ick mache, kümmert dich jar nicht, haste mich verstanden?"

„Vor allem, verehrter Herr Larisch, wäre es doch für beide Teile bedeutend besser, wenn Sie sich weniger anstrengen würden. Sie sind schon ganz rot im Gesicht. Ich verfüge über ein ausgezeichnetes Gehör!"

Die ruhige Sicherheit, mit der Max sprach, schien auf Otto Larisch nicht ohne Eindruck zu bleiben. Er trat einen Schritt zurück und musterte sein Gegenüber von oben bis unten mit einem Blick, als habe er die Absicht, ihn in der nächsten Minuten in tausend Stücke zu zerreißen.

Dann wandte er sich mit einem Ruck dem völlig verdutzt dastehenden Komplicen zu und schrie den an:

„Was soll das heißen? Wie kommst du zu diesem Jüngling, Urban?" Urban zuckte die Achseln.

„Ich verstehe das Ganze nicht..." begann er ziemlich kleinlaut.

Aber der wütende Larisch unterbrach ihn:

„Ich verstehe das ganze noch nicht!" äffte er ihm nach. „Da bildest du dir immer wer weiß wieviel uff deine Bildung ein und kannst nicht mal 'n Ochsen von 'n Schimpansen unterscheiden!"

„Bin ich nun mit dem Ochsen oder mit dem Schimpansen gemeint?" fragte Max harmlos.

„Die Schnauze hälste!" fuhr ihn Larisch an.

„Ich war Punkt elf Uhr am Reichskanzlerplatz!" nahm Urban wieder das Wort. „Stieg aus und trat verabredungsgemäß auf den Mann im Trenchcoat und mit der Zigarette in der linken Hand zu. Ersuchte ihn um Feuer und fragte ihn, ob er Baermann sei. Er bejahte, ich ließ ihn einsteigen..."

Mit einer jähen Wendung sah Larisch wieder Max Leiting an. —

„Du hast uns also absichtlich getäuscht! Welchen Zweck verfolgtest du damit, he?"

„Sicherlich einen weniger gefährlichen Zweck, als Sie ihn bei Mrs Aldernon im Auge haben!" lautete die immer in dem gleichen ruhigen Tone gegebene Antwort.

„Du hast..." brüllte Larisch seinen Komplicen an.

„Ich glaubte doch, Baermann vor mir zu haben!"

„Du weißt alles?" wurde Max wieder gefragt.

„Da ich nicht gerade an übermäßiger Begriffsstutzigkeit leide, kann ich mir wenigstens zusammenreimen, was beabsichtigt ist!"

Otto Larisch lachte roh auf.

„Wenn du nicht so wahnsinnig doof wärst, würdest du das nicht so ohne weiteres zugeben, was du erfahren hast!"

„Das hätte ja gar keinen Zweck!"

„Wie kommst du um elf Uhr ausgerechnet an 'n Reichskanzlerplatz?"

„Ich war bestimmt nicht der einzige Mensch dort! Und wenn ich gewußt hätte, daß Sie um diese Stunde den neuen Sekretär Mrs Aldernons nach dorthin bestellten, der zufällig auch im Trenchcoat zu erscheinen verpflichtet war und eine Zigarette in der linken Hand halten sollte, um dem Herrn da im geeigneten Augenblick Feuer geben zu können, hätte ich mich — um Verwechslungen zu vermeiden — wahrscheinlich auf die äußerste Spitze des Funkturms gesetzt... oder mir eine andere Ecke ausgesucht. Es gibt ja genug Ecken in Berlin!"

„Du scheinst die Sache noch von der humoristischen Seite aufzufassen, mein Junge!" grinste Larisch wütend.

„Bis jetzt habe ich noch keine Veranlassung, sie tragisch zu nehmen."

„Der Humor dürfte dir aber bald vergehen! Ick mache mit Menschen, die zu viel wissen, gewöhnlich kurzen Prozeß!"

„Das hat ja wohl schon Fred Wellner erfahren müssen!" meinte Max Leiting sarkastisch.

Um Larischs großen Mund war ein Zucken. Eine brüske Handbewegung zu Urban hin, noch Hilfe herbeizuholen. Jedenfalls der Mann, der die Rolle des Chauffeurs spielte. Ein Befehl, den der Komplice Larischs anscheinend sofort ausführen wollte, denn er wandte sich einer rechts liegenden Tür zu.

„Halt!" riß ihm da eine harte, scharfe Stimme herum.

Er sah einen Browning in der Faust des jungen Mannes, den er für Baermann gehalten und blieb unwillkürlich stehen.

„Alles still stehen", sagte Max Leiting. Nicht lauter, als vorher, aber doch mit einem Unterton, der verriet, daß der Sprecher zu allem entschlossen war.

Larischs Gesicht drückte tatsächlich einen Augenblick lang Verblüfftheit aus. Dann hatte es den Anschein, als wolle er sich auf Leiting stürzen.

„Es ist besser, wenn auch du dich nicht rührst, Otto Larisch! Ich habe nur ein paar Worte zu sagen." drohte die sachliche Stimme. „Ich bin nicht Baermann... deswegen lasse ich mich aber von dir noch lange nicht um die Ecke bringen! Mit mir ist ebensowenig zu spaßen wie mit dir, merk dir das!"

„Nimm das Schießeisen da weg!" rief Larisch. „Es könnte dir schlecht bekommen, wenn du..."

„Ich glaube eher, es könnte dir schlecht bekommen, wenn du noch eine einzige Bewegung machst, mein Alter! Daß du wütend bist, kann ich verstehen... aber warum fragst du mich nicht, ob ich nicht auch bereit wäre, die Rolle zu übernehmen, die du deinem Freunde Baermann zugedacht hast?"

„Du?"

„Ja! Als mich Urban vorhin ansprach, überlegte ich gerade, wie ich am besten zu Geld kommen könnte. Ich habe eine feine Nase für Sachen, die nach was aussehen. Also sagte ich auf jeden Fall ja! Daß das Ding so prächtig ist, ahnte ich natürlich nicht!"

„Wer bist du?" fragte Larisch mißtrauisch.

„Vorhin sagte ich dir es schon: Max Leiting. Gestern mittag mit zweiundzwanzig Mark in der Tasche aus Tegel entlassen und auf der Suche nach einer netten Beschäftigung!"

„Du kommst aus Tegel? Ist das wahr?"

„Ich kann dir meinen Entlassungsschein zeigen!" sagte Max und griff mit der linken Hand in die Brusttasche, das Stück Papier hervorziehend, aus dem zu ersehen war, daß der Kellner Max Eduard Leiting nach Verbüßung von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis wegen Unterschlagung und Hochstapelei wieder auf die Menschheit losgelassen sei.

Larisch riß ihm den Schein förmlich aus der Hand, las ihn und lachte dann plötzlich laut auf. Es war ein krächzendes Lachen, das scheinbar gute Laune ausdrücken sollte.

„Steck das Eisen weg, Max!" wiederholte er dann noch einmal, aber seine Stimme klang jetzt ganz anders als vorher. „Du gefällst mir, Junge! Hast du eene Foriche! Wenn du immer so bist wie eben, können wir vielleicht noch zusammenkommen!"

Max ließ zögernd den Browning sinken. Noch fühlte er sich nicht sicher. Bei Menschen wie Otto Larisch galt es immer auf der Hut zu sein. In Bulldoggen steckt mitunter auch ein gutes Stück Falschheit und Hinterlist.

„Das kommt auf die Vorschläge an, die du mir zu machen hast!" meinte er ruhig. „Ich stelle meinen Mann!"

(Fortsetzung folgt.)